



UNIVERSITÄT
HOHENHEIM



HOHENHEIMER
DISKUSSIONSBEITRÄGE

Rückblick auf fünfzig Jahre
in der Bevölkerungsstatistik

von

Gerhard Gröner

Nr. 296/2008



Institut für Volkswirtschaftslehre (520)
Universität Hohenheim, 70593 Stuttgart

ISSN 0930-8334

Rückblick auf fünfzig Jahre in der Bevölkerungsstatistik

Gerhard Gröner
Universität Hohenheim
Institut für Volkswirtschaftslehre 520 B
70593 Stuttgart
E-Mail: ggroener@uni-hohenheim.de

Juni 2008

Gliederung

| | |
|--|-----------|
| Vorwort | 1 |
| Einleitung: Schule und Universität | 2 |
| Statistisches Landesamt Baden-Württemberg | 5 |
| - Möglichkeiten und Grenzen der amtlichen Statistik | 6 |
| - Mein Weg im Statistischen Landesamt - verschiedene Arbeitsgebiete | 7 |
| - Mein erstes Arbeitsgebiet: Volkszählung und Mikrozensus | 8 |
| - In der Agrarstatistik, pflanzliche Produktion | 10 |
| - In der Schulstatistik, Hochschulstatistik | 12 |
| - In der Datenverarbeitung, Referat mathematisch-statistische Methoden | 13 |
| - Erneut Agrarstatistik | 14 |
| - Bevölkerungsstatistik, Referat Stand und Bewegung der Bevölkerung | 15 |
| - Leiter der Abteilung Bevölkerung und Kultur | 18 |
| Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der Amtlichen Statistik | 19 |
| - Statistisches Bundesamt Wiesbaden | 20 |
| - - - Frühe Jahre in der Bevölkerungsstatistik | 20 |
| - - - Mikrozensus und Stichprobenband | 21 |
| - - - Arbeitskreis Sterbetafeln | 22 |
| - - - Arbeitskreis Zeitreihenanalyse | 24 |
| - - - In der Agrarstatistik | 25 |
| - - - Ab 1981 zurück in der Bevölkerungsstatistik | 25 |
| - - - -(Bevölkerungsfortschreibung, "amtliche Bevölkerungszahl"; Volkszählun- gen, Probleme der Vereinigung, Datenschutz, gesetzliche Grundlagen) | |
| - Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung München | 31 |
| - Statistisches Amt der Stadt Stuttgart | 32 |
| Kontakt zu wissenschaftlichen Gesellschaften und Institutionen | 33 |
| - Deutsche Statistische Gesellschaft | 34 |
| - Verband Deutscher Städtestatistiker; | 35 |
| - Deutsche Gesellschaft für Demographie | 37 |
| - Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden | 38 |
| - Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie, Berlin | 39 |
| - Institut für Angewandte Demographie (IFAD), Berlin | 41 |
| - Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover | 42 |
| - Landesarbeitsgemeinschaft Planung Baden-Württemberg (LAG) | 44 |
| Lehrtätigkeit an Universitäten | 45 |
| - Lehrbeauftragter an der Universität Tübingen | 45 |
| - Habilitation und Privatdozent an der Universität Hohenheim | 46 |
| - Außerplanmäßiger Professor an der Universität Hohenheim | 49 |
| - Zusammenarbeit mit Kollegen anderer Universitäten | 51 |
| Versuch einer zusammenfassenden Bewertung | 55 |
| - Belastung der Demographie durch Nationalsozialismus wirkt lange nach | 56 |
| - Nach 1945 Wiederaufbau der Demographie über Bevölkerungsstatistik | 56 |
| - Bevölkerungsstatistik stark durch Sparmaßnahmen betroffen | 57 |
| - Neuere Untersuchungen manchmal weniger datenorientiert | 59 |
| - Die Bevölkerungsstatistik wies frühzeitig auf die kommenden Probleme hin | 61 |
| - Zu den Publikationen der Bevölkerungsstatistik | 62 |
| - Warum wurden die Erkenntnisse der Bevölkerungsstatistik nicht aufgegriffen? | 65 |
| - Dank | 65 |

| | |
|--|-----------|
| Anhang: Auflistung von Jahrestagungen | 67 |
| - Deutsche Statistische Gesellschaft | 68 |
| - Verband Deutscher Städtestatistiker | 70 |
| - Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft – Deutsche Gesellschaft für Demographie | 72 |
| - Arbeitskreis Demographie – Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie | 75 |
| - Akademie für Raumforschung und Landesplanung | 78 |
| - Ausgewählte Veröffentlichungen Gerhard Gröner zur Bevölkerungsstatistik | 79 |

Rückblick auf fünfzig Jahre in der Bevölkerungsstatistik

Vorwort

Nach rund fünfzig Jahren Tätigkeit in Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungswissenschaft habe ich, zehn Jahre nach dem altersbedingten Ausscheiden aus dem Statistischen Landesamt Baden-Württemberg im Jahr 1998, im Jahr 2008 auch meine Vorlesungen an der Universität Hohenheim beendet. Dies ist wohl ein Anlass, Rückschau zu halten.

Die Bevölkerungswissenschaft hatte sich im sogenannten "Dritten Reich" nicht ausreichend dagegen gewehrt, von den damaligen Machthabern vereinnahmt, missdeutet und missbraucht zu werden. Diese Verstrickung von Demographie und Nationalsozialismus wurde in mehreren Tagungen, meist in Berlin und initiiert durch den Kollegen Professor Rainer Mackensen, vielfältig untersucht. Die ebenfalls interessante, eher nach vorn gerichtete Frage, wie nach dem Krieg Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungswissenschaft in Westdeutschland nun wieder auferstanden sind, wurde leider nicht untersucht.

Für Ostdeutschland gibt es kleinere Untersuchungen zum Wiederaufbau der Bevölkerungswissenschaft nach dem Krieg (Wulfram Speigner: "Zur Entwicklung der Demographie in der DDR", Berlin 1992). Die Entwicklung in Westdeutschland wurde dagegen lange vernachlässigt. Interessante Einsichten bietet neuerdings ein Beitrag von Frau Prof. Charlotte Höhn ("Bevölkerungsforschung und demographischer Wandel – zur politischen Würdigung der Demographie seit den 1970er Jahren", in Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Heft 1-2, 2007). Frau Höhn berichtet viele interessante und bisher so nicht allgemein bekannte Aspekte etwa zum Verhältnis der Bundesregierung oder auch der Medien zur Bevölkerungswissenschaft. Ihre Sichtweise ist geprägt durch ihre Funktion im Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, ihre Darstellung beginnt erst Mitte der 70er Jahre und bezieht die Bevölkerungsstatistik weniger explizit ein.

Daher möchte ich ergänzend versuchen, die skizzierten Fragen aus persönlichem Erleben und aus persönlicher Sicht anzugehen - im Wissen darum, dass ich in meinen früheren

und jungen Jahren noch keinen hinreichenden Einblick in die übergeordneten Zusammenhänge und Entwicklungen hatte. Aus diesen Zeiten ist aber nur wenig dokumentiert, viele alte Unterlagen sind entweder nur noch schwer aufzufinden oder längst vernichtet, und die damals handelnden Personen sind meist inzwischen verstorben. Aus diesen frühen Zeiten, in denen ich als Referent oder Referatsleiter tätig war, kann ich nur die mir aus dieser Sicht erkennbaren Entwicklungen und Zusammenhänge schildern. Die Vermischung einer Schilderung vorrangig des persönlichen beruflichen Werdegangs und damit eher indirekt verbunden der Neuformierung der Bevölkerungswissenschaft birgt sicher große Klippen.

Ich habe 38 Jahre lang im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg gearbeitet und bin durch diese langjährige Tätigkeit geprägt. Daher sehe viele Probleme vorrangig aus der Sicht der Bevölkerungsstatistik, der amtlichen Bevölkerungsstatistik, und hier vorrangig aus der Sicht eines Statistischen Landesamtes und damit eines Bundeslandes. Vielleicht kann mein Beitrag insofern eine kleine Ergänzung zu dem erwähnten Beitrag von Frau Prof. Höhn sein.

Insgesamt möchte ich mit dieser Schilderung von rund fünfzig Jahren meines persönlichen Weges in der Bevölkerungsstatistik sozusagen als Zeitzeuge einen Baustein liefern zum Verständnis des Wiederaufbaus der Bevölkerungsstatistik und der Bevölkerungswissenschaft nach Krieg und Zusammenbruch.

Einleitung: Schule und Universität

Geboren bin ich im Juli 1933 in der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen, mein Vater war Lehrer an der Kaufmännischen Berufsschule und später Leiter der damaligen kaufmännischen Berufsschule und Höheren Handelsschule. Das Abitur machte ich 1952 an der Schubart-Oberschule für Jungen in Aalen, einem Gymnasium mit mathematisch-

naturwissenschaftlicher Ausrichtung. Wir hatten gute und engagierte Lehrer, die uns weit über die Schulzeit hinaus gute Grundlagen und Interesse vermittelten.

Nach dem Abitur 1952 absolvierte ich ein Jahr kaufmännische Praxis mit Besuch der kaufmännischen Berufsschule. Innerlich habe ich geknurrte über diesen Wunsch meines Vaters, nachträglich sehe ich, was ich damals gewonnen habe - vom Einfügen in eine Betriebsgemeinschaft, der Bedeutung des Betriebsklimas, einem effizienteren Nutzen der Zeit bis hin zur Fähigkeit, im "Zehn-Finger-System" Schreibmaschine zu schreiben.

Ab dem Sommersemester 1953 studierte ich Wirtschaftswissenschaften an der Universität (damals noch Wirtschaftshochschule) Mannheim; an dieser hatte 1927 bereits mein Vater sein Diplom abgelegt. Nur um ein wenig die damaligen Studienbedingungen zu verdeutlichen: Das Studentenheim, in dem ich in den ersten Jahren wohnte, war ein Tiefbunker (unter dem jetzigen Nationaltheater) - tief unter der Erde, ohne Fenster. Morgens ging einer nach oben und rief dann zur Information ggf. in den Gang zurück: "es regnet". Doch wir hatten eine prächtige Kameradschaft dort. Die Universität Mannheim war nach dem Krieg zunächst noch in einem alten Gymnasium untergebracht und hatte rund 600 Studenten. Dafür lernte ich bereits in meinem ersten Semester viele Professoren und Assistenten persönlich kennen. Neuere Fachbücher gab es kaum, Altbestände waren oft zerstört, ausgelagert, ungenügend katalogisiert und kaum erreichbar. Bei Vorlesungen bildeten wir Arbeitsgruppen. Da es Bücher zu den Vorlesungen kaum gab, arbeitete jeweils einer von uns ein Vorlesungsmanuskript sorgfältig aus mit Durchschlägen für die Mitstudenten. Meine dem Vater zu dankenden Kenntnisse im Schreibmaschinen-Schreiben erwiesen sich als sehr nützlich, und so nebenbei erlernten wir gute Teamarbeit.

An der Universität Mannheim lehrten gute und bekannte Professoren, so etwa Prof. Dr. Hans Meltzer (ein Lexis-Schüler; Statistik, Sterbetafeln), Prof. Dr. Dr. Walter Waffenschmidt mit seinem Schüler Prof. Dr. Karl Brandt (Volkswirtschaftslehre), Prof. Dr. Sandig, (er verstand es, Fragestellungen der Betriebswirtschaftslehre durch zahlreiche Episoden aus seiner Wirtschaftsprüfer-Zeit zu verdeutlichen), Prof. Dr. Plewe (Geographie - er weckte mir an vielen schönen Beispielen aus der alten "Kurpfalz" das Verständnis für historische und geographische Bezüge), Prof. Dr. Below (Jurist - er schaffte es, Arbeitsrecht für mich zu einem interessanten Gebiet zu machen) und viele andere. Es

war eine für mich ungemein interessante Zeit. Viele Studenten waren schon älter, hatten Krieg und Gefangenschaft hinter sich, andererseits hatten auch die Dozenten Krieg und Zusammenbruch erlebt. Daraus ergab sich eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, wie man sie Jahre später lange nicht mehr hatte.

Vorrangig interessierte mich die Statistik, schon damals besonders die Bevölkerungsstatistik, die Professor Meltzer engagiert vertrat. In der guten Tradition seines Lehrers Lexis hielt er zuweilen im Sommersemester eine Vorlesung über "Sterbetafeln". Das damals geweckte Interesse an der Bevölkerungsstatistik hat mich nicht mehr losgelassen. Aber auch die Volkswirtschaftslehre und dabei besonders Modellbetrachtungen, Konjunktur- und Wachstumstheorien interessierten mich. Der mathematisch-graphische Ansatz des auch in den Ingenieur-Wissenschaften ausgewiesenen Professors Walter Waffenschmidt (erwähnt sei seine "Anschauliche Einführung in die allgemeine und theoretische Nationalökonomie", 1950) gab mir viele Anregungen. Zur Konjunkturforschung stand uns eigentlich nur die Literatur aus den Dreißiger-Jahren zur Verfügung, so aus dem von Professor Wagemann begründeten Institut für Konjunkturforschung, später Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. In den damaligen Vierteljahresheften und Sonderheften war dokumentiert, wie man in der dramatischen Welt-Wirtschaftskrise um 1930 versuchte, mit den damaligen Methoden Zeitreihen zu analysieren und mittels Korrelationsrechnungen Zusammenhänge herauszuarbeiten. Die Frage der Analyse statistischer Zeitreihen hat mich auch in meinem späteren Berufsweg immer wieder interessiert.

Es sei hier eingefügt, dass es mir eine besondere Freude war, dass ich zum hundertsten Jubiläum der Universität Mannheim im Juni 2007 eingeladen war. Es weckte viele gute Erinnerungen, an diesem strahlenden Sommertag die - mit guter Unterstützung des Landes und der Mannheimer Wirtschaft - prächtig erweiterte und ausgebaute Universität im historischen Mannheimer Schloss zu erleben und an zahlreichen Veranstaltungen teilnehmen zu können.

Damals, im April 1956, nach drei Jahren Studium, legte ich die Diplom-Prüfung zum Diplomkaufmann ab. Die Diplomarbeit bei Professor Meltzer befasste sich mit dem Thema Korrelation. Nach zwei Promotionssemestern mit ergänzenden Studien auch in Heidelberg erlangte ich im Juni 1958 den akademischen Grad eines Dr. rer. pol. an der Universität Mannheim. Meine Dissertation hatte das Thema "Ein Beitrag zur Anwen-

derung der Mehrfachkorrelation auf wirtschaftliche Reihen". Erstgutachter war Professor Meltzer, Zweitgutachter Professor Waffenschmidt.

Von April 1957 bis März 1960 arbeitete ich als wissenschaftliche Hilfskraft bei Professor Meltzer. Sein Nachfolger wurde dann Professor Heinrich Strecker, den ich dort kennen lernte. Ergänzend studierte ich 1959/60 zwei Semester Mathematik an der Universität Heidelberg und besuchte dort auch Vorlesungen und Seminare bei Professor Wagenführ, der aus seinen Erfahrungen auf europäischer Ebene interessante Einblicke in die Internationale Statistik bot. Für einige Wochen wurde mir der Restbestand eines Stipendiums zum Studium an der schwedischen Handelshochschule Göteborg gewährt, ein Antrag für ein Stipendium zur Vertiefung meiner Studien in England indes wurde abschlägig beschieden. Daher trat ich, empfohlen durch Professor Strecker, Anfang Mai 1960 in das Statistische Landesamt Baden-Württemberg ein.

Meine weiteren beruflichen Erfahrungen und Kenntnisse, sozusagen meine "Qualifizierung" und mein beruflicher Weg sind jedoch nicht allein aus dem Statistischen Landesamt heraus zu verstehen. Vielmehr haben dazu viele Tagungen im Statistischen Bundesamt, die Zusammenarbeit dort und mit anderen Statistischen Landesämtern, die Tagungen und Mitarbeit in verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften und schließlich auch meine Lehrtätigkeit an der Universität stark beigetragen.

Der besseren Übersicht halber werden diese Bereiche jeweils gesondert dargestellt. Dies ist allerdings eine Vereinfachung, denn in Wirklichkeit gab es ständige Wechselbeziehungen zwischen diesen verschiedenen Bereichen.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Anfang Mai 1960 begann ich meinen Dienst im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg und blieb dort über 38 Jahre lang dort bis zum meinem Ruhestand wegen Erreichens der gesetzlichen Altersgrenze im Juli 1998.

Möglichkeiten und Grenzen der amtlichen Statistik

Vielleicht ist es hier angebracht, ein kurzes Wort zu den Möglichkeiten und Grenzen der amtlichen Statistik zu sagen, also der Statistik, die durch das Statistische Bundesamt, die Statistischen Landesämter und die statistischen Ämter der Städte und Gemeinden durchgeführt wird. Diese amtliche Statistik mit ihren Stärken und Möglichkeiten, aber auch ihren Grenzen, wurde mir das entscheidend wichtige Arbeitsgebiet.

- Rechtsgrundlage: Die amtlichen Statistiken sind dadurch gekennzeichnet, dass für ihre Durchführung einer Rechtsgrundlage erforderlich ist, sei es ein Bundes- oder Landesgesetz oder eine entsprechende Verordnung. Diese gesetzliche Grundlage schaffen die dafür zuständigen Gremien, also zum Beispiel der Bundestag oder Landtage. Die amtliche Statistik kann hierzu nur Vorschläge einbringen.

- Frageprogramm: Die Rechtsgrundlagen regeln meist auch bis ins Einzelne das Frageprogramm einer Erhebung. Die amtliche Statistik ist zumeist auf die Erhebung von Fakten und Daten beschränkt; die Ermittlung von Meinungen, Motivationen oder Hintergründen kann nicht Aufgabe der amtlichen Statistik sein.

- Auskunftspflicht: Dank der gesetzlichen Grundlage sind in fast allen Fällen die Befragten zur Erteilung der Auskünfte verpflichtet. Dies gilt auch für die im Rahmen einer Stichprobe ausgewählten Personen oder Einheiten. Dank dieser Auskunftspflicht spielt das in sonstigen Befragungen oft zu großen Verzerrungen führende "Non-Response-Problem" kaum eine Rolle. Man versteht unter dem "Non-Response-Problem" die Tatsache, dass bei freiwilligen Befragungen oft viele Personen die Auskunft verweigern; diese Personen haben meist eine von der Gesamtheit abweichende Struktur, womit die Auswertung der freiwillig erhaltenen Angaben ein irreführendes Ergebnis vermitteln kann.

- Geheimhaltung der Individualangaben: Als Gegenstück zur Auskunftspflicht haben die Befragten die Zusicherung, dass ihre Einzelangaben vertraulich sind und nicht herausgegeben oder veröffentlicht werden. Diese Verpflichtung wird in der amtlichen Statistik sehr sorgfältig beachtet. Daher wird auch in Veröffentlichungen vermieden, dass durch Nennung von "Einser-Fällen" ein indirekter Rückschluss auf Befragte möglich ist.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die amtlichen Statistiken entweder alle in Frage kommenden Einheiten erheben oder in Form relativ umfangreicher Stichproben. Dieses große und meist sorgfältig geprüfte Material erlaubt tiefe sachliche und regionale Untergliederungen. Andererseits sind die Erhebungsmerkmale auf Fakten begrenzt und zudem durch die gesetzlichen Vorgaben eingeengt.

Mein Weg im Statistischen Landesamt - verschiedene Arbeitsgebiete

Nachfolgend sei kurz mein Weg im Statistischen Landesamt durch verschiedene Arbeitsgebiete dargestellt.

Das Statistische Landesamt untersteht in Baden-Württemberg dem Finanzministerium und nicht – wie in vielen anderen Bundesländern – etwa dem Innenministerium. Diese Zuordnung zum Finanzministerium ist in Baden-Württemberg vor allem historisch zu erklären.

Das Finanzministerium Baden-Württemberg war demnach unsere Dienstaufsichtsbehörde. Im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit habe ich den einen oder anderen Abteilungsleiter dieser Behörde kennen gelernt, hatte aber nie direkten Kontakt zum Minister – einen derartigen Kontakt von mir aus zum Minister oder zu Abgeordneten zu suchen, wäre mir auch dienstrechtlich verwehrt gewesen. Erst im Ruhestand hatte ich anlässlich des Jubiläums der Universität Mannheim Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem allgemein geschätzten Finanzminister Gerhard Stratthaus. Dagegen hatte ich während meiner beruflichen Tätigkeit mehrfach interessante Begegnungen und Gespräche mit der damaligen Sozialministerin Annemarie Griesinger. Sie war wegen der Zukunftsperspektiven in ihrem Fachgebiet hoch interessiert an Fragen der Entwicklung der Bevölkerung, der Geburten, der Sterbefälle und einzelner Todesursachen und auch schon damals an den aus der Alterung der Bevölkerung erwachsenden Problemen.

In meiner Tätigkeit im Statistischen Landesamt arbeitete ich insgesamt unter fünf Präsidenten:

Prof. Dr. Jostock: sein Spezialgebiet waren die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen; wissenschaftlich stand er der katholischen Soziallehre und Oswald von Nell-Breuning nahe;

Staatsrat Dr. Werber: er war zuvor Staatsrat der baden-württembergischen Landesregierung und speziell an Bildungsstatistiken interessiert;

Prof. Dr. Szameitat: er war zuvor Abteilungsleiter im Statistischen Bundesamt, er verfolgte besonders nachdrücklich methodische und konzeptionelle Fragen;

Prof. Dr. Wingen: er kam aus dem Bundesfamilienministerium zu uns, er war engagiert in Familienwissenschaft und Familienpolitik;

Staatssekretär Dr. Leibing: er war ein erfahrener Spitzenbeamter, der in verschiedenen Bereichen der Landesverwaltung gearbeitet hatte; er kam zu uns aus dem Wirtschaftsministerium.

Jeder dieser Präsidenten hat in seiner Art, seinen Stärken und seinem Engagement das Statistische Landesamt bereichert. Bei der Besetzung der Amtsleiterstelle für das Statistische Landesamt hat damals die Landesregierung der statistischen Kompetenz und Erfahrung der Bewerber hohe Bedeutung zugemessen. Die Aufeinanderfolge von sehr qualifizierten, in Statistik erfahrenen Amtsleitern, die aber persönlich durchaus unterschiedliche Schwerpunkte setzten, hat das Ansehen des traditionsreichen Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg gestärkt. In der Zusammenarbeit innerhalb der Bundesrepublik, aber auch über die Grenzen des Landes hinaus, in der statistischen Praxis wie auch in der Verfolgung wissenschaftlicher Fragen waren das Amt und seine Mitarbeiter geschätzt und willkommen.

Mein erstes Arbeitsgebiet: Volkszählung, Mikrozensus

Ich wurde im Mai 1960 im Statistischen Landesamt eingestellt und zwar für die von Herrn Dipl. Ing. Hans Kaeser geleitete Arbeitsgruppe zur Vorbereitung, Durchführung und Aufbereitung der für 1961 heranstehenden Volkszählung. Leiter der Abteilung war

Professor Dr. Hermann Haas. Die organisatorischen Fähigkeiten von Herrn Kaeser wie auch das Bemühen von Professor Haas um eine verständliche und für Presse wie Öffentlichkeit interessante Darbietung unserer Ergebnisse und sein guter Kontakt zu regionalen Körperschaften haben mich beeindruckt.

Dem damaligen Brauch folgend wurde ich trotz abgeschlossener Diplom- und Doktorprüfung nicht in die dafür vorgesehene Vergütungsgruppe, sondern deutlich tiefer eingestuft. Die niedrigere Vergütung war schmerzlich, zumal ich 1961 heiratete und eine Familie gründete, aber andererseits konnte ich so viele Arbeitsgänge der statistischen Praxis auf der unteren Ebene kennen lernen.

So erfragte ich in Probezählungen zur Volkszählung 1961 - so etwas gab es damals noch - wie die Haushalte in ausgewählten Probezählbezirken mit dem Entwurf des Volkszählungsbogens zurecht kamen. Unvergessen sind die Haushalte, die sich zwar über die hohen Abzüge vom Lohn ärgerten, aber keine Ahnung hatten, wofür das Geld abgezogen wurde. Ich erinnere mich auch an Haushalte, die nicht wussten, bei welcher Krankenversicherung sie versichert waren - den bei Krankheit benötigten Krankenschein besorge doch das Mädchen vom Büro. Bei der Volkszählung selbst erhob auch ich einen Zählbezirk, und nach der Volkszählung machten wir in ausgewählten Zählbezirken eine Nachkontrolle zur Überprüfung der Vollständigkeit der Erfassung und der Genauigkeit wesentlicher Angaben. Auch das gab es damals noch, und es ermöglichte uns wichtige Aussagen zur Verlässlichkeit und den Fehlergrenzen der Daten. Auch hier nur kleine Beispiele. So hatte auf die Frage nach der "Stellung zum Haushaltsvorstand", bei der wir eine Antwort wie Ehefrau, Sohn, Enkel, Großmutter oder ähnliches erwarteten, eine Ehefrau einfach eingetragen "gut". - Ein anderer Haushalt begründete bei der Erfassung der Gartenflächen - von der überzogenen Agrarstatistik angeblich benötigt zur Abschätzung der "heimischen" Obst- und Gemüseproduktion - seine Angabe von 6 Quadratmetern damit, er habe die Fläche genau ausgemessen, sie sei 6 Meter lang und 6 Meter breit und damit 6 Quadratmeter. - Dann aber gab es auch wesentlichere Probleme wie Gebäude auf der Grenze zwischen Zählbezirken, die in Gefahr standen, entweder doppelt oder gar nicht erfasst zu werden. Dazu kamen die Probleme der korrekten Zuordnung von Personen mit mehreren Wohnungen. - In Erinnerung ist mir die Volkszählungs-Nachkontrolle in einer kleinen landwirtschaftlichen Gemeinde, in der die Hausnummern nicht nach Straßen geordnet, sondern unregelmäßig über die Gemeinde verteilt waren. Ich hätte

sicher Schwierigkeiten gehabt, die einzelnen Haushalte aufzufinden – aber der Bürgermeister erreichte, dass sein Enkel für diesen Tag schulfrei bekam, der führte mich treffsicher zu jeder Adresse und wusste mir auch schon im Vorfeld zu sagen, wer da wohne.

Ergänzend arbeitete ich mit im Mikrozensus, einer erst 1957 eingeführten, modern konzipierten Stichprobenerhebung zu Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Da die Befragung durch geschulte Interviewer durchgeführt wurde, konnten weit schwierigere Sachverhalte als in einer Volkszählung erfragt werden. Auch hier wenige kleine Beispiele aus eigenem Erleben: Ein Interviewer in einer Gemeinde auf der Schwäbischen Alb war ausgefallen, und kurz nach Weihnachten wurde ich dort hingeschickt, um die fehlenden Befragungen einzuholen. Ich stellte mich zunächst beim Bürgermeister vor und erzählte ihm, warum ich in den nächsten Tagen Haushalte in seiner Gemeinde aufsuche würde. Bei einer Adresse, einer alleinstehenden älteren Dame, meinte er, da könne ich Schwierigkeiten bekommen. Heute klagen wir manchmal über die Abneigung der Befragten und darüber, wie schwer sie zu erreichen sind. Damals im Winter, noch ohne Fernsehen, etwas isoliert im Schnee auf der Schwäbischen Alb, waren die Haushalte erfreut über einen Besuch, und nach dem Interview wurde ich meist gebeten, noch ein wenig zu bleiben und von Stuttgart zu erzählen, bei der Verteilung der restlichen Weihnachtsplätzchen zu helfen und nicht nur einen Schnaps dazu zu trinken. Nach getaner Arbeit verabschiedete ich mich beim Bürgermeister, bedankte mich für die überall freundliche Aufnahme, und erwähnte, dass auch die ältere Dame mir sehr bereitwillig alle meine Fragen beantwortet und mir von ihrem verstorbenen Mann und den Kindern erzählt hatte. Darauf schmunzelte der Bürgermeister und sagte, dass diese Frau nie verheiratet war und auch keine Kinder hatte, sie hätte mir ihre Wunschträume erzählt, die für sie inzwischen wohl fast real waren. - Neben vielen positiven Eindrücken aus diesen Kontakten stehen aber auch andere Erfahrungen, wie zum Beispiel alte, abgearbeitete Frauen, die ihr Leben lang als "Mithelfende Familienangehörige" auf einem Bauernhof gearbeitet hatten, aber niemand hatte einen Arbeitsvertrag oder eine Kranken- oder Altersversicherung für sie abgeschlossen. Die Bauernfamilie war gestorben, die Kinder fortgezogen, der Hof verkauft, und nun lebten sie von der Mildtätigkeit entfernter Verwandter und hatten Hoffnung geschöpft, als sie hörten, dass da "einer von der Regierung" im Dorf sei, der vielleicht helfen könne.

Daneben hatte ich vielfältige Gelegenheit, Arbeitsbesprechungen kennen zu lernen und später eigenständig durchzuführen, in denen die Zähler für Volkszählungen oder die Interviewer für den Mikrozensus oder die Sachbearbeiter in den Bürgermeister- oder Landratsämter in die Aufgaben bei Statistiken eingewiesen wurden. Zu sehen und zu lernen, wie man eine Zuhörerschaft "erreicht" und wie man schwierige Sachverhalte verständlich und halbwegs interessant darbietet, waren für mich wichtige Erfahrungen. Außerdem verfasste ich erste Beiträge, die in den Statistischen Monatsheften veröffentlicht wurden.

Diese praktischen Erfahrungen zur Erhebung von Daten und zur Durchführung von Befragungen in dieser Zeit, in der ich an sich unterbezahlt war, erwiesen sich letztlich als außerordentlich wertvoll - zumal man später als Referats- oder Abteilungsleiter kaum mehr Möglichkeiten hat, diese Arbeiten "von unten her" kennen zu lernen.

In der Agrarstatistik, Pflanzliche Produktion

Mit Abschluss wichtiger Arbeitsgänge in der Volkszählung 1961 wurde ich 1963 in die von Herrn Dr. Wirth - einem Schüler von Professor Friedrich Aereboe - geleitete Abteilung Agrarstatistik versetzt. Nun habe ich zwar eine große Liebe zu Blumen und Kakteen, bin aber sicher kein Landwirt. Der Abteilungsleiter Dr. Wirth, mit dem ich mich sehr gut verstand, wusste meine Stärken und Schwächen jedoch gut einzuschätzen und übertrug mir den Bereich der "pflanzlichen Produktion". Dieser beinhaltete die landwirtschaftlichen Berichterstattungen für Obst, Gemüse, Getreide und Kartoffeln, daneben auch die stichprobentheoretisch anspruchsvollen besonderen Erntemessungen, zu deren Konzipierung Professor Heinrich Strecker in seiner Habilitationsschrift ("Moderne Methoden in der Agrarstatistik", 1957) wesentliche Beiträge geleistet hatte. Eine wichtige Aufgabe der Agrarstatistik war es damals, frühzeitig die aus heimischer Erzeugung zu erwartenden Ernten vorzuschätzen, damit rechtzeitig die zur Versorgung der Bevölkerung erforderlichen "Einfuhrkontingente" festgelegt werden konnten.

Neben üblichen Aufsätzen in den Monatsheften schrieb ich unter guter Anleitung von Dr. Wirth einen ersten größeren Beitrag in den "Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde". Darin untersuchte ich den Zusammenhang zwischen den von Monat zu Monat wiederholten Schätzungen der Berichterstatter und dem endgültigen Ernteergebnis - es zeigte sich, dass die ersten frühen Schätzungen noch keinen verlässlichen Rückschluss auf das spätere tatsächliche Ernteergebnis zulassen.

Auch hier war ich bei der Schulung der Berichterstatter beteiligt, dabei ergab sich Gelegenheit, mit den Vertretern der Landwirtschaftsämter zu sprechen und mit ihnen manchen modern geführten Obstbau-, Gemüsebau- oder Gartenbaubetrieb zu besichtigen.

In der Schulstatistik, Hochschulstatistik

Der Präsident hatte gewechselt, als Nachfolger von Prof. Dr. Jostock kam Staatsrat Dr. Werber. Sein besonderes Interesse galt der Schulstatistik. In diese Zeit fielen aufsehenerregende Veröffentlichungen etwa von Georg Picht ("Die deutsche Bildungskatastrophe", 1964) oder Ralf Darendorf ("Bildung als Bürgerrecht", 1965), die eine breite Öffentlichkeit wachrüttelten und für das Thema Bildung sensibilisierten. Auch in der Landesregierung wurde unter dem legendären Kulturminister Hahn und seinem aktiven und umtriebigen Staatssekretär Piazolo das Bildungswesen zu einem hoch aktuellen und von der Bevölkerung breit unterstützten Thema.

In dieser Aufbruchstimmung des Bildungswesens gab es eine rasch steigende Nachfrage nach statistischen Daten. Ich wurde in das Referat Statistik des Bildungswesens versetzt. Dort arbeitete ich unter dem Referatsleiter Dr. Würth, mit dem mich bei aller Verschiedenheit in den Arbeitsmethoden eine persönlich sehr angenehme Zusammenarbeit verband, und bearbeitete vor allem die Hochschulstatistiken. Aus diesem Bereich verfasste ich zahlreiche Aufsätze, etwa zur Entwicklung der Studentenzahlen insgesamt und für ausgewählte Fachgebiete sowie zur regionalen Verteilung der Abiturienten, und ich versuchte eine erste Vorausschätzung der Abiturientenzahlen. Die Beiträge fanden das

Interesse des Präsidenten und der Öffentlichkeit. Erste Interviews mit Dr. Bluth für den Süddeutschen Rundfunk begründeten eine langjährige gute Zusammenarbeit.

Es hat mir Freude gemacht und mich angespornt, zu sehen, dass neu konzipierte Zusammenstellungen und Auswertungen der Daten Interesse nicht nur bei der Landesverwaltung und bei Fachverbänden fanden, sondern auch bei Regionalplanern und bei den auf diesem Gebiet tätigen Wissenschaftlern, Studenten und Kommunalpolitikern. Enge Zusammenarbeit ergab sich mit dem Kultusministerium und dem dortigen Abteilungsleiter Piazzolo - fast wäre ich dorthin übergewechselt.

In der Datenverarbeitung, Referat mathematisch-statistische Methoden.

Im Jahr 1968 kam Prof. Dr. Szameitat, zuvor Abteilungsleiter im Statistischen Bundesamt, als Präsident zu uns. Ich kannte ihn bereits aus der Zusammenarbeit in Arbeitskreisen im Statistischen Bundesamt. Er brachte aus dem Statistischen Bundesamt Herrn Dipl. Math. Rolf Deininger mit, der die Datenverarbeitung des Statistischen Landesamtes übernahm und ausbaute. Zusammen mit Herrn Zindler im Statistischen Bundesamt und Herrn Giehl in Bayern setzte er sich leidenschaftlich für eine moderne Datenverarbeitung in der amtlichen Statistik ein. Ich wurde als Leiter des Referats mathematisch-statistische Methoden zu ihm versetzt und arbeitete dort von 1968 bis 1974. Ich schätzte die kollegiale und hilfsbereite Zusammenarbeit in dieser damals noch in einer Baracke untergebrachten Abteilung, es war eine hoch interessante und fruchtbare Zeit für mich. Wir bearbeiteten vor allem Fragen der Bevölkerungsvorausschätzungen, der Zeitreihenanalyse und der Aussagekraft von Stichproben. Ich erlernte Grundlagen des Programmierens in FORTRAN, das Herr Deininger meisterlich beherrschte. Er zeigte mir, wie nützlich es ist, wenn derjenige, der Analysen machen will, die Zusammenstellung und Bearbeitung der Daten selbst in die Hand nehmen kann.

Etwa ab 1972 begann ich neben der Amtsarbeit an einer Habilitationsschrift über den Geburtenrückgang in Baden-Württemberg zu schreiben, worauf später noch einzugehen sein wird. Auch hier fand ich Rat und wertvolle Unterstützung durch Herrn Deininger.

Wir waren als einziges Landesamt im Arbeitskreis für Zeitreihenanalyse vertreten – auch auf die Zusammenarbeit mit dem und im Statistischen Bundesamt wird noch ausführlicher einzugehen sein.

Zusammen mit Herrn Deininger baute ich ein System von Bevölkerungsvorausschätzungen auf, das in der damaligen Wachstumsphase der Bevölkerung großes Interesse fand, auch bei anderen Statistischen Landesämtern. Wir erstellten erstmals Bevölkerungsvorausschätzungen für die - nach der Gebietsreform 1974 im Durchschnitt größeren - Kreise des Landes. Diese Regionalvorausschätzungen interessierten natürlich besonders die Regionalplanung und die Kommunalpolitik. Bei einigen Stadt- und Lokalpolitikern stießen sie allerdings auch auf Kritik, weil deren euphorische Vorstellungen über die Entwicklung "ihres" Gebiets sich so nicht in unseren Berechnungen fanden. Übrigens ergab ein später von mir in den Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde veröffentlichter Vergleich zwischen unseren Vorausschätzungen und der tatsächlichen Entwicklung, dass gerade in diesen Regionen die Entwicklung eher noch unter unseren Berechnungen lag.

Über diese Bevölkerungsprognosen bekam ich guten Kontakt zur Abteilung Landesplanung, damals angesiedelt im Innenministerium Baden-Württemberg, unter dem Abteilungsleiter Dr. Elmar Münzer. Wir hatten eine sehr gute Zusammenarbeit und ich wurde manchmal von ihm mit zu Arbeitsbesprechungen von Regionalverbänden und Kreisen zu Fragen der Bevölkerungsentwicklung eingeladen. Auf seine Anregung hin wurde ich später zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, ernannt und in mehrere Arbeitskreise der Akademie berufen. Mein großes Interesse an Fragen der Regionalwissenschaften und der Regionalentwicklung geht auf diese Zeit zurück.

Erneut Agrarstatistik

Im Jahr 1974 stand ich "zur Beförderung an" und wurde, da meine seitherige Position keine Basis dafür gab, von der Verwaltung dazu gedrängt, mich auf die freie Stelle des

stellvertretenden Abteilungsleiters in der Agrarstatistik zu bewerben. Leiter der Abteilung war Herr Dr. Stadler. Entgegen meinen Kenntnissen und Erfahrungen und gegen den ausdrücklichen Rat des Alt-Abteilungsleiters Dr. Wirth wurde ich dort nun in der Strukturanalyse, vor allem bei der Landwirtschaftszählung und Agrarberichterstattung, eingesetzt. Fragen der landwirtschaftlichen Struktur waren mir jedoch fremd. Dazu kam die damalige Tendenz, in der Agrarstatistik auch kleinste landwirtschaftliche "Betriebe" - die gar keine stabilen Betriebe waren - zu erfassen. Dies führte zu großen Zahlen angeblicher Betriebe und angeblicher landwirtschaftlicher Beschäftigter, von denen viele kaum etwas zur Marktproduktion beitrugen. Dafür brachten sie endlosen Klärungs- und Bereinigungsbedarf, blähten die landwirtschaftliche Betriebsdatei auf, gestalteten die Erhebungen arbeits- und zeitaufwendig und verzögerten die Erstellung der Ergebnisse.

Aus der Aufbereitung der Landwirtschaftszählung - außerhalb des Amtes in einem ehemaligen Versorgungskrankenhaus - ist in meiner Sicht die trotz schwieriger Umstände persönlich wie fachlich gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern besonders erwähnenswert. Ich widmete mich nun intensiver der Mitarbeit im Personalrat des Statistischen Landesamtes. Mit dem Umzug und der Zusammenfassung des bis dahin in viele Zweigstellen über das Stadtgebiet verstreuten Statistischen Landesamtes in Großraumbüros ergaben sich viele die Mitarbeiter berührende Probleme. Ich gehörte 14 Jahre lang dem Personalrat des Amtes an und war zwei Legislaturperioden lang Vorsitzender. Die engagierte und kollegiale Teamarbeit im Personalrat ist mir in sehr guter Erinnerung.

Bevölkerungsstatistik, Referat Stand und Bewegung der Bevölkerung

Im Jahr 1980 schied der Amtsleiter Prof. Dr. Szameitat in den Ruhestand aus. Sein Nachfolger wurde Prof. Dr. Max Wingen. Er kam aus dem Bundesfamilienministerium und war ein anerkannter Bevölkerungswissenschaftler und Familienpolitiker, den ich auf Tagungen der deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft kennen gelernt hatte. Im Statistischen Landesamt wurde nach Ausscheiden des langjährigen Abteilungsleiters, Dipl. Ing. Hans Kaeser, nun im Jahr 1981 Dipl. Volksw. Paul Steinki sein Nachfolger. Ich bewarb mich um dessen nun frei gewordenen Referat und wurde 1981

zum Leiter des Referats "Stand und Bewegung der Bevölkerung" und zum Stellvertretenden Abteilungsleiter dieser Abteilung ernannt. Mein Vorgänger, Herr Steinki, hatte mir ein fachlich wie personell wohl geordnetes Referat übergeben. Unterstützt durch den erfahrenen und verständnisvollen Abteilungsleiter Steinki und durch gute und engagierte Mitarbeiter – beispielhaft seien Herr Dr. Pristl, Herr Dr. Wolf, Frau Dr. Kaiser, Frau Paulus und die Herrn Ramspeck, Delker und Hämmerling genannt, arbeitete ich mit wachsendem Schwung und mit Begeisterung in diesem so lange ersehnten Fachgebiet.

Herr Steinki schied aus gesundheitlichen Gründen im Januar 1984 als Abteilungsleiter aus, ihm folgte Dr. Eberhard Gawatz, mit dem ich mich ebenfalls gut verstand. Begleitet von hohem Interesse und manchen Anregungen von Seiten des fachlich hoch interessierten Amtsleiters Prof. Wingen veröffentlichte ich zahlreiche Aufsätze in unseren Monatsheften, aber auch grössere Beiträge etwa zur Geburtenentwicklung, über das Heirats- und Scheidungsverhalten der Bevölkerung, über die Sexualproportion der Geborenen, über Bevölkerungsvorausschätzungen und - zusammen mit Dr. Kühn vom Statistischen Bundesamt - über ein Bevölkerungsmodell in unseren Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde. Dazu kamen Beiträge in der Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft und in Publikationen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover.

Eine Veröffentlichung sei beispielgebend etwas näher betrachtet. Von Herrn Steinki hatte ich, fast als eine Art Vermächtnis, ein Veröffentlichungsprojekt zur Säuglingssterblichkeit übernommen. Das Thema verlangte eine umfassendere Bearbeitung, da in neuerer Zeit Baden-Württemberg eine besonders niedere, hundert Jahre zuvor jedoch eine ungewöhnlich hohe Säuglingssterblichkeit aufwies. Herr Steinki hatte begonnen, Material und Textzeugnisse zu sammeln, doch war das Material organisatorisch nur schwer zu bewältigen, und seine Krankheit verhinderte eine weitere Bearbeitung. Ich nutzte einen ersten Arbeitsplatzcomputer – den legendären "Amstrad Yoyce". Engagierte Mitarbeiter, Herr Delker sei besonders erwähnt, stellten nun aus handgeschriebenen Listen der früheren Oberämter für das Land Baden-Württemberg bis 1850 zurückreichende Zahlenreihen zusammen. Ferner fanden wir zahlreiche weitere Textzeugnisse, die hohe Säuglingssterblichkeit hatte in der Literatur Spuren hinterlassen. Ergänzend fügte Dr. Karl Pristl die Ergebnisse einer aktuellen Sonderauswertung zur Säuglingssterblichkeit bei. Der noch um 1900 ungewöhnlich hohe Stand der Säuglingssterblichkeit in den früheren Ländern Baden und Württemberg – bei einer doch schon weit ausgebauten

ten medizinischen Infrastruktur – war mir schwer verständlich. Hier war es von Nutzen, dass ich durch meine Arbeit an der Universität leichter Kontakt zu fachkundigen Universitäts-Kollegen fand. So besprach ich auftauchende Fragen unter anderem mit Prof. K. Diez, Direktor des Instituts für medizinische Biometrie der Universität Tübingen oder mit Prof. H. Winkel, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Hohenheim.

Übrigens hatte die damalige hohe Säuglingssterblichkeit in Baden und Württemberg wohl mehrere Ursachen. Die Bevölkerung war oft sehr arm, die ärmlichen, kleinen, arbeitsintensiven Landwirtschaften verlangten körperlich stark belastende Mitarbeit der Ehefrau, die folglich ihren Säugling oft nicht stillen konnte. Die Kinder wurden dann mit Breien aus Mehl, Milch und Wasser ernährt; die Qualität war oft schlecht, denn die guten Produkte hat man verkauft, das Wasser war oft unsauber, und wenn vom Brei vom Vortrag etwas übrig war, hat man den am nächsten Tag verwendet – aber bei heißem Wetter war er oft schon verdorben.

Die große Nachfrage nach Daten zu Struktur und Entwicklung der Bevölkerung – für viele Untersuchungen sind Bevölkerungsdaten eine unentbehrliche Basis – führte immer wieder zu interessanten und anregenden Kontakten mit den Nutzern unserer Daten. In der Folge bemühten wir uns, durch Umgestaltung und Verbesserung unserer Veröffentlichungen den Interessen und Wünschen der Nutzer näher zu kommen. Die wachsenden Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung boten uns hierzu gute Chancen. Diese versuchten wir enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Datenverarbeitung und dem Veröffentlichungswesen des Statistischen Landesamtes soweit möglich umzusetzen.

Der Fall der Mauer und die Vereinigung brachten auch für die amtliche Bevölkerungsstatistik Herausforderungen. Die Bereinigung von Doppelzählungen – Personen hatten in der Endphase der DDR sich bei einer Flucht auf Umwegen über sozialistische Nachbarländer in der DDR nicht abgemeldet, aber in der BRD angemeldet - hielt uns in Atem. Auf Anregung von Präsident Wingen war ich schon kurz nach der Wende mehrfach in Ostberlin und informierte mich über das dortige System der Bevölkerungsstatistik und die erhobenen Merkmale, woraus sich Anregungen für die anstehende Novellierung des

bevölkerungsstatistischen Gesetzes ergeben sollten – Anregungen, die dann leider nicht aufgegriffen wurden.

Ende 1991 schied Präsident Wingen aus und kehrte in die politische Arbeit im Ministerium in Bonn zurück. Herr Deininger, inzwischen Vertreter des Amtsleiters, bei dem ich auch in schwierigen Zeiten stets Unterstützung gefunden hatte – ging ebenfalls 1991 in den Ruhestand. Als Nachfolger von Präsident Wingen wurde im September 1992 Staatssekretär Dr. Leibing zum Präsidenten des Statistischen Landesamtes berufen. Er war vielfältig erfahren in der Landesverwaltung und vertrat in den zunehmend schwierigeren Zeiten das Amt gut und aktiv nach außen. Sein besonderes Interesse galt wirtschaftspolitischen Fragen und den Daten, die hier von Interesse sind. Ich verstand mich sehr gut mit ihm, bei ihm wie bei mir führten die familiären Wurzeln schon in der Großeltern-generation auf zwei fast benachbarte Dörfer auf der Schwäbischen Alb. Fragen der Bevölkerungsentwicklung interessierten ihn, er sah klar ihre wachsende Brisanz, und er gab mir im Rahmen der Möglichkeiten Freiraum für Veröffentlichungen und zur Verfolgung auch wissenschaftlicher Probleme.

Leiter der Abteilung Bevölkerung und Kultur

Ende 1992 schied der Abteilungsleiter Dr. Eberhard Gawatz wegen Krankheit vorzeitig in den Ruhestand aus. Ich bewarb mich um seine Nachfolge und wurde im März 1993 zum Leiter der Abteilung Bevölkerung und Kultur bestellt. Methodisch und fachlich war ich auf diese Arbeit recht gut vorbereitet, ich hatte faktisch in jedem Referat dieser Abteilung bereits gearbeitet. Jedoch hatten sich die Umstände und Randbedingungen inzwischen vielfältig geändert. Dem Bestreben noch von Professor Wingen, das Statistische Landesamt zu einer wissenschaftlichen Behörde zu deklarieren, war kein Erfolg beschieden. Für unsere vorgesetzte Dienststelle, das Finanzministerium, waren wir "eine Verwaltungsbehörde wie jede andere auch". Die Abteilungsleiter des Statistischen Landesamtes waren nicht mehr, wie Jahrzehnte zuvor, die "herausgehobenen Wissenschaftler des Amtes". Vielmehr wurde angesichts anhaltender Sparmaßnahmen von den Referats- und Abteilungsleitern vorrangig Engagement in Fragen der Verwaltung und Perso-

nalführung, der Organisation, des Controlling und der Wirtschaftlichkeit gefragt. Dank guter und kollegialer Unterstützung durch die erfahrenen Referatsleiter der mir anvertrauten Abteilung – die Herren Cornelius, Pailer, Werner und Wörner - sowie durch selbständig und engagiert arbeitende Abteilungsbüroleiter konnte ich trotz aller Aufgaben der Abteilungsleitung auch weiterhin ab und an interessante Themen aufgreifen und Aufsätze veröffentlichen – zumal Untersuchungen zu demographischen Problemen in der Öffentlichkeit auf wachsendes Interesse stießen.

Ende Juli schied ich – mit Vollendung des 65. Lebensjahres – in den Ruhestand aus und wurde von Präsident Dr. Leibing in einer mich bewegenden Feier verabschiedet. Dabei kamen stellvertretend für meine Arbeitsgebiete auch drei auswärtige Kollegen zu Wort: Herr Professor Piesch von der Universität Hohenheim für die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, Herr Dr. Rost vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung für die Zusammenarbeit mit anderen Statistischen Landesämtern und innerhalb der Amtlichen Statistik und Herr Ministerialdirigent Dr. Münzer für die Zusammenarbeit mit der Regional- und Landesplanung.

Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der Amtlichen Statistik

Sozusagen Faden schlagend wurde oben mein Weg durch das Statistische Landesamt dargestellt. Eigentlich nicht davon zu trennen und immer wieder eng damit verflochten ist meine Mitarbeit in verschiedenen Gremien, Institutionen und wissenschaftlichen Gesellschaften, die mir sehr viele Anregungen, Kontakte, neue Methoden und Erkenntnisse vermittelten. Im Interesse einer klareren Darstellung werden diese mit meinem Weg im Statistischen Landesamt eng verbundenen Punkte nun gesondert angesprochen.

Statistisches Bundesamt in Wiesbaden

Dem Statistischen Bundesamt obliegt das Konzipieren und Koordinieren der amtlichen Statistik, wogegen die Landesämter die eigentliche Erhebung und Aufbereitung durchführen. Im Statistischen Bundesamt gibt es hierzu auf hoher Ebene angesiedelte Institutionen wie den Statistischen Beirat oder die Amtsleiterkonferenzen. Für mich persönlich erreichbar und bedeutsam waren die Referentenbesprechungen der für ein bestimmtes Fachgebiet jeweils zuständigen Referaten oder der Abteilungsleiter der Landesämter mit den entsprechenden Kollegen aus dem Statistischen Bundesamt. Dieser Punkt der Zusammenarbeit der Landesämter und des Bundesamtes sei - wie mehrfach betont, aus persönlicher Sicht - hier angesprochen, weil ich gerade in meinen ersten Berufsjahren und in den Arbeitsgebieten Volkszählung und Mikrozensus diese Zusammenarbeit als sehr gut und bereichernd empfunden habe.

Frühe Jahre in der Bevölkerungsstatistik

Das Statistische Bundesamt und speziell die Abteilung Bevölkerungsstatistik waren in den Jahren nach 1960, als ich diese Gremien kennen lernte, mit anerkannten und engagierten Fachleuten besetzt. Unter dem erfahrenen Präsidenten Dr. Fürst arbeiteten in der Bevölkerungsstatistik - schon damals Professor oder später dazu ernannt - die Herren Koller, Schubnell, Schwarz, Herberger, Frau Höhn, und weitere. Eine enge und gute Zusammenarbeit bestand mit der mathematisch-statistischen Arbeitsgruppe in der Abteilung von Professor Szameitat, dem späteren Amtsleiter des Landesamts Baden-Württemberg. Aus der mathematischen Arbeitsgruppe seien Dr. Karl-August Schäffer, später Ordinarius in Köln, und Mitarbeiter wie Herr Nourney, Herr Söll, Herr Schmidt oder Frau Konopicky erwähnt. In diesen Referentenbesprechungen im Statistischen Bundesamt lernte ich sowohl bei den das Statistische Bundesamt vertretenden wie auch bei den von den Landesämtern entsandten Mitarbeitern zahlreiche Kollegen kennen, die auf Jahre die Bevölkerungsstatistik und auch die aus dieser erwachsende Bevölkerungswissenschaft entscheidend mit geprägt haben.

Mikrozensus und Stichprobenband

In enger und guter Zusammenarbeit der Bevölkerungsstatistik mit der mathematischen Arbeitsgruppe hatte das Statistische Bundesamt, unter Nutzung auch ausländischer Erfahrungen, den modernen Stichprobenplan des Mikrozensus konzipiert. Mit ihm fand die deutsche amtliche Statistik wieder Anschluss an den internationalen Stand der Arbeit mit Stichproben. Diese Arbeiten an und mit Stichproben waren während des zweiten Weltkriegs im angelsächsischen Raum vorangetrieben, in Deutschland aber trotz erster früher Erfahrungen - etwa Schott in Mannheim ("Das Stichprobenverfahren in der Städtestatistik", 1917) - vernachlässigt worden.

Ein Eckpunkt für die Anwendung von Stichprobenverfahren in der amtlichen Statistik war 1960 die Veröffentlichung des Bandes "Stichproben in der Amtlichen Statistik" als einer Gemeinschaftsveröffentlichung des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Landesämter. Bei der Konzipierung und Herausgabe dieses Bandes wirkten vom Statistischen Bundesamt mit die Herrn Szameitat, Koller, Deininger, Nourney und Schäffer. Nach einer allgemeinen Darstellung des Stichprobenverfahrens wurden in einem besonderen Teil, oft von kompetenten Bearbeitern aus den Statistischen Landesämtern, die Erfahrungen mit Stichprobenerhebungen dargestellt und gründlich analysiert. So konnten auch nur teilweise gelungene Erhebungen letztlich wertvolle Hinweise geben. Ein ausgiebiger Anhang mit einer Formelsammlung schloss den Band ab, in den auch zahlreiche Anregungen einerseits der Professoren Kellerer und Strecker und des Arbeitskreises für mathematisch-statistische Methoden eingeflossen waren.

Eine hohe Bedeutung kam damals Professor Koller zu - ausgestattet mit dem Doktor der Medizin und der Mathematik. Fleißige junge Leute, die Bibliotheken durchforschen, haben später Kritik an einigen Formulierungen geübt, die Koller als junger Mann in der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlicht hat. Das zu bewerten steht mir nicht zu. Ich kann nur betonen, dass ich Herrn Koller in seinen Arbeiten außerordentlich geschätzt und als Vorbild empfunden habe. Ich habe kaum jemanden kennen gelernt, der so eindringlich und nachdrücklich dazu ermahnte, dass man, bevor man Behauptungen aufstellt, die Verlässlichkeit der zugrunde liegenden Daten sorgfältig überprüfen müsse. In dieser strengen Auffassung - bei ihm vielleicht verstärkt durch die schrecklichen Erfah-

rungen aus der vorangegangenen Epoche - hat er eine ganze Generation von Nachkriegs-Statistikern geprägt.

Arbeitskreis Sterbetafeln

Sozusagen um die Volkszählung 1961 herum, von der man sich verlässliche Bevölkerungsdaten erhoffte, sollte eine allgemeine Sterbetafel 1960/62 erstellt werden. Hierzu wurde ein Arbeitskreis begründet, der Methode und Verfahren vom einzubeziehenden Zeitraum bis zu den Ausgleichsverfahren vorbereiten sollte. Zwar war ich noch nicht lange im Statistischen Landesamt, doch durfte ich – wohl wegen meiner speziellen Vorbildung an der Universität – das Landesamt in diesem Arbeitskreis vertreten. In diesem Arbeitskreis waren neben Statistikern und erfahrenen Mathematikern von Versicherungsgesellschaften auch Wissenschaftler von Universitäten vertreten – ich erinnere mich besonders an den ebenso kompetenten wie bescheidenen Prof. Dr. Freudenberg.. Auch an den späteren Arbeitskreisen zur Konzipierung der allgemeinen Sterbetafeln um die Volkszählungen 1970 und 1987 war ich beteiligt.

Es mag zunächst erstaunen, dass generell für die Bevölkerungsstatistik und auch in meinem persönlichen Berufsweg Fragen der Erstellung von Sterbetafeln eine so große Bedeutung haben. In den Jahrzehnten nach Gründung des Deutschen Reiches und dem einheitlichen Aufbau eines Systems statistischer Daten war unter allen Bevölkerungsvorgängen der Rückgang der Sterblichkeit das besonders augenfällige und dramatische Geschehen. Nun ist die Sterblichkeit regional, nach Geschlecht und Alter sehr unterschiedlich und oft wenig vergleichbar. Vergleichbare Daten boten die mit großer Sorgfalt und unter Nutzung umfangreicher Daten erstellten Sterbetafeln. Die Arbeiten an Sterbetafeln wurden in Deutschland nach 1870 zunächst vorangetrieben in guter Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Versicherungsmathematikern einerseits (genannt seien Wilhelm Lexis und seine Schule) und großen Lebensversicherungsgesellschaften (die über umfangreiches Datenmaterial verfügten). Die detaillierten und aussagekräftigen Daten der Sterbetafeln gewannen bald hohe Bedeutung, erinnert sei nur an die dramatische Reduzierung der ursprünglich sehr hohen Säuglingssterblichkeit oder an die erfolgreiche Bekämpfung der vielen Todesfälle durch Infektionskrankheiten.

Fragen der Messung der Sterblichkeit und ihrer Entwicklung sowie die Sterblichkeit in der Gliederung nach Todesursachen waren in meiner gesamten beruflichen Laufbahn ein wichtiges und immer wieder aufgegriffenes Thema. Da stellten sich schon früh viele Fragen zur Erstellung der großen allgemeinen Sterbetafeln: Welcher Zeitraum sollte dafür zugrunde gelegt werden, welche Bedeutung hatte die Wanderungsbewegung, damals besonders die Zuwanderung aus dem Ausland, welchen Einfluss hatten die bis in die 70er Jahre bedeutsamen Grippewellen, und nach welchen Verfahren sollten die stark streuenden rohen Sterblichkeitswerte ausgeglichen werden. Dazu kamen die grundsätzlichen Fragen, ob die Sterbetafeln – wie allgemein üblich – nach Querschnittsverfahren oder nach dem schwierigeren und zeitraubenden Längsschnittverfahren erstellt werden sollten, und welche Unterschiede zum Beispiel in der Lebenserwartung sich nach diesen verschiedenen Methoden ergaben. Hinzu kamen Fragen der Sterblichkeitsunterschiede zwischen Männern und Frauen und ihre Ursachen. Interessant war die Entwicklung der Sterblichkeit an bestimmten Todesursachen, wie etwa Herzinfarkt, Selbstmord (Suicid) oder Brustkrebs bei Frauen. Auch auf regionaler Ebene wurden die Erstellung regionaler Sterbetafeln und die Herausarbeitung regionaler Sterblichkeitsunterschiede bedeutsam. Mit letzterem machten wir uns in Baden-Württemberg zunächst nicht nur Freunde. Ein Oberbürgermeister einer badischen Großstadt, vielleicht frustriert, weil nicht mehr Landeshauptstadt, wandte sich an den Ministerpräsidenten des Landes, "diese Zahlen seien politisch schädlich und für die betroffenen Gemeinden nachteilig". Doch war dies ein Einzelfall. Unsere Daten halfen dazu, Probleme aufzuzeigen, und verantwortungsbewusste Politiker nutzten sie, um Verbesserungen zu erreichen.

In den letzten Jahren finden die Daten zur Entwicklung der Lebenserwartung erneut wachsende Aufmerksamkeit. Eine längere Lebenserwartung der Bevölkerung führt zu längeren Rentenbezugszeiten und zudem führt sie zu wachsenden Zahlen alter und sehr alter Mitbürger, die Pflege benötigen. Noch nicht hinreichend geklärt ist die Frage, ob eine zum Beispiel um zwei Jahre höhere Lebenserwartung nun zwei zusätzliche selbstbestimmte und aktive Jahre bedeutet oder eine um zwei Jahre verlängerte Zeit im Pflegeheim. Manches spricht dafür, dass die eine Hälfte der zusätzlichen Lebenszeit der aktiven Phase und die andere Hälfte der Pflegephase zuzurechnen ist.

Arbeitskreis Zeitreihenanalyse

Nach gutem Abschluss der Arbeiten an Stichproben und der Herausgabe des großen Bandes "Stichproben in der amtlichen Statistik" wandte sich der Arbeitskreis für mathematisch-statistische Methoden einem weiteren interessanten Gebiet zu, nämlich der Zeitreihenanalyse. Die Zeitreihenanalyse, die Zerlegung von Zeitreihen in ihre Komponenten wie etwa Trend oder Saisonbewegung, gehört sicher zu den besonders interessanten und gefragten, aber auch schwierigen Arbeitsgebieten der Statistik. Die herkömmlichen Verfahren, in der Weltwirtschaftskrise um 1930 verfeinert und ausgebaut, waren auf die Herausarbeitung nur EINER Komponente der jeweiligen Zeitreihe konzentriert. Nach deren Herauslösung verblieb meist eine wenig befriedigende Restreihe. In der nun aufkommenden neueren Literatur, erwähnt seien die Arbeiten der Professoren Oskar Anderson und Heinrich Strecker, wurde dies zunehmend als nicht ausreichend empfunden. Wissenschaftliche Kontroversen, etwa über die Darstellung und Aussagekraft der Veränderung des Preisindex der Lebenshaltung, erhärteten dies.

Beim Statistischen Bundesamt wurde ein Arbeitskreis Zeitreihenanalyse begründet. In diesem Arbeitskreis war neben Fachleuten aus dem Statistischen Bundesamt, der Wissenschaft, der Bundesbank und führenden Wirtschaftsforschungsinstituten als damals einziges Landesamt auch Baden-Württemberg vertreten.

Ziel war es nun, eine Zeitreihe insgesamt, alle Komponenten gleichzeitig, zu analysieren, und die Ergebnisse sollten jeweils für ALLE Komponenten befriedigen. Die Fortschritte in der elektronischen Datenverarbeitung machten auch umfangreiche, mit viel Rechenarbeit behaftete Verfahren zunehmend praktikabel. In intensiver Arbeit wurden mit unterschiedlichen Methoden verschiedene Zeitreihen analysiert und die Ergebnisse verglichen. Es zeigte sich bald, dass die sehr unterschiedliche Struktur der Reihen auch unterschiedliche Verfahrensansätze und damit komplexe Rechenprogramme erforderte.

Durch die Mitarbeit in diesem Arbeitskreis erhielten auch wir in Baden-Württemberg schon früh ein Rechenprogramm, in der Kurzbezeichnung "Berliner Verfahren, Version 2", das auf unserer dank dem Engagement von Herrn Deininger stark verbesserten Datenverarbeitungsanlage eingesetzt werden konnte. Ich brachte in den genannten Arbeitskreis Zeitreihenanalysen von Bevölkerungsreihen ein, so etwa den monatlichen Verlauf der Heiratsziffern, der Geburtenziffern oder der Sterbeziffern. Das erwähnte

"Berliner Verfahren" lieferte für diese Reihen gute Analysen; die ungewöhnlichen Sterblichkeitsspitzen durch Grippewellen oder die Veränderung des jahreszeitlichen Gipfels der Heiratsziffern wegen der unterschiedlichen Steuergesetzgebung konnten klar herausgearbeitet werden; bei den Geburtenziffern ergab sich neben der Veränderung der Saisonfigur das unerwartete Randergebnis, dass jeweils neun Monate nach einer Grippewelle die Geburtenhäufigkeit etwas zurückging.

Leider führten diese Arbeiten, bedingt auch durch personellen Wechsel und durch Sparmaßnahmen, die die freie Kapazität wichtiger Mitarbeiter begrenzten, nicht zu einem so gelungenen Abschluss wie dem Stichprobenband.

In der Agrarstatistik

Mit meinem Wechsel im Statistischen Landesamt aus der Datenverarbeitung und Bevölkerungsstatistik in die Agrarstatistik brach meine Mitarbeit in den zuvor genannten Gremien ab. Nur über Treffen bei wissenschaftlichen Tagungen oder durch persönliche Kontakte konnte ich mich über den Fortgang der Arbeiten informieren. Bei den Referentenbesprechungen in der Agrarstatistik sah ich nun deutlich, wie gut es war, dass bei der Bevölkerungsstatistik sich kein Ministerium als allein und ausschließlich für dieses Gebiet zuständig bezeichnen und auf der Statistik strikt "den Daumen halten" konnte. Sicher gab es auch in der Agrarstatistik höherrangige Gremien, in denen auch Statistiker Grundsatzfragen der Agrarstatistik ansprechen konnten. Die mir zugänglichen Referentenbesprechungen erschöpften sich jedoch meist in Besprechungen von Details der Ausgestaltung des Fragebogens, der maschinellen Kontrollen (Plausibilitätskontrollen) und des Tabellenprogramms.

Ab 1981 zurück in der Bevölkerungsstatistik

Ab 1981 kehrte ich in die Bevölkerungsstatistik zurück und übernahm im Statistischen Landesamt das Referat Stand und Bewegung der Bevölkerung. Damit nahm ich auch wieder an den entsprechenden Referentenbesprechungen im Statistischen Bundesamt teil. Doch hatten sich auch hier die Schwerpunkte der Arbeit gravierend verschoben.

Bevölkerungsfortschreibung, "amtliche Bevölkerungszahl"

Eine herausragend wichtige Aufgabe der Bevölkerungsstatistik besteht in der Feststellung der sogenannten "amtlichen Bevölkerungszahl". Diese ist für die Gemeinden von großer Bedeutung. Auf ihr basieren etwa die Zuweisungen im kommunalen Finanzausgleich, die Zahlen der Gemeinderäte, oder die Festlegung der großen Kreisstädte bis hin zur Besoldung der Bürgermeister. In mehr als 60 Gesetzen und Verordnungen geht im Land Baden-Württemberg die amtliche Bevölkerungszahl ein. Wegen dieser großen Bedeutung werden die vom Statistischen Landesamt festgestellten Zahlen von den Gemeinden aufmerksam und kritisch begleitet.

Das Statistische Landesamt nimmt als Grundlage der amtlichen Bevölkerungszahl die Daten der letzten Volkszählung und schreibt diese unter Einrechnung der Lebendgeborenen, der Gestorbenen, der Zugezogenen und Fortgezogenen fort. Genau genommen ist dies keine Statistik, sondern eine penible Buchhaltung. Dabei sind die Zahlen der Lebendgeborenen und Gestorbenen wegen der Bindung an die standesamtliche Registrierung sehr verlässlich. Dagegen sind die Zahlen der Zuzüge und Fortzüge wesentlich fehlerträchtiger. Beispielsweise gibt es Personen mit mehreren Wohnungen, so zum Beispiel Studenten, die am Studienort ein Zimmer haben, aber auch noch bei ihren Eltern wohnen, oder Familienväter, die über die Woche am Arbeitsort und jeweils am Wochenende und im Urlaub bei der Familie sind. Bei diesen Personen ist es wichtig, dass jede Person einmal, aber auch nur einmal, gezählt wird. Durch nicht korrekte Beachtung der Meldevorschriften schleichen sich jedoch im Lauf der Jahre in die Bevölkerungsfortschreibung Fehler ein, die dann einer Korrektur durch eine neue Volkszählung bedürfen.

Volkszählungen

In der Bundesrepublik hatten 1950, 1961 und 1970 Volkszählungen stattgefunden, die Volkszählung 1970 war wahrscheinlich die modernste Volkszählung, die nach dem Krieg in der Bundesrepublik gemacht wurde. Nach internationalen Empfehlungen sollte jeweils zum Wechsel des Jahrzehnts und damit erneut 1980 eine Volkszählung stattfinden. Erste Verhandlungen für eine Zählung um 1981 scheiterten an kleinlichen Streitigkeiten, welche Kosten der Zählung der Bund, welche die Länder und welche die Gemeinden übernehmen sollten. Ein erneuter Anlauf sah eine Volkszählung für 1983 vor. Die

Vorbereitungen waren bereits weit gediehen, da stoppte das Bundesverfassungsgericht 1983 diese Zählung. Das Gericht sah die Gefahr, dass die Daten der Volkszählung ein Kern für die Anlagerung weiterer Daten sein könnten, es betonte das informationelle Selbstbestimmungsrecht und den Datenschutz. Heute erleben wir dagegen zum Beispiel bundeseinheitliche Steuernummern für alle Bürger. Ein Personenkennzeichen, in vielen anderen demokratischen europäischen Ländern üblich und von enormem Nutzen etwa für die medizinische Forschung und die Verbesserung der Behandlungswege schwerer Krankheiten, hat das Bundesverfassungsgericht im erwähnten Urteil jedoch ausdrücklich abgelehnt. Weiter haben wir eine Video-Überwachung in vielen Bereichen und deren Speicherung, Zugriffe auf den Inhalt privater Computer, Einblick-Möglichkeiten in private Bankdaten, die langfristige Speicherung von Telefon- und Verbindungsdaten, und die Erfassung und Weitergabe vieler Daten für Flugreisende. Selbst wenn das Verfassungsgericht, wie in neuerer Zeit, diese Überwachungen einschränkt – mit Bezug auf Bedrohungen durch "terroristische Geldwäsche" oder "Kinderpornographie" können diese Beschränkungen umgangen werden. Daher ist die damalige Entscheidung des Verfassungsgerichts angesichts der harmlosen, für die Volkszählung 1983 vorgesehenen Fragen für einen Statistiker aus heutiger Sicht schwer nachzuvollziehen.

Auch hatte die Bundesregierung ein neues Melderechtsrahmengesetz beschlossen, das einen objektivierten Hauptwohnungsbegriff vorsah. Innerhalb einer vorgesehenen Frist sollten alle Länder Landesmeldegesetze erlassen, und auf der Basis der für 1983 vorgesehenen Volkszählung sollte die Bevölkerungsfortschreibung und damit die Ermittlung der amtlichen Einwohnerzahlen neu aufgebaut werden.

Nun entfiel aber die Volkszählung 1983 als Basis für die neue Bevölkerungsfortschreibung. Die auf der Basis der Volkszählung 1970 fortgeschriebenen Bevölkerungszahlen waren mit wachsendem Abstand zur letzten Volkszählung vielfältig fehlerhaft. Zudem hielten die Bundesländer den vorgesehenen Termin für die Verabschiedung von Landesmeldegesetzen nicht ein. Es sind keinesfalls schöne, aber bezeichnende Erinnerungen an Referentenbesprechungen beim Statistischen Bundesamt, in denen mit hohem Zeitaufwand kritische Einzelkonstellationen diskutiert wurden. Zum Beispiel: Ein Student stammt aus dem Bundesland A und hat dort noch einen Wohnsitz bei seinen Eltern. Er studiert im Bundesland B und hat dort ein Studentenzimmer. Nun wechselt er den Studienort und wohnt nun im Bundesland C. Inzwischen ziehen auch seine Eltern um, und

zwar in das Bundesland D. Im Bundesland A und D gelten das neue, im Bundesland B und C aber gelten noch die alten Meldegesetze oder umgekehrt.

Schließlich wurde dann 1987 eine neue Volkszählung durchgeführt mit einem auf Minimal-Konsens aufgebauten Erhebungsprogramm. Diese Großzählung war noch nicht voll ausgewertet und veröffentlicht, als durch den Fall der Mauer, die Vereinigung und die folgenden sehr massiven Bevölkerungsverschiebungen die Daten weitgehend überholt waren. Für Ostdeutschland war die Situation noch schwieriger, hier fand die letzte Zählung Anfang der 80er Jahre statt.

Es sei ein Blick auf die darauf folgenden Jahre gestattet: An sich hätten, internationalen Empfehlungen folgend, dann 1990 und erneut 2000 neue Volkszählungen erfolgen müssen. Die Planungen hierfür versandeten indes im politischen Hin und Her, bei dem immer wieder die durch den hohen Datenschutz stark gestiegenen Kosten erwähnt wurden – ohne zu bedenken, was der Ausfall aktueller Daten an teuren Fehlplanungen zu Folge haben würde. Stichproben können auf tiefer regionaler und sachlicher Ebene eine Totalzählung nicht ersetzen. Für mich war es immer wieder erstaunlich, was an grundlegenden Daten zu wichtigen und politisch streitigen Punkten – etwa geringfügige Beschäftigung oder die bisherige Pflegesituation oder vergleichbare Daten und Informationen in der Bildungsstatistik – für aktuelle politische Entscheidung NICHT zur Verfügung stand.

Andere europäische Länder haben zur Jahrtausendwende noch einmal eine Volkszählung durchgeführt, um mit dieser dann einen sauberen Umstieg auf eine Erhebung aus dem Zusammenspielen von bereinigten Registern zu ermöglichen. Dies wird nun auch in Deutschland für das Jahr 2011 angepeilt, allerdings ohne dass zuvor alle fraglichen Register aufeinander abgestimmt worden wären.

Probleme der Vereinigung

Der Fall der Mauer im Herbst 1989 und die folgende Vereinigung Deutschlands besorgte auch der Bevölkerungsstatistik große Probleme. Schon in den Monaten vor Öffnung der Mauer hatten Hunderttausende von Bürgern der damaligen DDR auf dem Umweg über die sozialistischen Nachbarländer, insbesondere über Ungarn, den Weg in die Bundesrepublik gesucht und gefunden. In ihrer Heimat hatten sie sich natürlich nicht abgemeldet, wohl aber in der Bundesrepublik angemeldet. Im Moment der Vereinigung

waren somit diese Bürger sowohl im zentralen Einwohnerspeicher der früheren DDR wie auch in den Melderegistern der Bundesrepublik enthalten. Die Korrektur dieser Doppelzählungen – man sprach von einer Größenordnung von mehreren Hunderttausend Personen – gestaltete sich arbeitsaufwendig und schwierig. Dazu kam es umgehend nach Fall der Mauer bei noch nicht eingespielten Berichtswegen der Ost-West-Wanderungsstatistik zu einer sehr starken Wanderungsbewegung von Ost- nach Westdeutschland. Dabei handelte es sich überwiegend um jüngere Personen im "mobilen Alter", die auch in den folgenden Monaten noch mehrfach ihren Wohnsitz wechselten.

Datenschutz und gesetzliche Grundlagen der Bevölkerungsstatistik

Im Gefolge des "Volkszählungsurteils" des Bundesverfassungsgerichts kam es zu einer starken Betonung der Probleme des Datenschutzes. Die Notwendigkeit zur Erhebung nahezu aller Merkmale wurde kritisch hinterfragt. Einfache pauschale Formulierungen in Statistik-Gesetzen wie etwa "Merkmale der Bevölkerung und der Erwerbstätigkeit" genügten nicht mehr, alle zu erhebenden Tatbestände mussten einzeln in der gesetzlichen Grundlage aufgeführt werden und wurden während des Gesetzgebungsverfahrens von politischen Gruppen immer wieder in Frage gestellt. Alle von diesen Gruppen geäußerten manchmal unausgegorenen Vorschläge mussten durchgesehen werden. Die Stellungnahmen etwa zur Neufassung des Bevölkerungsstatistischen Gesetzes füllten mehrere Ordner, und immer wieder musste neu dargelegt werden, dass etwa bei Streichung bestimmter Merkmale das Statistische Landesamt die von Verwaltung und Wirtschaft dringend benötigte "amtliche Bevölkerungszahl" nicht mehr ermitteln könnte.

Dabei hatte insgesamt die Bevölkerungsstatistik sich schon immer um hohe Anonymität der Erhebungsdaten bemüht. Fast alle Zählpapiere trugen weder Namen noch Anschrift der Befragten, oder diese wurden nach der Erfassung und Prüfung abgetrennt und vernichtet. Das Frageprogramm beschränkte sich auf grundlegende und nicht als sensibel empfundene Fakten.

In dieser Phase der sehr starken Betonung des Datenschutzes und der informationellen Selbstbestimmung wurden die Möglichkeiten der amtlichen Bevölkerungsstatistik insgesamt stark eingeschränkt. Nur als Beispiele seien erwähnt, dass bis vor kurzem die Statistik etwa bei einer Geburt die Mutter nur fragen durfte, um das wievielte lebend-

geborene Kind in DIESER Ehe es sich handelt; Kinder der Frau aus ihrer Zeit vor der Ehe oder aus einer anderen Ehe durften nicht berücksichtigt werden. Ergebnis dieser eingeschränkten Fragestellung war, dass wir in Deutschland die "Kinderzahl je Frau" im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern nicht benennen, sondern nur – mit unsicheren Verfahren – schätzen können. Bei einer Eheschließung wurden zwar in der DDR die Art der Ausbildung und der Berufstätigkeit ermittelt, dies darf aber bei uns nicht erfragt werden. Bei der Wiederverheiratung von Verwitweten oder Geschiedenen wäre es für die Familienpolitik wichtig, zu wissen, wie viele Jahre seit der Lösung der vorangegangenen Ehe vergangen sind, doch darf auch dies nicht erfragt werden.

Alle diese Merkmale dienen nicht der Befriedigung einer unangemessenen Neugier der Statistiker, sondern sind von grundsätzlicher Bedeutung für die Abschätzung der künftigen Entwicklung der Bevölkerung und der Familie und gegebenenfalls für die Konzipierung unterstützender und fördernder Maßnahmen.

Meine letzten Jahre der Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt waren vorrangig durch die organisatorischen Probleme der ausgefallenen Volkszählung, des Melderechts, der Bevölkerungsfortschreibung und ihrer wachsenden Ungenauigkeiten, der Wiedervereinigung, des Datenschutzes und der Novellierung der Rechtsgrundlagen der Bevölkerungsstatistik geprägt. Nur am Rand der diesen Themen gewidmeten Tagungen konnte man in Einzelgesprächen mit Fachleuten im Statistischen Bundesamt – erwähnt seien Frau Bettina Sommer oder Dipl. Math. Braun – wissenschaftlich interessante Punkte vertiefen.

Ausdrücklich danken möchte ich dafür, dass mich nach dem Ausscheiden aus dem Statistischen Landesamt alle von mir angesprochenen Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes mich in meinen weiteren wissenschaftlichen Arbeiten und meinen Vorlesungen durch Informationen und aktuelles Zahlenmaterial stets hilfsbereit, schnell und gut unterstützt haben.

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung München

Die Statistischen Landesämter für Bayern und Baden-Württemberg pflegten generell gute Zusammenarbeit. Die beiden Bundesländer sind in ihrer Struktur, auch der Bevölkerungsstruktur, sehr ähnlich. Strukturunterschiede, wie sie etwa zwischen Stadtstaaten oder Flächenländern, großen oder kleinen Bundesländern bestehen, sind aber oft für die Konzipierung und Ausgestaltung statistischer Erhebungen bedeutsam. Dies gilt besonders bei Stichprobenerhebungen. Zur besseren Vertretung gemeinsamer statistischer Interessen arbeiteten Bayern und Baden-Württemberg in einer Art von "Südschiene" zusammen. So stiegen oft auf der Anreise zu Referentenbesprechungen die "Baden-Württemberger" ins Zugabteil der aus München kommenden Kollegen zu, man ging gemeinsam die Tagesordnung durch und stimmte die Stellungnahmen ab - zum Nutzen realistischer und praktikabler Erhebungs- und Auswertungskonzepte.

Bei meiner Verabschiedung im Statistischen Landesamt 1998 sprach auch mein bayerischer Abteilungsleiterkollege Dr. Reinhard Rost ein Grußwort – wir kannten uns schon seit Jahrzehnten. Damals diskutierte man wieder einmal über eine Volkszählung oder Registerzählung, und das Bundesamt hatte dazu eine Konzeption vorgelegt, die zwar den Bedürfnissen des Bundes und des Bundesamtes entsprach, nur wenig aber den denen der Bundesländer. Die Landesämter planten nun, hierzu ein Gegenkonzept zu erstellen. Herr Dr. Rost sah klar, dass wohl kaum etwas entsteht, wenn nicht ein Land die Sache federführend in die Hand nimmt. Daher entwickelte Bayern Gegenvorstellungen zur Konzeption des Bundesamtes, doch dazu benötigte Dr. Rost die Ressourcen "seiner" Abteilung Bevölkerungsstatistik. Nun fragte er mich bei meiner Verabschiedung, ob ich nicht Lust hätte, unbezahlt und ehrenamtlich, aber mit Unterstützung seiner Mitarbeiter, einige Aufsätze zur Bevölkerungsentwicklung in Bayern zu schreiben. Nach erster Verblüffung sagte ich zu. Es war hoch befriedigend, ungestört durch die organisatorischen Arbeiten der Leitung einer Abteilung wieder einmal im Zusammenhang einige größere Beiträge, vor allem zur Bevölkerungsentwicklung und ihren Komponenten Eheschließungen und Ehelösungen, Geburten und Sterbefällen zu schreiben. Es war eine sehr gute Zusammenarbeit, die Kontakte mit der Amtsleitung, dem Veröffentlichungsreferat und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverar-

beitung sind mir in bester Erinnerung und die damals begründete gute Kollegenschaft wirkte lange nach. Die Aufsätze ergaben interessante Aspekte und machten mir viel Freude, und sie fanden nicht nur in Bayern Anklang. Auch für meine Vorlesungen fand ich im Bayerischen Landesamt stets gute Unterstützung.

Natürlich hatte ich gute Kollegenschaft und gute Zusammenarbeit mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Bevölkerungsstatistik auch anderer Statistischer Landesämter. Beispielgebend seien Herr Unglaub aus Rheinland-Pfalz, Herr Limbacher aus Nordrhein-Westfalen, Frau Volkmann aus Niedersachsen, Herr Andres aus Bayern oder Herr Karpinski aus Mecklenburg-Vorpommern erwähnt. Die Gespräche und der Erfahrungsaustausch, sei es bei Besprechungen in Wiesbaden oder bei Tagungen, war anregend und bereichernd. Doch war diese Zusammenarbeit weniger fest installiert und beruhte eher auf gegenseitigem gutem Verständnis und persönlichem "Gut-miteinander-können".

Statistisches Amt der Stadt Stuttgart

Im meinem Ruhestand kam es bald auch zu interessanter Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt der Stadt Stuttgart. Mit guter Unterstützung durch die Leiter dieses Amtes – Herr Frank, später Herr Schwarz - und die dortigen Bevölkerungsstatistiker konnte ich das reiche und regional tief gegliederte Datenmaterial mit auswerten. Ich verfasste Aufsätze etwa über die ältere Bevölkerung, die Struktur der Lehrer oder über Selbstmorde, meist in tiefer regionaler Gliederung. Die Beiträge fanden großes Interesse. Für mich zunächst überraschend war die große Bedeutung der absoluten Zahlen der Fälle für die Nutzer dieser Statistiken. Nachträglich betrachtet ist dies verständlich. Wer immer auf tiefer regionaler Ebene Planungen zum Beispiel für Senioren-Betreuung aufstellt, benötigt absolute Zahlen der Fälle - die bei Wissenschaftlern oft bevorzugten Wahrscheinlichkeiten und Häufigkeiten sind hier weniger hilfreich. Die Zusammenarbeit mit der Amtsleitung und den Mitarbeitern des Statistischen Amtes der Stadt Stuttgart wie auch viele persönliche Gespräche mit Nutzern dieser Daten, vom Leiter des "Arbeitskreises Leben - Suicidverhütung" bis hin zu Pfarrern von Kirchengemeinden, waren interessant und bereichernd.

Kontakt zu wissenschaftlichen Gesellschaften und Institutionen

Meine Arbeiten in der amtlichen Statistik im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg und in der Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt in Wiesbaden, mit dem Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung und dem Statistischen Amt der Stadt Stuttgart und die daraus fließenden Erfahrungen wurden ergänzt durch meine Mitgliedschaft in verschiedenen einschlägigen wissenschaftlichen Gesellschaften und der Beteiligung an deren Aktivitäten. Ich lernte dabei Kollegen und Kolleginnen aus anderen statistischen Ämtern, aber auch mir bisher nur dem Namen nach bekannte Wissenschaftler aus Bevölkerungswissenschaft und Statistik sowie aus angrenzenden Fachgebieten kennen. Über deren Vorträge oder aus Gesprächen am Rand der Tagungen gewann ich interessante Einsichten und Erkenntnisse, wir tauschten unsere Erfahrungen in der Bearbeitung mancher Probleme aus, man bekam Sonderdrucke interessanter Veröffentlichungen und verteilte Sonderdrucke eigener Veröffentlichungen. Dies ermöglichte einen nutzbringenden Erfahrungsaustausch zwischen den an ähnlichen Problemen arbeitenden Kollegen. Natürlich kostete der Besuch derartiger Tagungen Arbeitszeit und zum Teil Reisekosten – oftmals erhielt man nur "Dienstbefreiung" und zahlte die Reisekosten privat. Doch fast immer kam man mit erweitertem Horizont, mit interessanten Anregungen, Veröffentlichungen von Kollegen und manchmal dem Hinweis auf ein geeignetes Computerprogramm zurück. Frisch motiviert konnte man dann auf der Basis der Daten des "heimischen" Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg nun interessante Untersuchungen und Veröffentlichungen erstellen oder unsere Verfahren oder Darstellungen verbessern.

Nachfolgend seien einige dieser Gesellschaften und Institutionen angesprochen. Erneut sei betont, dass ich hier meine persönlichen Erfahrungen mit den Institutionen schildere, mit denen ich Kontakt hatte. Selbstverständlich mag es darüber hinaus weitere wichtige und interessante Stellen und Institutionen geben, mit denen ich jedoch keinen Kontakt hatte und die daher hier nicht erwähnt werden. Für mich waren besonders interessant und werden nachfolgend kurz näher angesprochen:

- Die Deutsche Statistische Gesellschaft;
- Der Verband Deutscher Städtestatistiker;
- Die Deutsche Gesellschaft für Demographie;
- Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden;
- Die Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie, Berlin;
- Das Institut für angewandte Demographie (IFAD), Berlin;
- Die Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover;
- Die Landesarbeitsgemeinschaft Planung Baden-Württemberg (LAG).

Die Aufzählung und Schilderung dieser Gesellschaften und Institutionen mag vielleicht an manchen Stellen etwas ermüdend sein und sich in den Aussagen wiederholen. Doch haben nach meiner Ansicht neben der Bevölkerungsstatistik diese und vielleicht auch andere Gesellschaften und Institutionen wesentlich zum Wiederaufbau einer Bevölkerungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg beigetragen. Um dies weiter zu verdeutlichen und zu belegen, werden im Anhang sozusagen als Indikator für die jeweils aktuellen Probleme die Generalthemen der Jahrestagungen dieser Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten aufgelistet.

Deutsche Statistische Gesellschaft

Die 1911 gegründete Deutsche Statistische Gesellschaft ist ein Treffpunkt für Statistiker aller Fachrichtungen, aus Wissenschaft und praktischer Anwendung, und eine der großen wissenschaftlichen Vereinigungen in Deutschland. Sie bietet ein Forum für den Wissenstransfer zwischen theoretischer und praktischer Statistik und die Möglichkeit eines Austauschs von Ergebnissen und Erfahrungen. Ferner bemüht sich die Gesellschaft um die Verbesserung der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der Statistik und bietet auch hierzu einen nützlichen Erfahrungsaustausch.

Von den Aktivitäten dieser Gesellschaft waren für mich von besonderem Interesse die großen Jahrestagungen, die Zeitschrift "Allgemeines Statistisches Archiv" sowie Aus-

schüsse wie etwa der für "Neuere Statistische Methoden", für "Regionalstatistik", für die "Methodik statistischer Erhebungen" oder für "Aus- und Weiterbildung".

Zentrale Veranstaltung ist die Jahrestagung, die "Statistische Woche", die von der Deutschen Statistischen Gesellschaft zusammen mit dem Verband Deutscher Städtestatistiker, neuerdings auch unter Einbeziehung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, veranstaltet wird. Als Tagungsort wird immer wieder eine andere Stadt gewählt. Manchmal traf es sich, dass in dieser Stadt das dortige Statistische Amt der Stadt ein Jubiläum feiern konnte und damit die Statistische Woche eingebettet in dieses Jubiläum besonders schön und interessant ausgestaltet werden konnte. Im Rahmen dieser Statistischen Woche gibt es neben den großen Plenarsitzungen auch Tagungen von Ausschüssen und Arbeitskreisen; es besteht Gelegenheit, zusammen mit den Städtestatistikern kommunale Themen oder aber Themen aus der volks- oder finanzwirtschaftlichen Statistik, aus der technischen Statistik oder aus der Bevölkerungsstatistik durch Referate und Diskussionen kennen zu lernen oder sich über methodische Neuerungen und neu konzipierte Erhebungen zu informieren.

Ich wurde schon Anfang der 60er Jahre Mitglied in der Deutschen Statistischen Gesellschaft. Ich konnte zahlreiche Tagungen besuchen, habe in den Vorträgen, in den Diskussionen und in den Gesprächen mit den Kolleginnen und Kollegen viel erfahren und gelernt, Erfahrungen ausgetauscht und auch selbst in Arbeitskreisen referiert.

Eine Aufstellung von Ort und Jahr sowie dem Generalthema der Statistischen Wochen der letzten Jahrzehnte findet sich im Anhang.

Verband Deutscher Städtestatistiker

Auch der Verband Deutscher Städtestatistiker hat eine lange Tradition. Schon 1879 begann in Berlin die Wissenschaftliche Zusammenarbeit der Kommunalstatistiker. Vielfältige Probleme wurden aus dem Blickwinkel der Städte und Kommunen erörtert. Es wurde geprüft, welche Daten hierzu zur Verfügung standen und wie ergänzende oder fehlende Daten gewonnen werden konnten und welche Schlüsse sich aus diesen Daten ergeben.

Als Mitarbeiter des Statistischen Landesamtes war ich zunächst auf die Arbeiten des Statistischen Landesamtes und des Statistischen Bundesamtes hin orientiert. Bei Stichprobenerhebungen wie dem Mikrozensus oder auch damals bei der Berechnung von Sterbetafeln sind die Möglichkeiten regionaler Analyse eher klein.

Nun fanden jedoch die Jahrestagungen der Deutschen Städtestatistiker meist im Zusammenhang mit der Statistischen Woche statt, was angesichts der Verknüpfung statistischer Probleme auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene sinnvoll und nützlich war. Dabei stieß ich zunehmend auch im Tagungsteil der Städtestatistiker auf interessante, praxisorientiert erörterte Themen. Mein Interesse wurde verstärkt durch meine Zusammenarbeit mit der Landesplanung Baden-Württemberg, mit der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, meiner Mitarbeit in der Landesarbeitsgemeinschaft Planung Baden-Württemberg (LAG) und später mit dem Statistischen Amt der Stadt Stuttgart. Hier waren regionale und kommunale Probleme oft sehr bedeutsam. Auch zeigte sich oft, in welchem hohem Maß mittlere Landeswerte – etwa der Geburtenhäufigkeit oder der Säuglingssterblichkeit – regional differenziert und erst aus einer regionalen Analyse zu verstehen sind. Untersuchungen und Analysen auf tiefer regionaler Ebene eröffnen manchmal neue, bei Globalbetrachtung nicht erkennbare Zusammenhänge. Viele anerkannte und geschätzte Statistiker kamen letztlich aus dem Bereich der Städtestatistik. Insgesamt gesehen habe ich dem Verband der Städtestatistiker und seinen Tagungen viele Anregungen zu verdanken. Die stets auch persönlich freundliche Zusammenarbeit habe ich in bester Erinnerung.

Auch hier findet sich eine Aufstellung von Ort und Jahr sowie dem Generalthema der Jahresversammlung im Anhang.

Deutsche Gesellschaft für Demographie, früher

Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft

Sie wurde 1952 in Hamburg als "Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft" gegründet. Durch die Verschmelzung mit der "Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie", gegründet 1990 in Berlin, entstand 2001 die "Deutsche Gesellschaft für

Demographie (DGD)". Die Gesellschaft ist eine politisch unabhängige Vereinigung von Wissenschaftlern oder wissenschaftlich interessierten oder tätigen Personen und Institutionen, die auf dem Gebiet der Demographie und angrenzender Disziplinen tätig sind. Sie bezweckt die wissenschaftliche Erörterung von Fragen der theoretischen und praktischen Demographie. Der wissenschaftlichen Erörterung dienen die Jahresversammlungen der Gesellschaft, aber auch Arbeitskreise und Einzelveranstaltungen. Auch an den "Statistischen Wochen" ist die Deutsche Gesellschaft für Demographie seit einigen Jahren beteiligt. Unter den Arbeitskreisen sei besonders der für mich besonders interessante Arbeitskreis "Städte und Regionen" erwähnt.

Entsprechend meiner damaligen Arbeit in Volkszählung und Mikrozensus im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg stieß ich schon in den frühen 60er Jahren zur damaligen Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und wurde bald Mitglied. Interesse und Mitgliedschaft blieben, auch als ich in späteren Jahren im Statistischen Landesamt in anderen Fachbereichen arbeitete.

Auch hier findet sich im Anhang eine Zusammenstellung von Jahr, Ort und Generalthema der Jahrestagungen. Im Gegensatz zum Verband der Städtestatistiker, der über wohlgeordnete und übersichtliche Zusammenstellungen zu den früheren Jahrestagungen verfügt, oder auch zur Deutschen Statistischen Gesellschaft, die im Allgemeinen Statistischen Archiv jeweils über diese Jahrestagungen berichtet, gibt es eine derartige Zusammenstellung für die Deutsche Gesellschaft für Demographie bisher nicht. Die im Anhang genannten, für einige Jahre lückenhaften Daten wurden aus alten, verstaubten, zum Teil im Keller der Ämter liegenden Unterlagen zusammengesucht.

Dabei bestätigt sich mein persönlicher Eindruck, dass in den frühen Jahren diese Gesellschaft zwar ausgesprochen interessante und aktuelle Probleme erörterte, aber nur relativ wenige Mitglieder hatte und auch – wohl noch immer als Folge der Verstrickungen im Dritten Reich – wenig öffentliche Beachtung und Unterstützung fand. Dokumentationen zu Jahrestagungen wurden entweder gar nicht veröffentlicht, oder in hektographierten Gesellschaftsnachrichten. Nur wenn eine Stiftung oder ein Ministerium einen kleinen Geldbetrag zur Verfügung stellte, konnte ein einfacher Tagungsband gedruckt werden.

Diese frühen Tagungen – in den 60er Jahren – wurden vor allem von den Bevölkerungsstatistikern des Bundes, der Länder und der Städte und einigen Wissenschaftlern

benachbarter Fachrichtungen besucht; Lehrstühle für Bevölkerungswissenschaft gab es damals keine und gibt es auch heute nur sehr wenige. Gerade durch diese Konzentration aber boten mir persönlich die damaligen Tagungen sowie die Referate und Diskussionen wesentliche und prägende Anregungen.

Später wandelte sich die Struktur der Themen und der Mitglieder. Datenorientierte Analysen und damit auch die Bevölkerungsstatistiker traten in den Hintergrund. Dafür kamen soziologische und politologische Themen in den Vordergrund, weniger datenorientiert als literaturorientiert untersucht, und die Erörterung von geschlechtsspezifischen Problemen nahm breiten Raum ein. Damit wurde die Arbeit der Gesellschaft für mich persönlich und meine wissenschaftliche Ausrichtung weniger interessant.

Inzwischen finden, mit zwanzig bis dreißig Jahren Verzögerung, die demographischen Entwicklungen und ihre Konsequenzen für Gesellschaft und Wirtschaft wachsendes Interesse auch bei der Politik. Die Arbeit der Gesellschaft erhält mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung und die Jahrestagungen bieten ein breites und interessantes Themenspektrum.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) wurde im Februar 1973 durch Erlass des Bundesministeriums des Inneren gegründet. Wegen der notwendigen engen Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt wurde als Sitz des Bundesinstituts Wiesbaden gewählt. Als Aufgaben des Instituts wurden festgelegt: Wissenschaftliche Forschungen über Bevölkerungs- und damit zusammenhängende Familienfragen als Grundlage für die Arbeit der Bundesregierung zu betreiben, wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Bevölkerungsforschung aufzubereiten und zu veröffentlichen, die Bundesregierung über wichtige Vorgänge und Forschungsergebnisse zu unterrichten und sie in Einzelfragen zu beraten.

Im Jahr 1995 erhielt das Institut einen neuen Errichtungserlass und hieß nun Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt. Als zusätzliche Auf-

gabe wurde genannt die Unterstützung der Bundesregierung in der internationalen Zusammenarbeit zu Bevölkerungsfragen, besonders im Rahmen der Vereinten Nationen und des Europarates.

Das Bundesinstitut publiziert vielfältig die Ergebnisse seiner Arbeiten und Arbeitstagungen. Neben der "Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft" gibt es die "Schriftenreihe des BiB", die "Materialien zur Bevölkerungswissenschaft" und die "BiB"-Mitteilungen.

Leiter des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung waren stets in Praxis und Forschung ausgewiesene erfahrene Demographen. Genannt seien die Professoren Hermann Schubnell, Hans W. Jürgens, Karl Schwarz, Wilfried Linke und Frau Charlotte Höhn.

Ich hatte stets engen und guten Kontakt zum Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, seinen Leitern und seinen Mitarbeitern, unter denen hier der mir in Interessen und Arbeitsweise nahe stehende Dr. Jürgen Dorbritz besonders genannt sei. Ich arbeitete in einem Statistischen Landesamt, und war daher im Blick auf die praktische Arbeit und das eigene Bundesland konzentriert. Daneben aber wollte ich wissenschaftlich arbeiten und Vorlesungen in Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungswissenschaft halten. Das Bundesinstitut hat mich stets durch Überlassung von Veröffentlichungen und durch gute Hinweise freundschaftlich und kollegial unterstützt.

Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie, Berlin

Im Herbst 1989 nahm ich an einer "Demographischen Konferenz" an der Humboldt-Universität in Ostberlin teil und erlebte dabei dort die Zeit des politischen Umbruchs. Ich hörte interessante Referate auf dieser Konferenz und lernte mir bisher nur dem Namen nach bekannte Wissenschaftler kennen, wie etwa Professor Speigner oder Professor Khalatbari. In der Folge kam ich mehrfach im Auftrag unseres Amtsleiters, Professor Wingen, nach Ostberlin, um – wie bereits erwähnt – Anregungen aus der Bevölkerungsstatistik der DDR zu gewinnen, die aber leider bei uns nicht umgesetzt werden konnten.

Dabei beeindruckte mich die intensive wissenschaftliche Arbeit in Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungsstatistik in Ostdeutschland und besonders in Berlin. Engagierte,

gut ausgebildete Wissenschaftler arbeiteten, nachdem nun endlich die Zahlen veröffentlicht wurden und zur Verfügung standen, intensiv und in einer Art "wissenschaftlicher Aufbruchstimmung" an der Analyse von Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsbewegung in Ostdeutschland. Diese sehr datenorientierte Arbeit lag mir, - in dieser Zeit schienen mir die demographischen Arbeiten in West-Deutschland zu einseitig auf soziologische und geschlechtsspezifische Probleme konzentriert.

In Berlin bestand unter dem Vorsitz von Prof. Parviz Khalatbari ein Arbeitskreis Demographie. Später entstand daraus die "Johann Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie". Professor Eckart Elsner, zuletzt Amtsleiter des Statistischen Landesamtes Berlin, hatte diesen Namen mit vorgeschlagen. Er war ein leidenschaftlicher Erforscher von Leben und Werk des frühen Demographen Johann Peter Süßmilch; Süßmilch war ein Feldprediger Friedrichs des Großen und Verfasser bedeutender und bahnbrechender Schriften zur Bevölkerungswissenschaft, die in viele Sprachen übersetzt wurden.

Ich war ab 1990 Mitglied dieser im Kern ostdeutschen Gesellschaft. Durch die intensive Zusammenarbeit erfuhr ich viel über die Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland und mein bisher etwas einseitig auf Baden-Württemberg und Westdeutschland fixierter Horizont weitete sich. Andererseits fanden auch meine Referate und Diskussionsbeiträge auf der Basis der Daten und Entwicklungen in Baden-Württemberg in diesem Kreis Interesse. Der Kollege Parviz Khalatbari wurde mir mehr und mehr zu einem väterlichen Freund, seine Arbeiten aus dem Gebiet der Bevölkerungstheorie brachten mir ein mir bisher fern liegendes Gebiet näher. Über die Vorträge und Diskussionen lernte ich viele weitere Wissenschaftler aus Bevölkerungswissenschaft und -statistik, aber auch aus angrenzenden Fachgebieten kennen, und ich erfuhr von interessanten anderen Arbeitsansätzen. Diese führten zu zahlreichen Anregungen und, gestützt dann auf das Material des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, auch hier zu interessanten Untersuchungen und Veröffentlichungen.

Ab dem Jahr 2002 wurde die Gesellschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft zur Deutschen Gesellschaft für Demographie vereinigt. In der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie, die mit einer kleinen Zahl engagiert arbeitender Mitglieder bemerkenswerte Ergebnisse erzielt und darüber berichtet hatte

und die sich besonders intensiv den dramatischen Bevölkerungsentwicklungen in Ostdeutschland widmete, stieß diese Vereinigung nicht überall auf Zustimmung.

Institut für Angewandte Demographie (IFAD), Berlin

Das Institut für Angewandte Demographie Berlin-Brandenburg (IFAD) ist eine gemeinnützige wissenschaftliche Einrichtung mit engen Arbeits- und Forschungskontakten zum universitären Bereich, vor allem zur Humboldt-Universität Berlin.

Es werden Forschungsthemen bearbeitet, die meist in Zusammenhang stehen mit soziodemographischen und wirtschaftlich relevanten Problemstellungen im demographischen Wandel. Ein wesentliches Aufgabenfeld sieht das Institut in der Untersuchung von Problemen und Phänomenen des sozialen und ökonomischen Umbruchs- und Anpassungsprozesses in den fünf neuen Bundesländern und in Berlin.

Über die Experten- und Beratungstätigkeit für den Berliner Senat, die Landesregierung Brandenburg und generell die neuen Bundesländer hinaus werden allgemein interessante Themenbereiche aufgegriffen; als Beispiele seien genannt "Senioren und Freizeit", "Soziale Lage von Kindern und Jugendlichen", "Familienbildungsprozesse und Fruchtbarkeit in den neuen Bundesländern" oder die „Strukturen Sozialhilfeempfangender“. Diese Themenbereiche werden meist dargestellt und untersucht für eine bestimmte Region oder einen bestimmten Stadtbezirk, bieten aber oft allgemein gültige Erkenntnisse. Es fällt angenehm auf, dass die Gewinnung und Aussagekraft der zugrunde liegenden Daten – Vollerhebung, Stichprobe, Auswahlverfahren, Rücklaufquoten und die Verlässlichkeit der Daten - klar angesprochen werden.

Das IFAD präsentiert die Ergebnisse seiner Arbeiten einer breiten Öffentlichkeit. Dazu werden eigene Veranstaltungsreihen, wie etwa die "Montagsrunden" oder die "IFAD-Foren", durchgeführt. Der Leiter des Instituts, Dr. Harald Michel, hält Vorlesungen an der Humboldt-Universität in Berlin und berichtet mit seinen Mitarbeitern auf Tagungen einschlägiger wissenschaftlicher Gesellschaften. Sicher ist es mit seinem wissenschaftlichen Interesse zu danken, dass auch Themen bearbeitet und veröffentlicht werden, die

“nur“ wissenschaftlich interessant sind. Als Beispiel sei das vierbändige “Biographische Lexikon zur Geschichte der Demographie“ (deutschsprachiger Raum)“ erwähnt.

Ich habe vor allem in der Zeit meiner engeren Zusammenarbeit mit den Berliner Bevölkerungswissenschaftlern der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft das IFAD-Institut und Harald Michel oft und gerne besucht. Ich habe einmal in einer “Montagsrunde“ referiert und habe mehrere Tagungen besucht, habe interessante Wissenschaftler kennen gelernt und habe von den im Brennpunkt von Problemen praxisorientiert arbeitenden Referenten viele Anregungen für eigene Arbeiten und Untersuchungen erhalten.

Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover (ARL)

Die Akademie für Raumforschung und Landesplanung wurde schon kurz nach Kriegsende im Jahr 1946 gegründet. Sie ist eine selbständige Anstalt des öffentlichen Rechts. Sie erforscht die Auswirkungen menschlichen Handels auf den Raum und die Möglichkeiten einer nachhaltigen Raumentwicklung und unterstützt hierin die grundlagen- und anwendungsbezogene Forschung. Hochinteressant und effizient ist im Rahmen der Akademie und ihrer Gremien die gute Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern der Regionalwissenschaften und anderer interessanter Fachgebiete, von Regionalplanern aus den verschiedensten Ebenen bis hin zu Politikern, die mit Raumplanung und ihren Voraussetzungen und Konsequenzen zu tun haben. Die Arbeitsergebnisse werden in zahlreichen Veröffentlichungen publiziert; neben grundlegenden Werken wie dem Handwörterbuch der Raumordnung gibt es die Reihe der "Forschungs- und Sitzungsberichte" sowie einschlägige Zeitschriften und Sonderveröffentlichungen, durch die die Arbeitsergebnisse der Gremien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Arbeitsgebiete lassen sich in vier Schwerpunkten zusammenfassen:

- Bevölkerung, Sozialstruktur, Siedlungsstruktur;
- Wirtschaft, Technik, Infrastruktur;
- Natürliche Ressourcen, Umwelt, Ökologie;
- Räumliche Planung, raumbezogene Politik.

Neben den jährlichen Plenartagungen gibt es Arbeitskreise, die – zeitlich auf zwei bis drei Jahre befristet – thematisch begrenzte Themenstellungen bearbeiten und die Ergebnisse abschließend publizieren. Ferner gibt es Landesarbeitsgemeinschaften (LAG), die die Untersuchungen und Arbeiten auf der regionalen Ebene eines Bundeslandes vertiefen. Ich wurde schon bald Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Baden-Württemberg.

Eine Aufstellung von Jahr, Ort und Generalthema der Wissenschaftlichen Plenarsitzungen der letzten Jahrzehnte findet sich im Anhang. Die Themen lassen erahnen, wie bedeutsam für viele Bereiche Bevölkerungsstruktur und -entwicklung sind, und dank dem Verständnis meiner Vorgesetzten konnte ich einige dieser Wissenschaftlichen Plenarsitzungen besuchen.

Ferner war ich Mitglied in den von Professor Karl Schwarz, Wiesbaden, geleiteten Arbeitskreisen "Raum und Bevölkerung", "Soziale Entwicklung und regionale Bevölkerungsprognose" und "Regionale Aspekte der Bevölkerungsentwicklung unter den Bedingungen des Geburtenrückgangs". Die Ergebnisse dieser aufeinander folgenden Arbeitskreise, die in den Jahren um 1972 bis 1981 tagten, wurden jeweils im Rahmen der Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie veröffentlicht. Allein schon die Generalthemen der Arbeitskreise unterstreichen die große Bedeutung, die Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungswissenschaft für die Arbeit der Akademie haben. Die intensive Zusammenarbeit in kleinem Kreis, zu der auch ich Beiträge beisteuern konnte, hat mir viele Impulse gegeben, und ich habe Kollegen kennen gelernt, mit denen ich auch später noch Kontakt und Erfahrungsaustausch haben konnte.

Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Baden-Württemberg der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

In der Akademie für Raumforschung und Landesplanung gibt es neben den einem fachlichen Schwerpunkt gewidmeten Arbeitskreisen die der regionalen Vertiefung der Arbeit gewidmeten Landes-Arbeitsgemeinschaften. Wie die Akademie selbst haben auch die

Landesarbeitsgemeinschaften eine klare Geschäftsordnung mit Leiter, Lenkungsgruppe, Mitgliederversammlungen und Regelungen für Mitgliedschaft und Arbeitsprogramm. Es sei dies hier einmal ausdrücklich erwähnt, weil eine klare Geschäftsordnung die in manchen Gesellschaften lähmenden Streitigkeiten über Geschäftsordnungs- und Organisationsfragen zu vermeiden hilft und eine straffe, ergebnisorientierte wissenschaftliche Arbeit begünstigt.

Die Landesarbeitsgemeinschaften bearbeiten interdisziplinär und in wissenschaftlicher Unabhängigkeit Themen, die für ihren regionalen Wirkungskreis von besonderer Bedeutung sind.

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Baden-Württemberg hat eine lange Tradition. Es finden meist zwei Sitzungen im Jahr statt, im Sommer 2008 wird die hundertste Sitzung stattfinden. Ich wurde gegen Ende der 80er Jahre – erneut auf Initiative von Dr. Elmar Münzer, damals Leiter der Abteilung Landesplanung im Innenministerium des Landes, - in die Landesarbeitsgemeinschaft berufen. Soweit es möglich war, nahm ich sehr gerne an diesen Tagungen statt. Der Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen und praxisorientierten Planern des Landes, der Regionalverbände und der Gemeinden in kleinem Kreis war und ist ungemein anregend und bereichernd. Die Tagungen finden immer wieder in einer anderen Stadt des Landes statt und man erfährt so viel über die regionalen Probleme. Es gibt eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der Schweiz sowie mit Frankreich und gelegentliche gemeinsame Tagungen mit der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern, wobei in jüngerer Zeit insbesondere Probleme des Verkehrs und des Schienenverkehrs erörtert wurden.

Die Mitarbeit in der LAG Baden-Württemberg hat sehr dazu beigetragen, mir den Blick für die Bedeutung verlässlicher und regional tief gegliederter Bevölkerungsdaten für eine effiziente Planung zu schärfen.

Lehrtätigkeit an Universitäten

Ergänzend sei kurz meine Lehrtätigkeit an Universitäten geschildert, da sie mit meinem beruflichen Weg stark verbunden war und vielfältige Impulse und Anregungen brachte.

Lehrbeauftragter an der Universität Tübingen

Gegen Ende meines Studiums lernte ich Prof. Heinrich Strecker kennen, der auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Statistik in Mannheim berufen worden war. Er kam aus München und aus der Schule von Prof. Oskar Anderson (sen.) und Prof. H. Kellerer. Er empfahl mir für meinen weiteren beruflichen Weg einige Jahre in der amtlichen Statistik zu arbeiten, so wie auch er zehn Jahre lang im Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung tätig gewesen war – eine Erfahrung, die für die Erstellung seiner Habilitationsschrift über "Moderne Methoden in der Agrarstatistik" sehr nützlich war. Prof. Strecker ebnete mir den Weg zur Einstellung im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg und verfolgte auch in den kommenden Jahren aufmerksam meine Erfahrungen dort.

Auf seine Anregung hin und mit seiner Unterstützung hielt ich vom Wintersemester 1963/64 bis 1973/74 als Lehrbeauftragter Vorlesungen an der Universität Tübingen. Dies war zunächst nicht einfach für mich, ich arbeitete noch nicht sehr lange in der praktischen Statistik, und ich kannte auch den Universitätsbetrieb von der Seite der Dozenten her noch nicht. Auch musste ich lernen, eine Vorlesung für die Zuhörer interessant zu gestalten und ihnen gute Informationen in einprägsamer Weise zu vermitteln. Professor Strecker hat mich auf diesem Weg gut geleitet. Im damaligen, wunderschön in einer alten Villa untergebrachten Institut lernte ich auch die Mitarbeiter von Professor Strecker kennen – dabei Walter Piesch, später Professor an der Universität Hohenheim, oder Herrn Förster, später Professor in Marburg.

In meinen Vorlesungen behandelte ich Themen aus dem allgemeinen Bereich der Bevölkerungsstatistik, aus der praktischen Durchführung von Stichproben oder aus der Statis-

tik der Erwerbstätigkeit. Nur einmal kam eine Vorlesung wegen ungenügendem Interesse der Studenten (und der übermächtigen Konkurrenz einer gleichzeitigen wichtigeren Vorlesung) nicht zustande; da hatte ich eine Einführung in die Statistiken des Bildungswesens vorgesehen, doch kam ich mit diesem Thema wohl einige Jahre zu früh, damals war das an der Universität und für die Studenten noch kein bedeutsames Thema.

Insgesamt gesehen habe ich bei diesen frühen Vorlesungen sehr viel gelernt und prägende Erfahrungen gewonnen. Dabei habe ich es schätzen gelernt, einerseits in der praktischen Statistik zu stehen und Zugang zu allen ihren Daten zu haben und andererseits gestützt auf diese Daten und diese Erfahrungen wissenschaftlich zu arbeiten und Vorlesungen zu halten.

Habilitation und Privatdozent an der Universität Hohenheim

Etwa ab 1972 besprachen Professor Strecker und ich die Möglichkeiten einer Habilitation. Ihm schwebte ein Thema über Simulationsmodelle und ihre Anwendungen auf Bevölkerungsprognosen vor. Ich fühlte mich aber dem Thema Simulationsmodelle nicht so gewachsen, dass ich mir zugetraut hätte, eine wissenschaftlich weiterführende Arbeit zu erbringen. Auch hatten meine eigenen Erfahrungen und Arbeiten mit Bevölkerungsprognosen mich von Nutzen der damaligen einfachen Simulationsmodelle nicht überzeugt. Außerdem erstrebte ich eine Spezialisierung auf Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungswissenschaft. Professor Strecker stand dem eher skeptisch gegenüber. Er sah richtig, dass für dieses Gebiet nur wenige akademische Stellen oder Lehrstühle gab – eine Situation, an der sich bis heute nicht viel geändert hat.

Auf der Rückfahrt von einer Tagung saß ich im Zug mit Professor Dr. Ernst Wolfgang Buchholz zusammen, Professor für Soziologie an der Universität Hohenheim und damals auch Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft. Ich hatte auf seine Einladung hin schon mehrfach in seinen Vorlesungen über Bevölkerungsprognosen berichtet. Er bot mir an, eine Habilitation für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungsstatistik an der Universität Hohenheim zu unterstützen. In guten Gesprä-

chen mit dem Universitätspräsidenten Professor George Turner und mit den Kollegen ebnete er mir die Wege.

Inzwischen hatte ich mit der Erstellung einer Habilitationsschrift begonnen. Im Einvernehmen mit Professor Buchholz bearbeitete ich das Thema "Der Geburtenrückgang in Baden-Württemberg". Das Thema war hochaktuell, und zudem hatte ich aus der Volkszählung 1970 reiches, bisher nicht ausgewertetes Datenmaterial zur Verfügung. Im Rahmen der Volkszählung 1970, wohl der besten Volkszählung, die wir in den letzten hundert Jahren gemacht haben, waren alle Personen unter anderem nach den Standardmerkmalen Gemeinde, Alter, Geschlecht, Familienstand, Ausbildung und Art der Erwerbstätigkeit befragt worden. Für 10 % aller Haushalte war ein Zusatzbogen auszufüllen, in dem unter anderem das Jahr der Heirat und die Geburtsjahre aller ehelich lebendgeborenen Kinder erfragt worden waren.

Das riesige Material dieser Volkszählung und der Zusatzerhebung war im Statistischen Landesamt auf Bändern gespeichert, deren Auswertung meine bescheidenen Programmierkenntnisse bei weitem überstiegen hätte. Doch mein damaliger Abteilungsleiter, Dipl. Math. Rolf Deininger, opferte mehrere Adventswochenenden, um mir für alle in der Zusatzerhebung erfassten Personen die mich interessierenden Merkmale, auch aus der Haupterhebung, in einem einheitlichem Datensatz auf ein Band zu speichern. Dieses Band konnte auch ich mit meinen bescheidenen FORTRAN Programmierkenntnissen bearbeiten. Durch arithmetische Differenzbildung konnte man das Alter von Mann und Frau, deren Alter bei der Eheschließung, den Altersunterschied der Ehegatten und den Abstand der Kinder einerseits vom Jahr der Eheschließung und andererseits von der Geburt des vorangegangenen Kindes ermitteln. All dies konnte differenziert werden nach Gemeindegrößenklassen des Wohnsitzes, nach Geburts- beziehungsweise Heiratsjahrganggruppen oder nach Ausbildung oder Art der Erwerbstätigkeit.

Es ist bedauerlich, dass das hochinteressante Material der Volkszählung 1970 wegen der damals einsetzenden rigiden Sparmaßnahmen zum Teil sehr spät und nicht den vielfältigen Möglichkeiten entsprechend ausgewertet wurde. Für geraume Zeit war dank meiner Habilitationsschrift Baden-Württemberg eines der wenigen Bundesländer, das diesen Teil der Volkszählung tiefgehend ausgewertet hatte.

Im Rahmen meiner Habilitationsschrift konnte ich die Analyse der Daten aus der Volkszählung 1970 ergänzen durch eine Zeitreihenanalyse einer langen Reihe der monatlichen Geburtenziffern auf 1000 Frauen, durch Regionalanalysen der Entwicklung der Geburtenhäufigkeit und weitere Differenzierungen.

Die Arbeit wurde von der Universität als Habilitationsschrift angenommen und wurde später veröffentlicht im Rahmen der Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg. Sie fand aber über deren Bezieherkreis hinaus angesichts des aktuellen Themas Nachfrage und Interesse.

Dank guter Förderung durch die Universität Hohenheim – besonders erwähnt sei der Fakultätsassistent Thomas Gutmann – konnte die Habilitation dann im Frühjahr 1975 abgeschlossen werden. Den mündlichen Teil der Prüfung hatte ich vor der agrarwissenschaftlichen Fakultät zu absolvieren – die heute so große Fakultät Wirtschaftswissenschaften war erst im Aufbau. Die Universität hatte als Zweitgutachter Professor Hermann Schubnell zugezogen, den ich aus der Zusammenarbeit im Statistischen Bundesamt kannte. Ich hatte als Thema Bevölkerungsprognosen gewählt. Dieses Thema interessierte in hohem Maße auch Professor Erwin Reisch und andere Agrarwissenschaftler, die den Bevölkerungsprognosen dann ihre Einschätzungen der möglichen Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion gegenüberstellten. Ich empfand diese Habilitationsprüfung kaum als Prüfung, sondern eher als ein hoch interessantes wissenschaftliches Gespräch. Meine spätere Antrittsvorlesung – geleitet von Professor Helmut Walter – befasste sich mit Fragen der Sterblichkeit, unter den Zuhörern waren auch Präsident Szameitat vom Statistischen Landesamt und zahlreiche Amtskollegen.

Ich wurde zum Privatdozenten ernannt mit der *venia legendi* für "Bevölkerungswissenschaft und Sozialstatistik". In den folgenden Jahren hielt ich neben meiner Amtsarbeit Vorlesungen an der Universität Hohenheim zu Fragen der Bevölkerungsstruktur, der Bevölkerungsbewegung und der Bevölkerungsprognosen.

Professor Buchholz folgte einem Ruf an eine andere Universität. Nun bot mir Professor Piesch, den ich aus Tübingen kannte und der inzwischen Ordinarius für Statistik an der Universität Hohenheim war, Gastfreundschaft in seinem Institut an. Dies nahm ich sehr dankbar an. Es folgten Jahre guter und auch persönlich liebenswürdiger Zusammenarbeit

mit Professor Walter Piesch und seinem Nachfolger Professor Gerhard Wagenhals sowie den Mitarbeitern, unter denen Dr. Scheurle besonders erwähnen sei. Auch mit den Kollegen aus anderen Fachbereichen der Universität hatte ich gute and anregende Kontakte. Engagiert mitgearbeitet habe ich im interessanten Vertiefungsfach Regionalwissenschaft, das leider inzwischen an der Universität nicht mehr gepflegt wird.

Übrigens hatte ich an der Universität Hohenheim auch über mein Hobby der Kakteenkultur und Kakteenzüchtung mit der "Botanik" einen guten Kontakt. Zusammen mit dem Botaniker Dr. Erich Götz verfasste ich in wahrlich fachübergreifender Zusammenarbeit mehrere Kakteenbücher, die der Verlag Eugen Ulmer sehr schön herausbrachte und die mehrere Auflagen und Übersetzungen in mehrere Sprachen erreichten.

Außerplanmäßiger Professor an der Universität Hohenheim

Ich sammelte weitere Erfahrungen in der Arbeit im Statistischen Landesamt, bei Tagungen einschlägiger Gesellschaften und in der Lehrtätigkeit. Im Jahr 1981 wurde ich auf Antrag von Prof. Piesch und der Fakultät und unterstützt durch die externen Gutachter Prof. Strecker (Universität Tübingen) und Prof. Karl-August Schäffer (Universität Köln) durch den Wissenschaftsminister des Landes, Professor Engler, zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Ich führte meine Vorlesungen an der Universität Hohenheim neben der Amtsarbeit und in guter kollegialer Verbundenheit und in guter Abstimmung mit Prof. Piesch und Professor Wagenhals weiter fort. Reine Vorlesungen in großen Hörsälen lagen mir weniger als kleinere Lehrveranstaltungen, zu denen nur die Studenten kamen, die an den Problemen interessiert waren, die bereit waren, auch Übungsaufgaben zu bearbeiten und in der Diskussion ihren Standpunkt und ihre Argumente zu verteidigen. Das Bearbeiten von Übungsaufgaben und deren nachfolgende Besprechung habe ich stets für sehr wichtig erachtet. Ich habe dazu aktuelle Daten aus dem großen Reservoir der amtlichen Statistik beschafft. So lernten die Studenten bei der Bearbeitung der Aufgaben nicht nur Bearbei-

tungs- und Darstellungsmethoden kennen, sondern sahen auch die Größenordnungen aktueller Probleme. Ferner war es mir wichtig, genügend Freiraum für Diskussionen zu haben. Für interessante Entwicklungen in der Bevölkerung gibt es meist viele Ursachen, die Standpunkte verschiedener Bevölkerungsgruppen, von Älteren und Jüngeren, von Männern und Frauen, sind oft unterschiedlich, man muss lernen, mit diesen unterschiedlichen Ansichten umzugehen und wesentliche Argumente herauszuschälen. Außerdem wollte ich grundsätzlich die Studenten zu Diskussionen ermuntern, denn schließlich sollte eine Universität auch ein Ort kritischer geistiger Auseinandersetzungen sein!

Die Studenten, die in meine Lehrveranstaltungen kamen, waren an Bevölkerungswissenschaften echt interessiert. Sie erstrebten eine Vertiefung entweder im Fach Statistik (hier ist die Bevölkerungsstatistik neben der Wirtschaftsstatistik ein wichtiges Arbeitsgebiet), - oder im Fach Regionalwissenschaften (auch hier muss man natürlich eine Bevölkerung beschreiben und beurteilen können) - oder eine Vertiefung in Marktforschung und Marktanalyse (auch dazu muss man eine Bevölkerung beschreiben und beurteilen können), - oder in Soziologie (Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsbewegung sind häufig verbunden mit sozialen Schichten der Bevölkerung und Aufstiegs- oder Abstiegsprozessen in der Gesellschaft). Selten kamen auch Studierende der Agrarsoziologie oder einfach an den Themen interessierte Studierende in meine Lehrveranstaltungen.

Bei den Gebieten, die ich im Rahmen meiner Vorlesungen behandelt habe, gab es entsprechend den Veränderungen in Gesellschaft und Bevölkerung erhebliche Verschiebungen. Als ein Beispiel seien die Heiraten erwähnt. In meinen frühen Vorlesungen in Tübingen habe ich nach ausführlicher Erörterung der Sterbefälle und der Sterbeziffern sowie der Geburten, der Geburten- und Fruchtbarkeitsziffern zu den Heiraten lediglich gesagt, dass man auch da entsprechende Ziffern berechnen könne. Man müsse allerdings darauf achten, dass bei Heiratsziffern die Bezugsgröße nur die Personen umfassen sollte, die tatsächlich heiraten können, also über 16 beziehungsweise 18 Jahre alt und ledig, verwitwet oder geschieden. Ansonsten würden eigentlich alle heiraten, die nach Gesundheit und persönlicher Veranlagung heiraten wollen, und rund 95 % der Kinder kamen in Ehen auf die Welt. Wenige Jahre später begannen die Heiratszahlen zurückzugehen und die Zahlen der Ehescheidungen stiegen an. Da die Entwicklungen je nach Geburtsjahrgangskohorte, Geschlecht und Alter unterschiedlich verliefen, war nun eine ausführliche Erörterung geboten. Heute schließlich sind neben die Ehe auch andere Formen des

Zusammenlebens und der Partnerschaft getreten, und man kann sich fragen, ob die rechtlich definierten Formen des Familienstands die Art des Zusammenlebens der Bevölkerung noch ausreichend wiederzugeben vermögen. - Auch hat die Analyse der in der früheren methodischen Literatur vernachlässigten Wanderungsbewegung sehr an Bedeutung gewonnen. So haben wir – gedankt sei der guten Zusammenarbeit mit der Kollegin Kück in Rostock – die Wanderungsbewegung von Baden-Württemberg und von Mecklenburg-Vorpommern in der Gliederung nach Geschlecht und Altersgruppen verglichen mit interessanten Ergebnissen. Ferner haben wir schon in Zeiten, als man weithin fast gebetsmühlenhaft nur von der Notwendigkeit der Frauenförderung sprach, die Benachteiligung der jungen Männer beim Abitur untersucht.

Ende Juli 1998 schied ich wegen Erreichens der gesetzlichen Altersgrenze aus dem Statistischen Landesamt aus. Freundlich dazu ermuntert von Professor Wagenhals führte ich meine Vorlesungen an der Universität Hohenheim weiter – wie bisher ehrenamtlich und unbezahlt. Ich hatte nun mehr freie Zeit zur Aktualisierung und Verbesserung meiner Vorlesungen. Die Kollegen aus Landesämtern und aus dem Statistischen Bundesamt unterstützten mich sehr hilfsbereit mit jeweils aktuellem Datenmaterial. Die Gespräche und Kontakte brachten viele Anregungen und – dank dem guten Arbeitsklima im Institut und an der Universität insgesamt – auch große innere Befriedigung.

Zusammenarbeit mit Kollegen anderer Universitäten

Die Zusammenarbeit und der Austausch mit Kollegen von anderen Universitäten bietet hervorragende Möglichkeiten, neue Gesichtspunkte und Aspekte, andere Schwerpunkte der Arbeit und neue Forschungsansätze kennen zu lernen. So war auch ich mehrfach von Kollegen an anderen Universitäten zu Referaten mit anschließender Diskussion und Erfahrungsaustausch eingeladen. Ich selbst konnte mich, da ich an der Universität nicht fest etabliert war und keinen Lehrstuhl hatte, kaum durch Gegeneinladungen revanchie-

ren. Doch profitierte natürlich auch ich von Einladungen, die die Ordinarien der Universität Hohenheim aussprachen.

Meine ersten Kontakte ergaben sich zur nahe gelegenen Universität Tübingen. Zwischen dem Statistischen Landesamt Baden-Württemberg und der Universität Tübingen bestand zeitweise, getragen von Präsident Prof. Szameitat einerseits und Prof. Heinrich Strecker andererseits, eine etablierte Zusammenarbeit mit gegenseitigem Besuch von ausgewählten Vortragsveranstaltungen. Später hat Präsident Dr. Leibing in erweiterter Form diesen Gedanken wieder aufgegriffen und eine Zusammenarbeit zwischen dem Statistischen Landesamt und den Lehrstühlen für Statistik an den Universitäten des Landes etabliert.

Nach meiner Habilitation war auch ich persönlich, sowohl von Prof. Heinrich Strecker als auch von Professor Eberhard Schaich, mehrfach zu Gastreferaten eingeladen. Ich erinnere mich an ausgesprochen interessante und lebhaft Diskussions, die sich bis in den Abend hingen.

Bereits kurz vor der Wende hatte ich bei einer Demographischen Konferenz in Ostberlin Professor Parviz Khalatbari kennen gelernt. Wir verstanden uns, trotz unterschiedlichem Herkommen, sehr gut, und so wurde ich bald auch zu Vorträgen an die Humboldt-Universität eingeladen. Auch hier ergaben sich interessante und gute Diskussionen. Im Rahmen meiner Mitarbeit in der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie sah und besuchte ich Prof. Parviz Khalatbari immer wieder und unsere Freundschaft vertiefte sich. Über ihn bekam ich Kontakt auch zu anderen Demographen aus diesem Raum, erwähnt sei der leider früh verstorbene Professor Wulfram Speigner. Durch die Arbeit in dieser Gesellschaft lernte ich auch Professor Rainer Mackensen von der Freien Universität Berlin besser kennen, den ich bisher eher nur aus Abstand aus der westdeutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft kannte.

Professor Mackensen organisierte später in Berlin mehrere Tagungen, die sich mit dem Verhältnis Nationalsozialismus zu Demographie und den frühen Anfängen nationalsozialistischen Denkens in der Demographie beschäftigten. Ich nahm an mehreren dieser Tagungen teil, bedauerte allerdings, dass eine Weiterführung dieser Arbeiten zum Wiederaufbau einer Bevölkerungswissenschaft nach dem Krieg unterblieb.

Auch zu Professor Elsner, zunächst Abteilungsleiter und später Präsident des Statistischen Landesamtes Berlin, bekam ich guten Kontakt und wurde von ihm als Referent zu mehreren internationalen Veranstaltungen und auch zu Gastreferaten in das Statistische Landesamt Berlin eingeladen. Ferner lernte ich Dr. Harald Michel vom Institut für Angewandte Demographie, Berlin, kennen und habe mehrfach an seinen Veranstaltungen teilgenommen und auch selbst referiert.

Bei der ersten Statistischen Woche nach der Wende in Berlin saß ich am Tisch ostdeutscher Statistiker, darunter Frau Professor Ursula Kück von der Universität Rostock. Sie hat mich bald zu einem Gastvortrag eingeladen. Ich erinnere mich an diesen noch heute lebhaft. Ich sollte den Studenten von unserem System der Amtlichen Statistik und der Arbeit der Amtlichen Statistik erzählen – beides war den Studenten in Ostdeutschland noch wenig vertraut. Nun, ich sprach wie gewohnt, offen und Ansatzpunkte zur Diskussion bietend, doch nach Ende meines Referats war zunächst völliges Schweigen. Dann meldete sich zögernd ein Student mit einer Frage, dann ein zweiter, und zum Schluss musste Frau Kück die längst über die Zeit hinausgegangene Diskussion beenden, weil der Hörsaal für eine andere Lehrveranstaltung benötigt wurde.

Frau Kück nahm sich liebenswürdig die Zeit, mir Rostock und das Umland zu zeigen und mir die Probleme und Chancen, aber auch die Schönheit dieses Landstrichs zu zeigen. In den Folgejahren verbrachte ich mehrfach eine Art Arbeitsurlaub in Rostock; ich referierte an der Universität bei Frau Kück und wir tauschten unsere Erfahrungen aus, und es kam zu interessanten Veröffentlichungen von Frau Kück mit Vergleichen der Wanderungsbewegung von Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg – zwei Ländern, die nicht nur geographisch entgegengesetzt liegen. Frau Kück öffnete mir den Zugang zum Statistischen Amt der Stadt Rostock; dort erhielt ich zum Beispiel Altersstrukturen für Stadtteile, die noch durch die Wohnungsvergabe-Politik der DDR geprägt und die für die Studenten in meinen Vorlesungen hoch interessant waren.

Bei meinen Besuchen an der Universität Rostock lernte ich auch Professor Reiner H. Dinkel näher kennen. Ich kannte ihn bisher nur aus der Literatur und aus Referaten auf Tagungen und schätzte seine soliden und klaren methodischen Ansätze. Meine Besuche in Rostock boten gute Gelegenheit zu anregenden Gesprächen. Insbesondere Probleme

der Sterblichkeit – Sterblichkeit Ost und West, Männer und Frauen, nach Längsschnitt- und nach Querschnittsanalysen - gaben interessanten Diskussionsstoff.

Ferner lernte ich den jungen Professor Marc Luy in Rostock kennen und schätzen. Seine interessanten Ansätze zur Analyse der Sterblichkeit boten bemerkenswerte Anregungen, und es gefiel mir, dass er sich bemühte, die Daten für seine Analysen selbst zu beschaffen – zum Beispiel für seine Untersuchungen zur Sterblichkeit von Mönchen und Nonnen. Diese erbrachten interessante Gesichtspunkte zu den Unterschieden in der Sterblichkeit von Männern und Frauen und zu der Frage, inwieweit diese Unterschiede auf unterschiedlich riskante Lebensweise von Männern und Frauen zurückgehen.

In Rostock wurde 1996 ein Max-Planck-Institut für demographische Forschung begründet und mit reichen Forschungsmitteln ausgestattet. Zu einigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – erwähnt sei Dr. Rembrandt Scholz - hatte ich guten Kontakt. Jedoch lag mir das Institut selbst in seinen Zielsetzungen, in der Art der Datenbeschaffung und in der in meiner Sicht ungenügenden Überprüfung der Verlässlichkeit der Daten wenig. Vielleicht hatte ich zu große Erwartungen gehegt an die Anregungen, die man als Bevölkerungsstatistiker auf Landesebene von diesem Institut erhält. Auch störte mich die dort vorgeschriebene Verhandlungssprache Englisch; wenn ein deutscher Wissenschaftler für einige Zeit nach England oder in die USA geht, ist schließlich ein wichtiger Nebeneffekt dieses Aufenthalts, dass er die Sprache und über diese dann Land und Leute besser kennen und verstehen lernt.

Probleme der Sterblichkeit waren auch ein interessantes Thema in der Zusammenarbeit mit Professor Karl-August Schäffer. Wir kannten und schätzten uns aus den Zeiten seiner Arbeit im Statistischen Bundesamt und hatten den Kontakt nie verloren. Bald nach seiner Berufung als Ordinarius an die Universität Köln lud er mich zu einem Referat ein. Dabei waren meist besonders meine Erfahrungen in der praktischen Arbeit gefragt; die Stärke eines Mitarbeiters in einem Statistischen Landesamt besteht nun einmal darin, dass er von der Erhebung über alle Stadien der Aufbereitung bis zur Tabellierung und dann der Auswertung alle Arbeitsgänge einer Statistik – und ihre Stärken und Schwächen – kennen lernt. Wir hatten auch nachfolgend eine sehr gute Zusammenarbeit. So stellten wir ihm für Testrechnungen unveröffentlichte Arbeitstabellen mit Daten des Landes zur

Verfügung. Andererseits erhielten wir bei unseren Berechnungen von Sterbetafeln für das Land und für die Regionen des Landes wertvolle methodische Hilfe zum Ausgleich der rohen Sterbewahrscheinlichkeiten durch Spline-Funktionen. Sehr interessant fand ich seine Untersuchungen zur Sterblichkeit der Ausländer in Deutschland und zu den unterschiedlichen Perspektiven der künftigen Lebenserwartung einerseits nach Querschnitt- und andererseits nach Längsschnitt-Sterbetafeln – Arbeiten, die von seinem Lehrstuhl-Nachfolger Prof. Eckart Bomsdorf intensiv weitergeführt werden. Auch setzten Herr Schäffer und ich uns bei manchen Tagungen Seite an Seite nachdrücklich für saubere methodische Grundlagen, für eine Offenlegung dieser Grundlagen und für die Berücksichtigung der Unschärfe von Daten bei Untersuchungen ein.

Professor Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny von der ETH Zürich hatte ich über die Mitarbeit in der Akademie für Raumforschung und Landesplanung kennen gelernt. Er gab mir viele wertvolle Hinweise zu meinen damaligen Überlegungen zu einer Habilitation. Später war ich im Rahmen eines Seminars über moderne Familienformen zu einem Referat bei ihm eingeladen. Auch hier ist mir die damalige zögernd anlaufende Diskussion nach meinem Referat in Erinnerung, die sich dann allerdings nach dem offiziellen Ende noch lange und intensiv in Gruppen- und Einzelgesprächen fortsetzte.

Versuch einer zusammenfassenden Bewertung

Nach der sehr persönlichen Schilderung meines beruflichen und wissenschaftlichen Weges in der Bevölkerungsstatistik soll versucht werden, einige allgemeine Erkenntnisse herauszuarbeiten. Zwangsläufig geschieht auch dies in subjektiver Sicht, basierend auf den persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen.

Belastung der Demographie durch Nationalsozialismus wirkt lange nach

In der Zeit des Nationalsozialismus hatten manche Bevölkerungswissenschaftler sich ungenügend gegenüber dem Regime abgegrenzt, und einige wenige haben sich vielleicht sogar gerne vereinnahmen lassen. Dies hatte zur Folge, dass nach dem Zusammenbruch 1945 ganz allgemein die Bevölkerungswissenschaft als mit den Irrlehren des Nationalsozialismus verbunden galt. Bevölkerungswissenschaft oder gar Bevölkerungspolitik wurden als belastet angesehen.

Bezüglich der Bevölkerungspolitik wirkt diese Einstellung wohl noch bis heute nach. So macht zum Beispiel Deutschland durch vielfältige Maßnahmen, etwa der Steuergesetzgebung, der Eigenheimförderung, des Ausbaus von Krippenplätzen, indirekt auch Bevölkerungspolitik. Aber die Frage nach der offiziellen deutschen Bevölkerungspolitik etwa zu den Geburtenzahlen wird auf internationalen Konferenzen mit gestelzt wirkenden Antworten bedacht wie "den Paaren soll ermöglicht werden, die Zahl von Kindern zu haben, die sie sich wünschen". Was ist aber, wenn die Paare – eingedenk schlechter Erfahrungen oder negativer Darstellungen oder infolge einseitiger Förderung des beruflichen Karrieredenkens – sich nur so wenige Kinder wünschen, dass dramatische Folgen für die Altersgliederung der Bevölkerung unausweichlich daraus erwachsen?

Ein zweites Beispiel: Etwa ab 1960 zogen wachsende Zahlen von Ausländern nach Deutschland zu, als Arbeitskräfte, als Flüchtlinge, als Asylsuchende oder auch wegen der hier besseren wirtschaftlichen Aussichten. Deutschland war längst de facto ein Einwanderungsland geworden, aber eine offizielle Politik hierzu gab es nicht. Man behalf sich viel zu lange mit Floskeln wie "Bürger auf Zeit" und ähnlichem.

Insgesamt gesehen werden noch heute Fragen nach der Bevölkerungspolitik häufig sozusagen in die Sozialpolitik umgeleitet.

Nach 1945 Wiederaufbau der Demographie über Bevölkerungsstatistik

Nach dem Zusammenbruch im Jahr 1945 erfolgte meiner Ansicht nach der langsame Wiederaufbau einer Bevölkerungswissenschaft zunächst vorrangig über die Bevölkerungsstatistik und die Bevölkerungsstatistiker. Mochte Bevölkerungswissenschaft damals

noch so sehr ein Unwort sein, man benötigte Bevölkerungszahlen, untergliedert nach Alter, Geschlecht, Familienstand, Erwerbstätigkeit und Wohnort, allein schon zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, Wohnungen, Arbeitsplätzen und für die medizinische und schulische Versorgung. Und natürlich machte man sich Gedanken, wie nach den Daten die Situation in wenigen Jahren aussehen könnte und so fort.

Etablierte Bevölkerungswissenschaftler an den Universitäten gab es kaum, und so wurden die ersten Jahrestagungen der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft vorrangig getragen von den Bevölkerungsstatistikern des Bundes und der Länder, erfahrenen Bearbeitern, die von der Pike auf Erfahrungen gesammelt hatten. Sie wurden ergänzt durch an Bevölkerungswissenschaft interessierte Wissenschaftler angrenzender Fachbereiche – von Statistikern, Gynäkologen, Medizinern, Geographen, Stadtplanern und vielen anderen. Nicht zuletzt dies machte in der damaligen Aufbruchzeit die Bevölkerungswissenschaft zu einer hoch interessanten, interdisziplinären Wissenschaft.

Bevölkerungsstatistik stark von Sparmaßnahmen betroffen

Inzwischen sind Jahrzehnte vergangen. In den heutigen Tagungen zu Bevölkerungsfragen sucht man die alterfahrenen Bevölkerungsstatistiker meist vergeblich; nur einige aktive Ruheständler haben noch nicht aufgegeben. Die jungen Bevölkerungsstatistiker haben aber wegen der vielfältigen Sparmaßnahmen kaum mehr den Freiraum zu umfassenden und ausgreifenden Analysen und Veröffentlichungen und auch nicht mehr dazu, ihre Erfahrungen in wissenschaftlichen Tagungen einzubringen. Auch wird heute in staatlichen Verwaltungen aller Art der Flexibilität der Mitarbeiter ein weit höherer Stellenwert eingeräumt als früher. Dass sich da jemand viele Jahre lang in die Bevölkerungsstatistik vertiefen kann, ist eher selten geworden. Vielmehr sollen die Mitarbeiter das Arbeitsgebiet, vielleicht sogar die Behörde, häufig wechseln und dabei lernen, jedwedes Fachgebiet “in den Griff zu bekommen“.

Mir steht kein Urteil über diese Punkte zu. Persönlich kann ich nur feststellen, dass heute in der Bevölkerungswissenschaft die langjährige Erfahrung der Bevölkerungsstatistiker gerade auch in Punkten der Erhebung, Sammlung und Aufbereitung von Bevölkerungsdaten, in der Verlässlichkeit und Tragfähigkeit der Daten und in der Bewertung von Untersuchungen manchmal vermisst wird.

Dies würde verschärft durch gegenwärtige Überlegungen, die Statistischen Landesämter abzubauen und einen erheblichen Teil von deren Aufgaben auf das Statistische Bundesamt zu übertragen. Das Statistische Bundesamt würde diese Tendenzen wohl unterstützen. Man versteht es, wenn manche im Statistischen Bundesamt es leid sind, bei vielen Entscheidungen jeweils ein Einvernehmen mit kontrovers agierenden Landesämtern und den dahinter stehenden Landesregierungen herbeiführen zu müssen. So ist mir – ein Beispiel aus der Vergangenheit - etwa die Diskussion über die Eingabedaten für eine koordinierte Bevölkerungsvorausschätzung des Bundes und der Länder in lebhafter Erinnerung. Die Vertreterin eines sich quer legenden Stadtstaates hat diese wichtigen Berechnungen blockiert und um viele Monate verzögert. Auch versteht man den Ärger im Statistischen Bundesamt, wenn die Veröffentlichung wichtiger Daten für die Bundesrepublik erst erfolgen kann, wenn das letzte Statistische Landesamt die Daten geschickt hat. Die enorm gestiegenen Möglichkeiten der Datenübermittlung und Datenverarbeitung würden es dem Statistischen Bundesamt in vielen Fällen ermöglichen, die Daten zentral aufzubereiten und auszuwerten.

Die Finanzminister der Bundesländer sind auf der steten Suche nach Einspar-Möglichkeiten. Es soll gespart werden, aber bitte nicht bei der Polizei und nicht im Bildungswesen und nicht in der Gesundheit und nicht im Verkehrswegebau – in der Statistik zu sparen würde auf viel weniger Kritik stoßen. Andererseits verkennen diese Bundesländer, was die Landesämter ihnen bisher aus ihrer Kenntnis der regionalen Gegebenheiten an wesentlichen Informationen geboten haben – Informationen, die unter Umständen Fehlplanungen in Millionenhöhe zu vermeiden helfen. In vielen Anhörungen etwa des Landtags von Baden-Württemberg haben die Statistiker wertvolle und für den Untersuchungszweck maßgeschneiderte Daten geboten. Auch diese kompetenten, in ihrem Fachgebiet erfahrenen Statistiker gingen dann dem jeweiligen Bundesland verloren. Allerdings haben auch die Statistischen Landesämter sich lange nur zögerlich zu länderübergreifender Zusammenarbeit und zu koordinierten Veröffentlichungen zusammengefunden. Ich erinnere mich hier an Bemühungen unseres damaligen Präsidenten Eberhard Leibing um gewisse Abstimmungen in der Amtsleiterkonferenz, und an meine eigenen vergeblichen Versuche, die Errechnung und Veröffentlichung von regionalen Sterbetafeln – Sterbetafeln auf der Ebene von Teilräumen unterhalb der Landesgrenze, zum Beispiel für die Regionen des Landes, - ein wenig zu vereinheitlichen.

Auf Bevölkerungs-Tagungen ist demnach ein Rückgang der Präsenz alterfahrener Bevölkerungsstatistiker festzustellen. Dafür sieht man auf diesen Tagungen nun häufig einen neuen Typ von Wissenschaftlern, die weniger von der mathematisch-statistischen als von der soziologischen, sozialpädagogischen oder politologischen Seite kommen. Diese jungen Wissenschaftler prägen natürlich stark die Themen, die untersucht werden, und die Methoden, mit denen diese Themen untersucht werden.

Die amtliche Statistik verfügt über solide Erhebungen, mit großen Fallzahlen und meist dank Auskunftspflicht mit geringen Non-response-Fehlern. Doch sind diese Statistiken auf die Erhebungen von Fakten begrenzt. Zwar können dank moderner Analysemethoden und ausgebauter Möglichkeiten der Datenverarbeitung diese soliden alten Statistiken viel mehr hergeben, als häufig angenommen. Doch sind inzwischen oft andere Themengebiete in den Vordergrund getreten, von denen als Beispiele die Frauenforschung, die Familienforschung und die Migrationsforschung erwähnt seien.

Neuere Untersuchungen manchmal weniger datenorientiert

Neuere Untersuchungen und Vorträge sind häufig weniger datenorientiert als literaturorientiert. Doch wird dabei wohl manchmal übersehen, dass auch durch eine Fülle von Literaturziten – bei denen keines eine solide Datengrundlage bietet – eine These nicht belegt werden kann. Außerdem werden in einem für mich erschreckenden Maß die Unschärfe statistischer Daten und deren zufällige und systematische Fehler vernachlässigt.

So erfährt man beispielsweise, dass eine Untersuchung auf anonymisierten Einzeldaten eines Datenfiles beruht, die man aber zuvor "etwas umgerechnet" habe. Bei einer angeblich "repräsentativen Untersuchung" hört man auf Nachfrage, dass es eine freiwillige postalische Erhebung mit einer Rücklaufquote von 20 % war, und es wurde keinerlei Versuch gemacht, zu klären, ob die nicht antwortenden Befragten vielleicht eine grundsätzlich andere Struktur haben. Derartige Non-response-Fehler oder Klumpeneffekte von Stichproben durch Befragungen nur in EINEM nicht repräsentativen Bezirk werden kaum bedacht. Auf einer Tagung wurde eine Untersuchung vorgestellt, die prüfen sollte, ob Personen, die vorzeitig in Ruhestand gehen, kürzer leben. Dabei konnten jedoch die Personen, die wegen akuter schwerer Krankheit vorzeitig in Ruhestand gingen, nicht

ausgegliedert werden – weil das Datenmaterial “das nicht hergab“. Man könnte diese Reihe von Beispielen fortsetzen.

Andererseits muss man dabei natürlich auch sehen, dass die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heute oft nach dem Studium keinen festen Arbeitsplatz bekommen, sondern sich durch ein Nacheinander von Projektarbeiten und befristeten Arbeitsverhältnissen hindurchhangeln müssen. Natürlich versuchen sie dabei soweit irgend möglich, in der knappen Zeit zu Ergebnissen zu kommen und diese vorzutragen oder zu publizieren.

Auch in den Medien – Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften – wird manchmal mit statistischen Daten sehr leichtfertig umgegangen. Manche Zeitschriften veröffentlichen Aussagen mit einem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit, die wohl durch eine Befragung im Redaktionsumfeld der Zeitschrift oder in der einseitig strukturierten Leserschaft der Zeitschrift gewonnen wurden. Oder es werden auch in seriösen Zeitungen zur Unterstützung von durchaus bedeutsamen Anliegen Zahlen oder Prozentanteile genannt, die einfach nicht stimmen und die man durch einfachen Blick in das Statistische Jahrbuch hätte korrigieren können.

Auch dazu Beispiele: Eine Journalistin einer großen Zeitung aus Stuttgart veröffentlichte im seriösen Wirtschaftsteil einen Beitrag über Managerinnen in Indien und wies auf die dortige Benachteiligung von weiblichen Geborenen hin. Das ist ein unterstützenswertes Anliegen, doch hat sie dann behauptet, die Benachteiligung der Frauen in Indien sei so groß, dass sie im Gegensatz zu anderen Ländern eine geringere Lebenserwartung als die Männer hätten. Ein Blick in den Auslandsteil des Statistischen Jahrbuchs für Deutschland hätte gezeigt, dass das einfach nicht stimmt. Auch in Indien leben im Durchschnitt die Frauen länger als die Männer.

Eine Journalistin vom Fernsehen rief bei mir an und wollte bestätigt haben, dass im Zuge der Emanzipation heute die Frauen Männer heiraten, die jünger sind als sie. Ich verwies darauf, dass das natürlich vorkomme, aber noch immer sei im Durchschnitt bei der Heirat der Mann drei Jahre älter als seine Frau. Wir hätten jedoch hierzu ausführliches und tief gegliedertes Datenmaterial, das sie gerne einsehen könne. Darauf nur die kurze Antwort, dass sie dazu keine Zeit habe, die Sendung laufe noch heute.

Die Bevölkerungsstatistik wies frühzeitig auf die kommenden Probleme hin

Es hat mich im Rückblick auf meine Berufsarbeit betroffen gemacht, zu sehen, wie frühzeitig die Bevölkerungsstatistik die aus der Bevölkerungsentwicklung und der unregelmäßigen Altersgliederung der Bevölkerung erwachsenden Probleme dargestellt und publiziert hat, und wie wenig dies von der Politik überhaupt wahrgenommen oder gar in politisches Handeln umgesetzt wurde. Die Veröffentlichungen der Bevölkerungsstatistiker und auch die im Anhang zusammengestellten Themen der Jahreshauptversammlungen bedeutsamer wissenschaftlicher Gesellschaften zeigen, dass etwa ab Mitte der 70er Jahre der Geburtenrückgang, die Verlängerung der Lebenserwartung und die Alterung der Bevölkerung klar dargestellt und in ihren Konsequenzen angesprochen wurden.

So lautete das Generalthema der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft 1971: "Ausmaß – Ursachen – Bedeutung des Geburtenrückgangs in der Bundesrepublik Deutschland", 1977: "Konsequenzen des Geburtenrückgangs für ausgewählte Politikbereiche", 1978: "Ursachen des Geburtenrückgangs – Aussagen, Theorien und Forschungsansätze zum generativen Verhalten", 1979: "Der Kinderwunsch in der modernen Industriegesellschaft", 1980: "Eheschließung und Familienbildung heute", 1983 "Neuere Aspekte der Sterblichkeitsentwicklung" und 1993 "Die älter werdende Gesellschaft". In der Wissenschaftlichen Plenarsitzung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1993 in Kassel sprach die damals für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau zuständige Ministerin, Frau Dr. Adam-Schwaetzer, in ihrem Grundsatzreferat kritisch die Bevölkerungsprognosen und ihre Aussagen an – ich erinnere mich an mein temperamentvolles Gespräch mit ihr in der Kaffeepause. Die Deutsche Statistische Gesellschaft hat neben Grundsatzfragen der Bevölkerungsstatistik in früheren Jahren in der Statistischen Woche 1995 ausdrücklich "Die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung" in den Mittelpunkt gestellt. Ähnliches gilt – vorrangig aus der Sicht der Städte – für die Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Städtestatistik und – vorrangig aus der Sicht der ostdeutschen Probleme – für die Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie.

Insgesamt gesehen waren sich führende Wissenschaftler und Repräsentanten einschlägiger wissenschaftlicher Gesellschaften etwa ab Mitte der 70er Jahre über die Tragweite der heraufziehenden demographischen Probleme weitgehend einig. Doch die Politik hat

fast dreißig Jahre lang die von der Bevölkerungsforschung ermittelten Perspektiven nicht zur Kenntnis genommen – ich erinnere an einen seinerzeit bekannten Politiker, der entgegen allen schon damals vorliegenden Erkenntnissen der Wissenschaftler vor einer Bundestagswahl vollmundig verkündete "Eines ist sicher – die Renten".

Sehr ähnlich sieht dies Frau Prof. Charlotte Höhn ("Bevölkerungsforschung und demographischer Wandel – zur politischen Würdigung der Demographie seit den 1970er Jahren", in Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Heft 1-2, 2007). Sie berichtet in ihrem Aufsatz in eindrucksvoller Weise, wie Ende der 70er Jahre von maßgeblicher politischer Stelle die schwierigen Folgen des demographischen Wandels geleugnet und dabei den Wissenschaftlern "völkisches Denken" unterstellt wurde. Stattdessen hat man vor jeder Wahl weitere Wohltaten verteilt – die jetzt mühsam und unter Protesten wieder eingesammelt werden müssen.

Zu den Publikationen der Bevölkerungsstatistik

Man kann nun fragen, woran es lag, dass die klaren Erkenntnisse der Bevölkerungsstatistiker von der Politik nicht wahrgenommen wurden. In unseren fachlichen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen waren wir frei und unterlagen keiner Zensur. Jedoch erinnere ich mich an ein von Seiten der Wissenschaft hochrangig besetztes Seminar bei Professor Günter Rohrmoser an der Universität Hohenheim. Dort berichtete ich in einem kurzen Referat über die Bevölkerungsstatistik und betonte auf Nachfrage, dass wir in unseren Veröffentlichungen frei seien. Professor Rohrmoser fragte, wie groß denn die Auflagezahlen unserer Publikationen seien, und wie viele und welche Personen sie denn tatsächlich lesen würden, und als ich mich etwas nachdenklich geworden dazu äußerte, sagte er: "In Wirklichkeit sind sie eingesargt".

Die Medien – Rundfunk, Fernsehen oder größere Zeitungen – öffneten sich grundsätzlich bevölkerungsstatistischen Problemen in früheren Jahren nur wenig. Mit grundlegenden Themen fand man selten Gehör – andererseits erinnere ich mich an die große Nachfrage und Interviewwünsche, als ich eigentlich eher als Nebenprodukt einen Aufsatz über Zwillings- und Mehrlingsgeburten in Baden-Württemberg veröffentlichte. Doch hätte ich eigentlich erwartet, dass zumindest die vielen parlamentarischen Berater

die einschlägigen Veröffentlichungen durchsehen und die Abgeordneten informieren, wenn diese schon nicht selbst dazu kommen, sie selbst zu lesen.

Erst in jüngster Zeit sind "Demographie" und "der demographische Faktor" in der Diskussion. Allerdings drängt sich mir persönlich nun manchmal der Eindruck auf, dass diese Punkte jetzt eher als willkommene Ausrede der Politiker für Kritik aus der Bevölkerung herhalten müssen. Dabei sind viele der inzwischen getroffenen Maßnahmen eher halbherzig, angebliche "Jahrhundertreformen" müssen nach wenigen Monaten nachgebessert werden und vor jeder Wahl besteht die Tendenz, die notwendigen Einschnitte wieder aufzuweichen.

Die Erkenntnisse der Bevölkerungsstatistik und der Bevölkerungswissenschaft boten demnach schon vor Jahrzehnten viele Hinweise, die von großer Bedeutung für die künftige Ordnung der Gesellschaft, für die Familienpolitik sowie für die Gestaltung und Finanzierung der wachsenden Ausgaben für Gesundheit, Altersversorgung und Pflege der Menschen waren. Diese wurden damals aber nur völlig ungenügend aufgegriffen.

Hierzu sei zunächst betrachtet, wie die Statistik ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit, und damit auch den Medien und der Politik, zur Verfügung gestellt hat. Da wird oft schnell von verstaubten "Tabellenbergen" und "Zahlenfriedhöfen" gesprochen. Doch war es wegen der unterschiedlichen Nutzer und ihren unterschiedlichen Analysewünschen sinnvoll, zunächst große Tabellen zur Verfügung zu stellen, die dann je nach Untersuchungszweck eine tiefe regionale, sachliche oder zeitliche Betrachtung gestatteten. Wenn man sich die Mühe nimmt, den Aufbau der Tabellen zu verstehen, bieten sie sehr viele Informationen. Manche bedauern, dass diese tief gegliederten Tabellen heute vielfach nicht mehr veröffentlicht werden, sondern auf das Internet verwiesen wird. Jedoch ist auch die Präsentation von Daten im Internet nicht ohne Probleme und Schwachpunkte.

Doch blieb die Statistik nicht bei diesen Tabellen stehen, sondern – auch schon vor mehr als hundert Jahren – wurden sie ergänzt durch Beiträge in Zeitschriften und Jahrbüchern, in denen unterstützt durch übersichtliche Tabellen und Schaubilder bestimmte Sachverhalte tiefer gehend untersucht und dargestellt wurden. Wenn man mit älteren Veröffentlichungen arbeitet, ist man oft überrascht über die sorgfältigen Analysen.

Man hätte annehmen können, dass diese Untersuchungen, die ja für eine breite Öffentlichkeit bestimmt waren und keinesfalls nur für Spezialisten, auch von Medien und Poli-

tik verfolgt und gegebenenfalls ausgewertet werden. Offenbar war das aber nicht ausreichend der Fall, denn bereits 1960, als ich in das Statistische Landesamt eintrat, hat man ergänzend zu den Aufsätzen etwa in unseren Monatsheften und Jahrbüchern für Medien und Politik kurze Pressemitteilungen oder "Eildienste" herauszugeben. Darin wurden in geraffter Form besonders wichtige Daten und Entwicklungen dargestellt, sozusagen "mundfertig" für die Medien. Ergänzend haben die Amtsleitungen der Statistischen Ämter bald regelmäßige Pressekonferenzen abgehalten, zu denen ausführliches Begleitmaterial herausgegeben wurde. Doch alle diese Angebote wurden oft nicht oder nur unbefriedigend angenommen. Letztlich ist es die ureigene Entscheidung und Verantwortung der Medien und Politiker, welche Informationen sie aufgreifen und verfolgen.

Interessant ist ein kleiner Seitenblick auf die Standardwerke und Lehrbücher zur Bevölkerungsstatistik oder zur datenorientierten Bevölkerungswissenschaft. Nach Roderich von Ungern-Sternberg und Hermann Schubnell: "Grundriss der Bevölkerungswissenschaft (Demographie) (1952), Paul Flaskämper: "Bevölkerungsstatistik" (1962), Gustav Feichtinger: "Bevölkerungsstatistik" (mit Schwerpunkt auf Bevölkerungsmodellen) (1973), erschien noch die fleißige Arbeit von Ingeborg Esenwein-Rothe: "Einführung in die Demographie" (1982) – mit dem für mich wichtigen Untertitel "Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsprozess aus der Sicht der Statistik" sowie von Reiner Dinkel: "Demographie, Band 1: Bevölkerungsdynamik" (1989). Der zweite Band ist leider bisher nicht erschienen. Seitdem aber folgte kein allgemein anerkanntes, verbreitetes deutschsprachiges Standardwerk oder Lehrbuch mehr, obwohl inzwischen zum damaligen Stand an Methoden und Erkenntnissen einiges dazu gekommen ist. Die methodisch-wissenschaftlichen Publikationen haben sich verlagert auf Einzelveröffentlichungen in Zeitschriften, etwa der "Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft", es gibt Beiträge in Festschriften, in Tagungsbänden, auch von Tagungen in Zusammenarbeit mit der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg, der Bertelsmann-Stiftung oder der Robert-Bosch-Stiftung. Ferner gibt es Publikationen aus dem politischen Bereich. Beispielhaft erwähnt seien die "Ergebnisse der Enquete-Kommission Demographischer Wandel", herausgegeben vom Deutschen Bundestag 2002.

Statistische Ämter bringen derzeit vermehrt Informationsbroschüren zu bestimmten Themen heraus, etwa zum "Demographischen Wandel" oder "Pflegebedürftige". Sie sind gefällig gestaltet mit Farbfotos, wenigen Tabellen und Schaubildern und knappem Text

und sollen Öffentlichkeit, Politik, Schüler usw. aktuell informieren. Aber wenn nach einiger Zeit das Thema erneut aufgegriffen wird, oder es wird von einem anderen Statistischen Amt für seinen Bereich aufgegriffen, finden sich andere Tabellen und andere Schaubilder – ein sachlicher, zeitlicher oder regionaler Vergleich ist schwierig.

Warum wurden die Erkenntnisse der Bevölkerungsstatistik nicht aufgegriffen?

Man kann nun erneut fragen, warum die Politik die schon frühzeitig veröffentlichten und diskutierten Erkenntnisse der Bevölkerungsstatistik nicht genügend wahrgenommen und in politisches Handeln umgesetzt hat. Es steht mir nicht zu, die Frage zu beantworten, ich kann nur Gedanken skizzieren, die in der Diskussion zu hören sind. Winston Churchill wird ein Wort zugeschrieben "Der Politiker denkt an die kommende Wahl, der Staatsmann an die kommende Generation". Vielleicht sind, wie manche sagen, Politiker nur schwer für Themen zu begeistern, die nicht schon in ihrer Wahlperiode, sondern erst auf längere Frist zu gravierenden Problemen führen, - Probleme, die dann allerdings kaum mehr gelöst werden können, weil inzwischen zu viel Zeit vergeudet wurde. Vielleicht auch sind Politiker grundsätzlich eher an Problemen interessiert, deren tatkräftiges Aufgreifen noch innerhalb der Legislaturperiode rasche und sichtbare Erfolge und damit eine Profilierung versprechen kann.

Dank

Doch abgesehen von dieser Enttäuschung, dass unsere Arbeiten und Erkenntnisse von der Politik nicht in dem Maß aufgegriffen wurden, wie man sich das hätte erhoffen können, denke ich an meine "Fünfzig Jahre in der Bevölkerungsstatistik" mit Freude und Dank zurück. Ich empfinde rückschauend viel Freude und Befriedigung über viele unglaublich interessante Arbeiten in diesem faszinierenden Gebiet, das immer wieder neue Aspekte bietet und in jeder Generation andere und neue Herausforderungen stellt.

Diese Freude habe ich immer wieder auch gespürt – um nur ein Beispiel zu nennen - im Hauptwerk des großen Demographen Johann Peter Süßmilch, dem Feldprediger Friedrichs des Großen ("Die göttliche Ordnung in den Verhältnissen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen",

1741). Immer wieder schreibt er von seiner Freude, Bevölkerungszahlen, ihre Relationen und Bevölkerungsentwicklungen herauszuarbeiten und sichtbar zu machen und darin Gottes weise ordnende Hand zu erkennen.

Dank empfinde ich gegenüber vielen Generationen von Studenten, die meine Vorlesungen besuchten, die aktiv mitgearbeitet und erfrischend mitdiskutiert haben und deren Interesse immer wieder spürbar war. Dies brachte auch mir als dem Dozenten oft Anregungen, und es hat mich immer wieder neu motiviert, interessante Gesichtspunkte, Quellen und Daten zu sammeln.

Dank empfinde ich gegenüber vielen Kolleginnen und Kollegen, von denen ich viel gelernt habe, mit denen ich Erfahrungen austauschen und zusammenarbeiten und auch manchmal herzlich verschiedener Meinung sein konnte, die mir gute Kollegialität und Freundschaft boten, die die von mir ausgehende Unruhe, meine manchmal sprunghaften Aktivitäten und meine manchmal dezidiert geäußerten kritischen Anmerkungen ertrugen. Ich freue mich darüber, dass ich mit so vielen Kolleginnen und Kollegen zusammen diese interessante Zeit erleben und ein klein wenig mit gestalten konnte.

Es ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht, sich für vielfältige Unterstützung bei der Zusammenstellung dieser Arbeit zu bedanken. Viele der im Anhang genannten Institutionen haben mir in der Zusammenstellung der Themen der Jahrestagungen der vergangenen Jahrzehnte geholfen. Vielfältige Unterstützung bei der Durchsicht älterer Veröffentlichungen erhielt ich sowohl im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg als auch an der Universität Hohenheim. Für die Durchsicht der Arbeit und zahlreiche interessante Anregungen danke ich meiner Tochter, Frau Richter in am OLG, Dr. Kerstin Gröner, dem Abteilungsleiter Ivar Cornelius im Statistischen Landesamt, der Bibliotheksdirektorin Hannelore Jouly, Frau Dipl. Volksw. Stefanie Schröpfer und Frau Dipl. Volksw. Ulrike Berberich an der Universität Hohenheim. Herr Dipl. Oek. Wolf Dieter Heinbach und Frau Martina Rabe, Universität Hohenheim, halfen bei der druckfertigen Gestaltung des Manuskripts und beim Ausdruck. Allen sei herzlich gedankt.

Anhang: Zusammenstellung von Jahrestagungen und ihrem Generalthema

Wie bereits dargelegt, waren beim Wiederaufbau der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland nach dem Krieg neben der Bevölkerungsstatistik auch wissenschaftliche Gesellschaften und Institutionen von großer Bedeutung. Einige, mit denen ich Kontakt hatte, wurden im Text angesprochen. Für diese Gesellschaften und Institutionen sind nachfolgend Jahr und Hauptthema der Jahrestagungen zusammengestellt. Diese Hauptthemen sagen viel darüber aus, welche Entwicklungen und Probleme den erfahrenen Wissenschaftlern und Fachleuten in den Leitungsgremien dieser Gesellschaft so aktuell und wichtig erschienen, dass eine ihnen eine Vertiefung dieser Probleme in einer Jahrestagung wünschenswert erschien. Die Themen der Jahrestagungen sind ein Indikator dafür, welche Probleme jeweils von den Fachleuten erkannt und als diskussionsbedürftig gesehen wurden.

Für folgende Gesellschaften und Institutionen wurden die Themen oder Einleitungsreferate der Jahrestagungen – soweit möglich einige Jahrzehnte zurück – zusammengestellt.

Deutsche Statistische Gesellschaft

Verband Deutscher Städtestatistiker

Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft –

Deutsche Gesellschaft für Demographie

Arbeitskreis Demographie – Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Selbstverständlich mag es weitere bedeutsame Gesellschaften und Institutionen geben, deren Arbeiten mir jedoch nicht vertraut sind.

Ich habe die Daten sorgfältig zusammengestellt, und ich erhielt dazu von den angefragten Institutionen und Gesellschaften gute Unterstützung. Manchmal jedoch sind die Daten für die früheren Jahrzehnte lückenhaft und sind manchmal auch nur sporadisch und unterschiedlich publiziert.

Abgerundet wird der Anhang durch ein Verzeichnis ausgewählter eigener Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Bevölkerungsstatistik.

Deutsche Statistische Gesellschaft: Themen der Jahrestagungen der vergangenen Jahre

Einen Eindruck von der Vielfalt methodisch orientierter, empirischer oder aktuell politischer Themenstellungen der Jahrestagungen, der "Statistischen Wochen", vermittelt die nachfolgende Zusammenstellung der Hauptversammlungs-/Plenarthemen. Neben den Themen der Hauptversammlung wurden in Arbeitskreisen und Sondersitzungen weitere interessante Fragen erörtert. Die behandelten Themen spiegeln das weite Spektrum der Arbeitsinhalte der Deutschen Statistischen Gesellschaft wider. Etwa ab der Statistischen Woche in Leipzig war auch die Bevölkerungswissenschaft explizit an der Statistischen Woche beteiligt. – Berichterstattungen über die Statistische Woche finden sich jeweils in der Zeitschrift "Allgemeines Statistisches Archiv".

| Jahr | Ort | Thema |
|------|----------------|--|
| 1960 | Bremen | Verkehr und Statistik |
| 1961 | Saarbrücken | Das Zusammenführen volkswirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Aspekte in der Wirtschaftsstatistik Ausbildung und Weiterbildung von Statistikern |
| 1962 | Berlin | Neue Methoden und Ziele der Verbrauchsforschung Die Grenze zwischen Statistik und Ökonometrie |
| 1963 | Bonn | Einkommensstatistik |
| 1964 | München | Betrieb und Statistik |
| 1965 | Frankfurt a.M. | Bildungswesen und Statistik |
| 1966 | Hamburg | Statistik und Vorausschätzung |
| 1967 | Göttingen | Aktuelle Aufgaben und Probleme der Bevölkerungsstatistik |
| 1968 | Kassel | Mathematisch-statistische Methoden und ihre Anwendung in der praktischen Statistik |
| 1969 | Freiburg i.Br. | Über die Genauigkeit statistischer Daten |
| 1970 | München | Probleme der Preismessung - Die Bedeutung der automatischen Datenverarbeitung für die Beschaffung und Bereitstellung statistischer Daten |
| 1971 | Stuttgart | Statistik regionaler Verflechtungen - Probleme der Statistik des Vermögensbestandes |
| 1972 | Mainz | Ein integriertes System demographischer Daten |
| 1973 | Mannheim | Gesamtwirtschaftliche Prognose und Konjunkturindikatoren |
| 1974 | Dortmund | Umweltschutz und Statistik |
| 1975 | Nürnberg | Soziale Indikatoren |
| 1976 | Berlin | Zur Analyse des Strukturwandels der Wirtschaft |
| 1977 | Münster | Probleme der Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung |
| 1978 | Kiel | Langfristprognosen |
| 1979 | Hannover | Entwicklungstendenzen in der Statistik - Aufgaben, Methoden, Techniken |
| 1980 | Hamburg | Internationale Statistik |
| 1981 | Saarbrücken | Das Energieproblem im Lichte der Statistik |
| 1982 | München | Statistik im Dienste der Geld- und Währungspolitik |
| 1983 | Wuppertal | Moderne Verfahren der Datenauswertung (Explorative Datenanalyse) |
| 1984 | Augsburg | Qualität statistischer Daten |
| 1985 | Bonn | Die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für Arbeitsmarkt und soziale Sicherung - Statistische Methoden und Analysen |
| 1986 | Frankfurt a.M. | Erfassung und Analyse der Dienstleistungen - Eine Herausforderung der Statistik |
| 1987 | Berlin | Umwelt und Statistik |

| | | |
|------|----------------|--|
| 1988 | Bremen | Statistik als gesellschaftspolitische Aufgabe - Aktuelle Probleme und Zukunftsperspektiven |
| 1989 | Duisburg | Beobachtung und Analyse des Arbeitsmarktes |
| 1990 | Stuttgart | Analyse und Prognose von Zeitreihen |
| 1991 | Berlin | Statistik im vereinten Deutschland |
| 1992 | Braunschweig | Statistik und Computer |
| 1993 | Köln | Statistische Analyse qualitativer Daten |
| 1994 | Wien | Statistik und europäische Integration |
| 1995 | Leipzig | Migration |
| 1996 | Karlsruhe | Statistische Analyse von Finanzmärkten |
| 1997 | Bielefeld | Konjunkturanalysen und Statistik |
| 1998 | Lübeck | Soziale Sicherungssysteme |
| 1999 | Hannover | Umwelt und Statistik |
| 2000 | Nürnberg | Statistik und Gesellschaft |
| 2001 | Dortmund | Planung und Analyse von Panelstudien |
| 2002 | Konstanz | Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung |
| 2003 | Potsdam | Statistik in der erweiterten Europäischen Union (Im Anschluss an den Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts in Berlin) |
| 2004 | Frankfurt a.M. | Arbeitsmarkt und Statistik |
| 2005 | Braunschweig | Fehlende und fehlerbehaftete Daten |
| 2006 | Dresden | Unternehmensstatistik |
| 2007 | Kiel | Statistik im Risikomanagement |

Jahrestagungen des Verbandes Deutscher Städtestatistiker

Dieser Verband hat eine lange Tradition. Schon 1879 begann in Berlin die Wissenschaftliche Zusammenarbeit der Kommunalstatistiker. Vielfältige statistische oder mit Hilfe der Statistik darstellbare und analysierbare Probleme wurden aus der Sicht der Städte und Kommunen erörtert. Es wurde geprüft, welche Daten hierzu zur Verfügung standen, wie ergänzende oder fehlende Daten gewonnen werden konnten und welche Schlüsse sich aus diesen Daten ergeben. Auch hier fällt auf, dass nicht nur jeweils aktuelle Probleme, sondern auch vorausschauend demnächst aktuell werdende Probleme gesehen und aufgegriffen wurden.

Mein Versuch, wie auch bei anderen Gesellschaften Kerndaten zu den Jahrestagungen zusammengestellt, wurde vom Verband der Städtestatistiker sehr liebenswürdig unterstützt. Um über die Arbeiten und Vorträge auf früheren Tagungen zu informieren, hat der Verband ein Gesamt-Inhaltsverzeichnis über die Tagungen und Referate von 1879 bis 1975 veröffentlicht ("Die Städtestatistik im Wandel der Zeiten", Köln 1975; der Band enthält auch ein Autoren- und ein Stichwortverzeichnis). Ergänzend erhielt ich vom Verband der Städtestatistiker zahlreiche Informationen zu den neueren Tagungen. Auch hier ist in der nachfolgenden Aufstellung jeweils das Generalthema oder das erste Thema der Hauptversammlung aufgeführt, doch wurden im weiteren Verlauf der Tagung oder in Arbeitskreisen auch zahlreiche andere Punkte erörtert.

| | | |
|------|----------------|--|
| 1961 | Saarbrücken | Wachsen unsere Städte noch? |
| 1962 | Berlin | Stadtsoziologie und Städtestatistik |
| 1963 | Bonn | Städtestatistik und Regionalforschung |
| 1964 | München | Fremdenverkehrswissenschaft und Fremdenverkehrsstatistik |
| 1965 | Frankfurt a.M. | Wandel im Berufsbild des Städtestatistikers |
| 1966 | Hamburg | Die Statistik als Grundlage der Stadtentwicklungsforschung |
| 1967 | Göttingen | Wirtschaftsbeobachtung und Wirtschaftsprognose für kommunale Räume |
| 1968 | Kassel | Entwicklung und Bedeutung der internationalen Städtestatistik |
| 1969 | Freiburg | Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftspotential der Städte |
| 1970 | München | Zur Theorie des Vergleichs in der Sozialstatistik |
| 1971 | Stuttgart | Erkenntnisse aus der unterschiedlichen Struktur und Entwicklung der Umlandzonen in den Stadtregionen |
| 1972 | Mainz | Methodische und organisatorische Probleme beim Aufbau von Informationssystemen in der Stadtverwaltung |
| 1973 | Mannheim | Planungsrelevante Methoden der Statistik |
| 1974 | Dortmund | Demographische Entwicklungstendenzen in städtischen Agglomerationen |
| 1975 | Nürnberg | Möglichkeiten kommunaler Wirtschaftsbeobachtung auf der Grundlage statistischer Daten |
| 1976 | Berlin | Kennzahlen zur finanzstatistischen Beurteilung der kommunalen Haushaltswirtschaft |
| 1977 | Münster | Die Städte und Gemeinden als Träger der Zählung und ihre Erwartungen an die Ergebnisse |
| 1978 | Kiel | Arbeitsstättenzählungen in unserer Zeit |
| 1979 | Hannover | Möglichkeiten und Grenzen kommunaler wahlstatistischer Analysen |
| 1980 | Hamburg | Das kommunale statistische Informationssystem |
| 1981 | Saarbrücken | Probleme am Wohnungsmarkt – Informationsbedarf und Informationsangebot |
| 1982 | München | Die aktuelle Lage der Städtestatistik, ihre Verbindung zu Stadtforschung, Planung und Wissenschaft und Anforderungen der Städtestatistik an die Ausbildung |
| 1983 | Wuppertal | Kommunalpolitik und Kommunalstatistik in den 80er Jahren |

| | | |
|------|----------------|--|
| 1984 | Augsburg | Statistik im Spannungsfeld der Gesellschaft – Forderungen und Vorstellungen von Politik, Verwaltung und Bürgerinteressen |
| 1985 | Bonn | Stadtentwicklung für die 90er Jahre: Politik auf der Grundlage verfügbarer Informationen |
| 1986 | Frankfurt a.M. | Die Attraktivität von Innenstädten |
| 1987 | Berlin (West) | Kommunalstatistik zwischen Grundrechtsschutz und Selbstverwaltungsgarantie |
| 1988 | Bremen | Die Zukunft der Städte |
| 1989 | Duisburg | Kommunales Informationsmanagement |
| 1990 | Stuttgart | Die Stadt und ihre Region in Europa |
| 1991 | Berlin | Bausteine kommunaler Sozialberichterstattung – kommunale Umfrageforschung |
| 1992 | Braunschweig | Regionalstatistik heute |
| 1993 | Köln | Neue Methoden der Verwaltungssteuerung und Kommunales Controlling |
| 1994 | Wien | Die Nutzung von Verwaltungsregistern für die Statistik in europäischen Städten |
| 1995 | Leipzig | Die Zukunft der Städte – Brennpunkt der Konflikte? |
| 1996 | Karlsruhe | Regional- und Städtestatistik – Grundlage der Stadt- und Regionalentwicklung in der Europäischen Union |
| 1997 | Bielefeld | Standort Stadt; Entwicklungsperspektiven für die Stadt – Trends und Chancen |
| 1998 | Lübeck | Der demographische Wandel und intraregionale Mobilität |
| 1999 | Hannover | Entwicklungen und Perspektiven der Innenstädte |
| 2000 | Nürnberg | Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Kunst, Kultur und Medien unter besonderer Berücksichtigung der Städte |
| 2001 | Dortmund | Gemeinsame Sitzung des Arbeitskreises Volkszählung Zur Maßstäblichkeit von Globalisierungen: Internationale Ursachen – Lokale Wirkungen |
| 2002 | Konstanz | Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen im Spannungsfeld von Politik Wissenschaft und Praxis |
| 2003 | Potsdam | Die Rolle der Statistik in der erweiterten EU |
| 2004 | Frankfurt a.M. | Entwicklungsperspektiven für Städte und Statistik in der Europäischen Union |
| 2005 | Braunschweig | Was passiert, wenn nichts passiert? Folgen des demographischen Wandels für die Stadtgesellschaft |
| 2006 | Dresden | Unternehmensstatistik: Melden wir nur oder nutzen wir sie auch? |
| 2007 | Kiel | Daten und Analysen von Stadtforschung und Statistik |

**Jahrestagungen der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft (DGBw)
- ab 2002 Deutsche Gesellschaft für Demographie (DGD)**

Es war nicht einfach, die früheren Tagungsorte und Haupt-Tagungsthemen der Jahrestagungen der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, später Deutsche Gesellschaft für Demographie, zusammenzustellen. Trotz aller Mühe blieben leider einige Lücken und Unklarheiten.

Als Folge des Missbrauchs im Dritten Reich waren nach dem Zusammenbruch Bevölkerungswissenschaft und vollends gar Bevölkerungspolitik in Deutschland nahezu geächtete Begriffe. Die Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft begann daher nach dem verlorenen Krieg ihre Arbeit mit kleinen Mitgliederzahlen und folglich kleinem Beitragsaufkommen, mit wenig öffentlicher Beachtung und auch mit wenig öffentlicher Unterstützung. Die Ergebnisse der Jahrestagungen konnten daher nur in sehr unterschiedlicher Form und in unterschiedlichen Quellen publiziert werden. Doch zeigt die Liste der Tagungsthemen, wie früh die Bevölkerungsstatistiker und Bevölkerungswissenschaftler die Probleme gesehen haben, die auf unsere Gesellschaft zukommen. Man hätte sich wahrlich gewünscht, dass schon damals diese Tagungen stärker beachtet und die dort vermittelten Anregungen weitergegeben und in politisches Handeln umgesetzt worden wären. Neben den allgemeinen Jahrestagungen gibt es Tagungen verschiedener Arbeitskreise. Etwa seit der Tagung in Leipzig 1995 ist die Bevölkerungswissenschaft auch explizit an der "Statistische Woche" beteiligt.

- 1964 Oktober Marburg
Demographisch bedingte Veränderungen der Sozialstruktur
Für 1965 und 1966 keine Angaben gefunden
- 1967 März - Kirkel
Die demographische Bedeutung der Steuerung der menschlichen Fruchtbarkeit
- 1968 April Kirkel
Bedingungen und Auswirkungen einer sich ändernden Altersstruktur
- 1969 April Kirkel
Mortalität und Morbidität
- 1970 März / April Kirkel
Ausgewählte Themen zu den räumlichen Aspekten der Demographie
- 1971 April Arnoldshain / Ts.
Ausmaß – Ursachen – Bedeutung des Geburtenrückgangs in der Bundesrepublik Deutschland
- 1972 April Arnoldshain / Ts.
Die Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland – Ursachen und Auswirkungen ihrer Mobilität und deren Bedeutung für die Bevölkerungsvorgänge
- 1973 Oktober Mannheim
Politische und wissenschaftliche Aspekte der Bevölkerungspolitik – ein Problemaufriss
- 1974 Berlin
Bevölkerungswissenschaft – Bevölkerungspolitik; Wissenschaftliche Grundlagen bevölkerungspolitischen Handelns
- 1975 ? Keine Unterlagen gefunden. Es gab einen Vorschlag Marschalck "Bevölkerungstheorie" und einen Vorschlag Witt: "Beteiligung an der Statistischen Woche Nürnberg"
- 1976 Februar Frankfurt a.M.
Die demographische Situation in der Bundesrepublik Deutschland – Ergebnisse demographischer Modellrechnungen für die Bundesrepublik Deutschland – Zur Problematik von Bevölkerungsvorausschätzungen
- 1977 Februar Frankfurt a.M.
Konsequenzen des Geburtenrückgangs für ausgewählte Politikbereiche

- 1978 März Königstein / Ts.
Ursachen des Geburtenrückgangs – Aussagen, Theorien und Forschungsansätze zum generativen Verhalten
- 1979 März Königstein / Ts.
Der Kinderwunsch in der modernen Industriegesellschaft
- 1980 März Darmstadt
Eheschließung und Familienbildung heute: neuere Entwicklungen im In – und Ausland
- 1981 März Augsburg
Demographische Forschung heute – Bestandsaufnahme und Perspektiven
- 1982 April / Mai Augsburg
Aspekte der räumlichen Bevölkerungsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland
- 1983 Münster / Westf.
Neuere Aspekte der Sterblichkeitsentwicklung
- 1984 Königstein / Ts.
Zusammenhänge zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland
- 1985 Bamberg
Politische und prognostische Tragweite von Forschungen zum generativen Verhalten
- 1986 März Bielefeld
Demographische Wirkungen politischen Handelns
(Internationale Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und der Europäischen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft)
- 1987 Keine klaren Angaben gefunden
(Berlin Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart ??)
- 1988 Paderborn
Probleme und Chancen demographischer Entwicklungen in der Welt
- 1989 Februar / März Bad Homburg v.d. Höhe
Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel
- 1990 Wiesbaden
Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland
- 1991 März Stuttgart
Bevölkerungsbewegungen in der Europäischen Gemeinschaft
- 1992 Februar Gosen bei Berlin
Frauenerwerbstätigkeit – Demographische, soziologische, ökonomische und familienpolitische Aspekte
- 1993 Februar Bad Homburg v.d. Höhe
Die älter werdende Gesellschaft
- 1994 Februar Bochum
Internationale Wanderungen
- 1995 Februar Halle (Saale)
Weltbevölkerung und Entwicklung
- 1996 April Walferdange / Luxemburg
Changing Family and Living Arrangements – An International Comparison
- 1997 April Berlin
Gesellschaft und Bevölkerung in Mittel- und Osteuropa im Umbruch
- 1998 April Bonn
Demographie und Politik
- 1999 April Osnabrück
Einwanderungsregion Europa ?
- 2000 April Bochum
Entwicklung der Weltbevölkerung; Rückblick – Ausblick

- 2001 Juni Berlin
Familienpolitik und Familienstrukturen
(Gemeinsame Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft
und der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie)
- 2002 Mai Rostock
Lebenserwartung und Mortalität
(erste Tagung der vereinigten Gesellschaft für Demographie)
- 2003 März Wiesbaden
Transnationale und internationale Migrationsprozesse
- 2004 März Bielefeld
Auswirkungen der demographischen Alterung und der Bevölkerungsschrumpfung auf
Wirtschaft, Staat und Gesellschaft
- 2005 März Potsdam
Wege zu einer erfolgreichen Familien- und Bevölkerungspolitik
- 2006 März Bonn
Auswirkungen der Bevölkerungsalterung unter Berücksichtigung regionaler Aspekte
- 2007 Februar / März Berlin
Alterung und Arbeitsmarkt
- 2008 März Stuttgart
Umsetzung und Konsequenzen der demographischen Alterung auf kommunaler Ebene

**Veranstaltungen des Arbeitskreises Demographie –
Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie
Dezember 1990 bis Januar 2003, Tagungsort Berlin, Leiter Prof. Dr. Parviz Khalatbari**

Prof. Dr. Parviz Khalatbari hat mich liebenswürdig dabei unterstützt, für die mich persönlich bedeutsame Zeit ab der Wende die Veranstaltungen des "Arbeitskreises Demographie" zusammenzustellen. Auch existiert ein Manuskript "30 Jahre Arbeitskreis Demographie – Gründungsjahr 1973".

Dezember 1990: Prof. Dr. Max Wingen: "Demographische Informationen und Bildung (Population Education) als Aufgabe auch in den europäischen Industriegesellschaften".

April 1991: Dr. Wolfgang Mey: "Regionale Sterblichkeitsunterschiede in den neuen Bundesländern"; -
Dr. Rembrand Scholz: "Sterblichkeitsentwicklung in Deutschland".

Oktober 1991: Prof. Dr. Klaus Zimmermann: "Migrationspolitik in Europa".

Februar 1992: Prof. Dr. Hans-Reiner Dinkel: "Die Kohortensterblichkeit in beiden deutschen Staaten; eine Darstellung von Ergebnissen und Diskussion möglicher Erklärungshypothesen".

Juni 1992: Prof. Dr. Siegfried Grundmann: "Migration aus, nach und in Ostdeutschland".

November 1992: Internationales Demographisches Seminar: "Demographische Konsequenzen des Transformationsprozesses in Osteuropa"

März 1993: Prof. Dr. Eckart Elsner: "Die Bedeutung von Neutralität, Objektivität und wissenschaftlicher Unabhängigkeit für die amtliche Statistik".

Juni 1993: Dr. Jürgen Schott: "Zur Sterblichkeitsentwicklung in Berlin 1949 - 1989". - Dr. Franz Rudolf: "Bevölkerungsentwicklung und Lufthygiene der Jahrtausendwende - Möglichkeiten eines stadtentwicklungsgeschichtlichen Paradigmenwechsels".

Januar 1994: Dr. Hans-Jörg Bucher: "Die geteilte Bevölkerungsentwicklung in den Regionen des geeinten Deutschlands - zwischen Zusammenballung und Entleerung".

Juni 1994: Dr. Jürgen Dorbritz: "Demographische Transformation in den neuen Bundesländern". - Enno Nowosadik: "Veränderungen des generativen Verhaltens in ausgewählten Regionen der neuen Bundesländer".

Oktober 1994: Prof. Dr. Parviz Khalatbari: "Weltbevölkerungssituation an der Schwelle des 21. Jahrhunderts"; - Prof. Dr. Charlotte Höhn: "Ergebnisse der internationalen Konferenz für Bevölkerung und Entwicklung (ICPDE)"; - Prof. Dr. Rainer Münz: "Ergebnisse der Kairoer Konferenz".

Januar 1995: Stephan Grüber: "Der Mikrozensus als Mehrzweckstichprobe und seine Kernbereiche; das Erwerbs- und Unterhaltskonzept";
Edeltraud Guttmann: "Einkommens- und Verbrauchsstichprobe - eine Statistik der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte".

Juni 1995: "Demographie und Statistik der Hauptstädte Moskau, Warschau und Berlin".
Referenten: Frau Vera Knjassewa; Frau Tatjana Korkina, Frau Bubulawa Bulska, Herr Robert Piotrowski, Herr Joachim Fuchs.

September 1995: Prof. Dr. Eckard Bomsdorf: "Kohortensterbetafel des Geburtsjahrgangs 2000 - Modellrechnung und ökonomische Konsequenzen".

Dezember 1995: "Dr. Günter Herfert: "Suburbanisierung in den neuen Bundesländern";
Friedrich Bluth: "Suburbanisierung in der Region Berlin-Brandenburg und Probleme der Stadtplanung".

Januar 1996: Dr. Adam Marton: "Hungary and the Hungarian Statistics in the Mirror of time - Reflection after the political change about the past and today's tasks and results".

März 1996: Prof. Dr. Rainer Mackensen: "Die deutschen Agglomerationen 1980 bis 2010";
Dr. Steffen Maretzke: "Die Entwicklung des Arbeitskräfteangebots in den Regionen Deutschlands bis zum Jahr 2010".

April 1996: Prof. Dr. Gerhard Gröner: "Entwicklung der Selbstmorde in Baden-Württemberg";
Dr. Rembrandt Scholz: "Entwicklung der Selbstmorde in Berlin";
Frau Beate Hahn: "Entwicklung der Selbstmorde in Sachsen".

Juni 1996: Dr. Hans-Joachim Keil: "Bevölkerungsentwicklung und -prognosen sowie deren Konsequenzen für die Planung in Ostwestfalen-Lippe";
Dr. Matthias Förster: "Bevölkerungsentwicklung und -prognose im Land Brandenburg".

September 1996: Prof. Dr. Parviz Khalatbari: "Verstädterungsprozess in den Entwicklungsländern".

Oktober 1996: Jean-Marc Rohbasser: "Auffassungen Süßmilch's zur Rentenproblematik;
Dr. Rheinhold Thiede: "Zur gegenwärtigen Situation der gesetzlichen Rentenversicherung".

Februar 1997: Prof. Dr. Parviz Khalatbari: "Demographische Transition in den Entwicklungsländern - ein globales Problem";
Prof. Dr. Dr. Johannes Dittrich: "Globalistik".

April 1997: Prof. Dr. Siegfried Grundmann: "Demographische Strukturen und räumliche Wanderungsprozesse auf dem Gebiet der neuen Bundesländer (1945 bis zur Gegenwart)".

Juni 1997: Prof. Dr. Volker Steinbicker: "Fehlbildungen; Erfassung in der Region Magdeburg - Ergebnisse und Trends".

September 1997: Prof. Dr. Hans-Reiner Dinkel: "Methodische Grundlagen der Kohortensterbetafel in Deutschland".

November 1997: Prof. Dr. Eckart Bomsdorf: "Demographische Aspekte und reformerische Perspektiven der Rentenproblematik".

März 1998: Dr. Arndt Hopfmann: "Transformation in Osteuropa - Arbeitsmigration und informelle Wirtschaft".

Mai 1998: Dr. Johannes Otto: "Entwicklung der wichtigsten Altersgruppen in den Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens bis 2050 und ihre Bedeutung für Europa".

September 1998: Dr. Rainer Karlsch: "Die Binnenmigration in die Uranprovinzen des Erzgebirges";
Dr. Steffen Maretzke: "Aktuelle Migrationsprozesse in Deutschland".

Dezember 1998: "II. Malthus-Konferenz", Referenten Jürgen Cromm, Parviz Khalatbari, Rainer Mackensen, Peter Marschalck, Joseph Schmid, Gunther Steinmann.

Februar 1999: Prof. Dr. Rainer Mackensen: "Statistik, Demographie, Bevölkerungslehre".

April 1999: Hermann Glaab: "Zensus 2001 - Bundesmodell";
Manfred Fest: "Zensus 2001 - Landesmodell".

Juni 1999: Frau Jutta Wietog: "Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich"

Februar 2000: Dr. Wolfgang Weiß: "Kleinräumige demographisch-soziologische Disparitäten infolge von Wanderungen".

März 2000: Prof. Dr. Gerhard Gröner: "Nichtehelich Lebendgeborene in Bayern";
Bernhard Matz: "Bevölkerungspolitik im Dritten Reich".

Januar 2001: Prof. Dr. Parviz Khalatbari: "Geschichte des Arbeitskreises Demographie"
Prof. Dr. Gunnar Winkler: "Sozialer Wandel und demographische Entwicklung in den neuen Bundesländern.

Mai 2001: PD Dr. Wolfgang Weiß: "Ein Mezzogiorno im Nordosten Deutschlands? Dramatische Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern"

September 2001: Prof. Dr. Reiner H. Dinkel: "Die Auswirkungen von gleichzeitig Zu- und Abwanderung auf die Bevölkerungsdynamik"

Januar 2002: Prof. Dr. Reiner Mackensen: "Demographie als Wissenschaft"

Mai 2002: Prof. Dr. Charlotte Höhn: "Zuwanderungsfrage in Deutschland"

September 2002: Prof. Dr. Ursula Kück: "Demographische Herausforderungen für Mecklenburg-Vorpommern"

Januar 2003: Dr. Harald Michel: "Nach dem "Schock" die "Implosion"?"

**Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover
Wissenschaftliche Plenarsitzungen 1980 - 2008**

Die 1946 gegründete Akademie für Raumforschung und Landesplanung ist eine außeruniversitäre und unabhängige raumwissenschaftliche Institution. Als erster von vier Forschungsschwerpunkten werden ausdrücklich genannt "Bevölkerung, Sozialstruktur, Siedlungsstruktur". Dies unterstreicht die Bedeutung der auch in der Politik stark beachteten Akademie für Raumforschung und Landesplanung für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungsstatistik.

Die Wissenschaftlichen Plenarsitzungen werden jeweils in der Zeitschrift "ARL-Nachrichten" kurz besprochen und sind meist auch ausführlich in Buchform dokumentiert.

| | | |
|------|-----------------|---|
| 1980 | Osnabrück | Räumliche Planung in der Bewährung |
| 1981 | Freiburg i. Br. | Wirkungen der europäischen Verflechtungen auf die Raumstruktur in der Bundesrepublik Deutschland. |
| 1982 | Dortmund | Landesplanung und Städtebau in den 80er Jahren. Außenwandel und Wechselbeziehungen. |
| 1983 | Wiesbaden | Umweltvorsorge durch Raumordnung |
| 1984 | Berlin | Entwicklungsprobleme großer Zentren |
| 1985 | Lübeck | Gestaltung künftiger Raumstrukturen durch veränderte Verkehrskonzepte. |
| 1986 | Nürnberg | Technikentwicklung und Raumstruktur. Perspektiven für die Entwicklung der wirtschaftlichen und räumlichen Struktur der Bundesrepublik Deutschland |
| 1987 | Frankfurt a.M. | Städtebau und Landesplanung im Wandel. Auftrag und Verantwortung in Rückschau und Ausblick |
| 1988 | Papenburg/E. | Regionalentwicklung im föderalen Staat |
| 1989 | Bonn | Europäische Integration. Aufgaben für Raumforschung und Raumplanung |
| 1990 | Neu-Ulm | Regional- und Landesplanung für die 90er Jahre |
| 1991 | Aachen | Perspektiven der Raumentwicklung in Europa |
| 1992 | Erfurt / Weimar | Infrastrukturelle Voraussetzungen des Strukturwandels |
| 1993 | Kassel | Raumordnungspolitik in Deutschland |
| 1994 | Mannheim | Kurskorrektur für Raumordnungs- und Verkehrspolitik. Wege zu einer raumverträglichen Mobilität |
| 1995 | Chemnitz | Zukunftsufgabe Regionalplanung |
| 1996 | Hannover | Räumliche Disparitäten und Bevölkerungswanderungen in Europa |
| 1997 | Berlin | Deutschland in der Welt von morgen. Die Chancen unserer Lebens- und Wirtschaftsräume |
| 1998 | Esslingen a. N. | Die Region ist die Stadt - Perspektiven für ein Europa der Regionen |
| 1999 | Gelsenkirchen | Kooperation im Prozess des räumlichen Strukturwandels |
| 2000 | Ingolstadt | Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung |
| 2001 | Bonn | Zukunftsforum Raumplanung |
| 2002 | Potsdam | Nachhaltige Raumentwicklung - mehr als eine Worthülse? |
| 2003 | Saarbrücken | Risiken in Umwelt und Technik: Vorsorge durch Raumplanung |
| 2004 | Magdeburg | Demographischer Wandel im Raum: Was tun wir? |
| 2005 | Ravensburg | Grenzenloser Verkehr? Verkehr an Grenzen! |
| 2006 | Rostock | Wasser als Element der Raumplanung |
| 2007 | Hamburg | Metropolregionen und territoriale Kohäsion |
| 2008 | Berlin | Öffentliche Finanzströme und räumliche Entwicklungen |

**Ausgewählte Veröffentlichungen zur Bevölkerungsstatistik
Von Gerhard Gröner**

**In "Baden-Württemberg in Wort und Zahl", Monatsschrift des
Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, Stuttgart**

Zur Entwicklung der Sterblichkeit in Baden-Württemberg seit 1950
40. Jg., Heft 7, Juli 1992, S. 348 ff.

Die heiratsfähige Bevölkerung Anfang 1992
40. Jg., Heft 11, November 1992, S. 524 ff.

Die Wanderungsbewegung 1991
41. Jg., Heft 1, Januar 1993, S. 10-13

Zur Geburtenhäufigkeit ausgewählter Frauenjahrgänge
41. Jg., Heft 3, März 1993, S. 82-86

Zur Entwicklung der Sterblichkeit im höheren Alter in Baden-Württemberg
41. Jg., Heft 10, Oktober 1993, S. 383-390
(zusammen mit Karl Pristl und Rainer Wolf, Statistisches Landesamt Stuttgart)

Zur Sterblichkeit der Frauen an Brustkrebs
41. Jg., Heft 12, Dezember 1993, S. 479-482

Die Väter und Mütter der ehelich lebendgeborenen Kinder
42. Jg., Heft 3, März 1994, S. 107-110

Die Altersstruktur der Lehrer in Baden-Württemberg
42. Jg., Heft 4, April 1994, S. 152-157
(zusammen mit Herbert Sinn, Statistisches Landesamt Stuttgart)

Die Altenwanderung Baden-Württembergs
42. Jg., Heft 5, S. 207-211

Verurteilte wegen Vergehen gegen die sexuelle Selbstbestimmung
42. Jg., Heft 10, Oktober 1994, S. 496-500
(zusammen mit Barbara Steiner, Statistisches Landesamt Stuttgart)

Die Bevölkerungsentwicklung nach Religionszugehörigkeit
43. Jg., Heft 1, Januar 1995, S. 14-19

Zur Entwicklung der Selbstmorde in Baden-Württemberg mit Vergleichen zum Stadtstaat Berlin
43. Jg., Heft 10, Oktober 1995, S. 460-467 (zusammen mit Rembrandt Scholz, Berlin)

Zum Altersunterschied der Ehepartner bei der Heirat
44. Jg., Heft 3, März 1996, S. 122-124

Saisonbewegung der Sterbeziffern und Grippewellen
44. Jg., Heft 4, April 1996, S. 165-168

Mehrlingsgeburten in Baden-Württemberg
44. Jg., Heft 9, Sept. 1996, S. 400-402

Zum Verlauf der Geburtenziffern in Baden-Württemberg
44. Jg., Heft 10, Oktober 1996, S. 440-443

Zur Entwicklung der Sterblichkeit in Baden-Württemberg 1985 bis 1994
44. Jg., Heft 12, Dezember 1996, S. 550-555

Buchbesprechung Edel, Schäffer, Stier (Hrsg.): "Analyse saisonaler Zeitreihen", 1997
45. Jg., Heft 2, Februar 1997, S. 91-92

Todesursache Herzinfarkt
45. Jg., Heft 6, Juni 1997, S. 263-269

Buchbesprechung: Wingen: "Familienpolitik, Grundlagen und aktuelle Probleme", 1997
45. Jg., Heft 7, Juli 1997, S. 3
(Zusammen mit Ivar Cornelius, Statistisches Landesamt Bad.-Württ.)

Regionale Unterschiede der Sterblichkeit in Baden-Württemberg
45. Jg., Heft 9, September 1997, S. 412-417

Verwitwete und Geschiedene
46. Jg., Heft 2, Februar 1998, S. 61-65

Zur Entwicklung der Alterspyramide der Bevölkerung - das Altern der baden-württembergischen
Bevölkerung in den letzten 100 Jahren
46. Jg., Heft 3, März 1998, S. 103-110

In Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart

Der Geburtenrückgang in Baden-Württemberg
21. Jg., Heft 1, Stuttgart 1976, S. 7-90, S. 1*-100*.

Kritische Bewertung der regionalen Bevölkerungsvorausschätzungen
27. Jg., Heft 2, Stuttgart 1983, S. 5-15.

Das Geschlechtsverhältnis der Geborenen
29. Jg., Jahresband, Stuttgart 1984, S. 129-133. (Festschrift zum 70. Geburtstag von K.
Szameitat)

Zur Entwicklung der Eheschließungen in Baden-Württemberg
31. Jg., Jahresband, Stuttgart 1987, S. 5-21.

Die Säuglingssterblichkeit in Baden-Württemberg
34. Jg., Jahresband, Stuttgart 1990, S. 5-64
(Zusammen mit Paul Steinki (†) und Karl Pristl, Statistisches Landesamt Stuttgart)

Zur Entwicklung der Ehescheidungen in Baden-Württemberg
36. Jg., Jahresband, Stuttgart 1991, S. 5-44.
(Zusammen mit Heinz-Dieter Delker, Statistisches Landesamt Stuttgart)

In "Bayern in Zahlen", Monatsschrift des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung, München

Zur Entwicklung von Eheschließungen und Ehelösungen in Bayern,
in Bayern in Zahlen, Heft 4/1999, S. 133-145.

Zur Entwicklung des Heiratsalters und des Altersunterschieds bei Eheschließungen in Bayern, in Bayern in Zahlen, Heft 10/1999, S. 449-454.

Nichtehelich Lebendgeborene in Bayern, in Bayern in Zahlen, Heft 4/2000, S. 156-161.

Zur Saisonbewegung bei den Heiraten, Lebendgeborenen und Gestorbenen in Bayern, in Bayern in Zahlen, Heft 4/2001, S. 97-102.

Die Bevölkerung Bayerns im Vergleich zu den übrigen Bundesländern, in Bayern in Zahlen, Heft 10/2001, S. 385-392.

Zur Veränderung der Sterblichkeit in Bayern seit dem letzten Weltkrieg, in Bayern in Zahlen, Heft 5/2002, S. 210-222.

In "Monatshefte Statistik und Informationsmanagement" der Stadt Stuttgart

Zur älteren Bevölkerung in Stuttgart, in Monatsheft 2/2000, S. 39-49.

Lehrer in Stuttgart, in Monatsheft 4/2001, S. 99-106.

Lebendgeborene nach dem Alter der Mütter in Stuttgart 1970 und 1999, in Monatsheft 5/2001, S. 116-123

Weitere Veröffentlichungen

"Hilfen für die junge Generation - soziale und ökonomische Probleme in der Großstadt"; Berliner Statistik, hrsg. vom Statistischen Landesamt Berlin, Januar 1999

Gerhard Gröner: "Selbstmorde junger Leute in Deutschland", S. 123-127;

Gerhard Gröner: "Vergehen gegen die sexuelle Selbstbestimmung in Baden-Württemberg", S. 129-135.

"Zum Verhältnis von Regionalwissenschaft und Bevölkerungswissenschaft - Ein Erfahrungsbericht", in "Wachstum, Strukturwandel und Wettbewerb", Festschrift für Klaus Herdzina, Lucius & Lucius, Stuttgart 2000, S. 323 - 332.

Aufsatz wurde nachgedruckt in "Berliner Statistik, Statistische Monatshefte" Heft 4/2001.

"Selbstmorde in Stuttgart", in Statistisch-methodische Berichte des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt Stuttgart, Heft 1/2000, S. 7-12

"Selbstmorde in Bayern und Baden-Württemberg im Jahr 2000", in BiB-Mitteilungen (Mitteilungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung), Heft 3/2003, S. 20-28.

"Struktur und Entwicklung der Ehescheidungen in Baden-Württemberg und Bayern", Hohenheimer Diskussionspapier Nr. 249/2004, Dezember 2004, 50 Seiten.

Hohenheimer Diskussionsbeiträge aus dem
 INSTITUT FÜR VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE
 DER UNIVERSITÄT HOHENHEIM

- | | | |
|-----|----------|--|
| Nr. | 238/2004 | Tone Arnold, Myrna Wooders, Dynamic Club Formation with Coordination |
| Nr. | 239/2004 | Hans Pitlik, Zur politischen Rationalität der Finanzausgleichsreform in Deutschland |
| Nr. | 240/2004 | Hans Pitlik, Institutionelle Voraussetzungen marktorientierter Reformen der Wirtschaftspolitik |
| Nr. | 241/2004 | Ulrich Schwalbe, Die Berücksichtigung von Effizienzgewinnen in der Fusionskontrolle – Ökonomische Aspekte |
| Nr. | 242/2004 | Ansgar Belke, Barbara Styczynska, The Allocation of Power in the Enlarged ECB Governing Council: An Assessment of the ECB Rotation Model |
| Nr. | 243/2004 | Walter Piesch, Einige Anwendungen von erweiterten Gini-Indices P_k und M_k |
| Nr. | 244/2004 | Ansgar Belke, Thorsten Polleit, Dividend Yields for Forecasting Stock Market Returns |
| Nr. | 245/2004 | Michael Ahlheim, Oliver Frör, Ulrike Lehr, Gerhard Wagenhals and Ursula Wolf, Contingent Valuation of Mining Land Reclamation in East Germany |
| Nr. | 246/2004 | Ansgar Belke and Thorsten Polleit, A Model for Forecasting Swedish Inflation |
| Nr. | 247/2004 | Ansgar Belke, Turkey and the EU: On the Costs and Benefits of Integrating a Small but Dynamic Economy |
| Nr. | 248/2004 | Ansgar Belke und Ralph Setzer, Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 2004 an Finn E. Kydland und Edward C. Prescott |
| Nr. | 249/2004 | Gerhard Gröner, Struktur und Entwicklung der Ehescheidungen in Baden-Württemberg und Bayern |
| Nr. | 250/2005 | Ansgar Belke and Thorsten Polleit, Monetary Policy and Dividend Growth in Germany: A Long-Run Structural Modelling Approach |
| Nr. | 251/2005 | Michael Ahlheim and Oliver Frör, Constructing a Preference-oriented Index of Environmental Quality |
| Nr. | 252/2005 | Tilman Becker, Michael Carter and Jörg Naeve, Experts Playing the Traveler's Dilemma |
| Nr. | 253/2005 | Ansgar Belke and Thorsten Polleit, (How) Do Stock Market Returns React to Monetary Policy? An ARDL Cointegration Analysis for Germany |
| Nr. | 254/2005 | Hans Pitlik, Friedrich Schneider and Harald Strotmann, Legislative Malapportionment and the Politicization of Germany's Intergovernmental Transfer Systems |
| Nr. | 255/2005 | Hans Pitlik, Are Less Constrained Governments Really More Successful in Executing Market-oriented Policy Changes? |
| Nr. | 256/2005 | Hans Pitlik, Folgt die Steuerpolitik in der EU der Logik des Steuerwettbewerbes? |
| Nr. | 257/2005 | Ansgar Belke and Lars Wang, The Degree of Openness to Intra-Regional Trade – Towards Value-Added Based Openness Measures |

II

- | | | |
|-----|----------|---|
| Nr. | 258/2005 | Heinz-Peter Spahn, Wie der Monetarismus nach Deutschland kam Zum Paradigmenwechsel der Geldpolitik in den frühen 1970er Jahren |
| Nr. | 259/2005 | Walter Piesch, Bonferroni-Index und De Vergottini-Index Zum 75. und 65. Geburtstag zweier fast vergessener Ungleichheitsmaße |
| Nr. | 260/2005 | Ansgar Belke and Marcel Wiedmann, Boom or Bubble in the US Real Estate Market? |
| Nr. | 261/2005 | Ansgar Belke und Andreas Schaal, Chance Osteuropa-Herausforderung für die Finanzdienstleistung |
| Nr. | 262/2005 | Ansgar Belke and Lars Wang, The Costs and Benefits of Monetary Integration Reconsidered: How to Measure Economic Openness |
| Nr. | 263/2005 | Ansgar Belke, Bernhard Herz and Lukas Vogel, Structural Reforms and the Exchange Rate Regime A Panel Analysis for the World versus OECD Countries |
| Nr. | 264/2005 | Ansgar Belke, Frank Baumgärtner, Friedrich Schneider and Ralph Setzer, The Different Extent of Privatisation Proceeds in EU Countries: A Preliminary Explanation Using a Public Choice Approach |
| Nr. | 265/2005 | Ralph Setzer, The Political Economy of Fixed Exchange Rates: A Survival Analysis |
| Nr. | 266/2005 | Ansgar Belke and Daniel Gros, Is a Unified Macroeconomic Policy Necessarily Better for a Common Currency Area? |
| Nr. | 267/2005 | Michael Ahlheim, Isabell Benignus und Ulrike Lehr, Glück und Staat-Einige ordnungspolitische Aspekte des Glückspiels |
| Nr. | 268/2005 | Ansgar Belke, Wim Kösters, Martin Leschke and Thorsten Polleit, Back to the rules |
| Nr. | 269/2006 | Ansgar Belke and Thorsten Polleit, How the ECB and the US Fed Set Interest Rates |
| Nr. | 270/2006 | Ansgar Belke and Thorsten Polleit, Money and Swedish Inflation Reconsidered |
| Nr. | 271/2006 | Ansgar Belke and Daniel Gros, Instability of the Eurozone? On Monetary Policy, House Price and Structural Reforms |
| Nr. | 272/2006 | Daniel Strobach, Competition between airports with an application to the state of Baden-Württemberg |
| Nr. | 273/2006 | Gerhard Wagenhals und Jürgen Buck, Auswirkungen von Steueränderungen im Bereich Entfernungspauschale und Werbungskosten: Ein Mikrosimulationsmodell |
| Nr. | 274/2006 | Julia Spies and Helena Marques, Trade Effects of the Europe Agreements |
| Nr. | 275/2006 | Christoph Knoppik and Thomas Beissinger, Downward Nominal Wage Rigidity in Europe: An Analysis of European Micro Data from the ECHP 1994-2001 |
| Nr. | 276/2006 | Wolf Dieter Heinbach, Bargained Wages in Decentralized Wage-Setting Regimes |
| Nr. | 277/2006 | Thomas Beissinger, Neue Anforderungen an eine gesamtwirtschaftliche Stabilisierung |
| Nr. | 278/2006 | Ansgar Belke, Kai Geisslreither und Thorsten Polleit, Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 2006 an Edmund S. Phelps |
| Nr. | 279/2006 | Ansgar Belke, Wim Kösters, Martin Leschke and Thorsten Polleit, Money matters for inflation in the euro area |

III

- Nr. 280/2007 Ansgar Belke, Julia Spiess, Die Aussenhandelspolitik der EU gegenüber China- „China-Bashing“ ist keine rationale Basis für Politik
- Nr. 281/2007 Gerald Seidel, Fairness, Efficiency, Risk, and Time
- Nr. 282/2007 Heinz-Peter Spahn, Two-Pillar Monetary Policy and Bootstrap Expectations
- Nr. 283/2007 Michael Ahlheim, Benchaphun Ekasingh, Oliver Frör, Jirawan Kitchaicharoen, Andreas Neef, Chapika Sangkapitux and Nopasom Sinphurmsukskul, Using citizen expert groups in environmental valuation - Lessons from a CVM study in Northern Thailand -
- Nr. 284/2007 Ansgar Belke and Thorsten Polleit, Money and Inflation - Lessons from the US for ECB Monetary Policy
- Nr. 285/2007 Ansgar Belke, Anselm Mattes and Lars Wang, The Bazaar Economy Hypothesis Revisited - A New Measure for Germany's International Openness
- Nr. 286/2007 Wolf Dieter Heinbach und Stefanie Schröpfer, Typisierung der Tarifvertragslandschaft - Eine Clusteranalyse der tarifvertraglichen Öffnungsklauseln
- Nr. 287/2007 Deborah Schöllner, Service Offshoring and the Demand for Less-Skilled Labor: Evidence from Germany
- Nr. 288/2007 Ansgar Belke and Albina Zenkić, Exchange Rate Regimes and the Transition Process in the Western Balkans
- Nr. 289/2007 Ansgar Belke and Julia Spiess, Enlarging the EMU to the East: What Effects on Trade?
- Nr. 290/2007 Michael Knittel, Europäischer Lender of Last Resort – Unnötig oder notwendig
- Nr. 291/2007 Harald Hagemann and Ralf Rukwid, Perspectives of Workers with Low Qualifications in Germany under the Pressures of Globalization and Technical Progress
- Nr. 292/2007 Heinz-Peter Spahn, Realzins, intertemporale Preise und makroökonomische Stabilisierung Ein Streifzug durch die Theoriegeschichte
- Nr. 293/2007 Wolf Dieter Heinbach and Stefanie Schröpfer, What a Difference Trade Makes Export Activity and the Flexibility of Collective Bargaining Agreements
- Nr. 294/2007 Wolf Dieter Heinbach and Markus Spindler, To Bind or Not to Bind Collectively? Decomposition of Bargained Wage Differences Using Counterfactual Distributions
- Nr. 295/2008 Michael Ahlheim and Ulrike Lehr, Equity and Aggregation in Environmental Valuation
- Nr. 296/2008 Gerhard Gröner, Rückblick auf fünfzig Jahre in der Bevölkerungsstatistik